



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

276 (18.6.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-287122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-287122)

Tragischer Tod

(Von unserem Warschauer Vertreter)
j. b. Warschau, 17. Juni.

Auf der Heimfahrt von Warschau nach Lodz ist der deutsche Ingenieur Otto Steigert auf tragische Weise ums Leben gekommen.

Neues Fernbeben registriert

Drei Stunden Erdschwingungen
DNB Mailand, 17. Juni.

Die Erdbewegungen von Florenz verzeichnete in der Nacht zum Freitag um 3 Uhr 28 Minuten ein sehr starkes Fernbeben.

Die Araber ausgeschlossen

Französisch-türkische Verwaltung des Sandhschals
DNB Jerusalem, 17. Juni.

Die Besprechungen des französischen Militärkommandanten des Sandhschal mit der türkischen Militärkommission haben zu folgendem Ergebnis geführt:

Der Hohe Kommissar des autonomen Sandhschalgebietes wird ein Franzose sein, der Gouverneur der Sandhschal-Regierung jedoch ein Türke.

Raubüberfall in Beihel

Der Täter festgenommen
DNB Bielefeld, 17. Juni.

In der Hauptassenverwaltung der Krankenanstalt Beihel bei Bielefeld wurde Donnerstagabend ein Raubüberfall verübt.

Reichswirtschaftsminister Funk traf am Freitagmittag in Begleitung von Staatssekretär Brinkmann zu einem Besuch des Reichshandhalters Gaultier Kaufmann in Hamburg ein.

„Das Versteckspiel muß aufhören“

Die „Prawda“ gegen die Prager Illusionspolitik

(Drahtbericht unseres Prager Vertreters)

rd. Prag, 18. Juni.

Nach dem Abschluß der Gemeindevahlen kann man auch im tschechischen Lager nicht mehr der Aufgabe ausweichen, die eigene Offentlichkeit auf die mit dem Nationalitätenproblem zusammenhängende Entscheidung gründlicher als bisher vorzubereiten.

In diesem Sinne schreibt die „Prawda“, eine politische Wochenschau der tschechischen Agrarier: „Unsere öffentlichen Politiker erwarten eine große Arbeit bei der Umschaltung der öffentlichen Meinung, die sobald wie möglich

erfolgen muß, wenn wir nicht bei der Lösung der uns bevorstehenden Aufgaben scheitern wollen.

Prags Aufgabe ist die Lösung der Nationalitätenfrage und namentlich die Regelung der Verhältnisse der deutschen Bevölkerung in der Tschecho-Slowakei wartet auf uns.

Die Periode der Schwierigkeiten läßt sich nur abschwächen durch aufrichtige und wahr-

Dr. Goebbels warnt . . .

(Fortsetzung von Seite 1)

ben nur versucht, die Erpressungen des Berliner Vertrages von unserem Volk abzuwenden.

Nichts anderes haben wir getan, und dazu bekennen wir uns auch! (Stürmische Zustimmung). Wir glauben damit nicht nur eine deutsche, sondern auch eine europäische Aufgabe erfüllt zu haben.

Stürmischer Beifall brandet zu Dr. Goebbels auf, als er sich dem jüde n e d e u t s c h e n Problem zuwandte und erklärte, es gebe nicht an, daß ein 70-Millionen-Volk auf die Dauer propagiert werde.

Der Minister warnte gewisse Kreise des Auslandes davor, die Geduld des deutschen Volkes, das in den letzten Wochen erneut seine Friedensliebe unter Beweis gestellt habe, weiterhin zu mißbrauchen und Prag geradezu aufzuwiegeln anstatt es zur Ordnung zu rufen.

Zu dem aktuellen Problem der österreichischen Nationalen Stellung nehmend, fuhr Reichsminister Dr. Goebbels fort: Wir haben keine Schuld an den Anleihen, die Österreich aufgenommen hat.

Wunsch entsprochen worden wäre, sich Deutschland anzuschließen! Wir wollen nicht mehr, so rief Dr. Goebbels unter dem stürmischen Beifall der Zehntausende aus, der Pakt der europäischen Feinde und Lasten tragen, die anderen zu schwer sind.

Die Quellen der deutschen Kraft

Der Minister zeigte die starken Quellen der deutschen Kraft: Partei und Wehrmacht sind die beiden Pfeiler der Nation. Nichts kann uns glücklicher machen als die Gewißheit, daß heute die Soldaten der Waffe und die Soldaten der Politik Hand in Hand marschieren für unser neues Deutschland.

Die Rede des Ministers klang aus in ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Großdeutschland. „Es ist der Traum unserer Väter gewesen, es soll einst Besitz und Glück unserer Kinder sein!“

Der politische Tag

Zu den täglichen kleineren und größeren Grenzverletzungen der Tschechen, die schon gar nicht mehr registriert werden, ist am Freitagmorgen ein besonders schwerer Fall hinzugekommen.

30 M

hafte Bereitschaft zu Reformen, die vielleicht nur eingelebte Vorstellungen und eingewurzelte Gefühle berühren, aber die Stellung unseres Staates festigen.

Wehrsteuer in der Schweiz

Der Schweizer Nationalrat nahm am Freitag mit 115 gegen 47 Stimmen die Einführung einer Wehrsteuer an.

Tagung der Klopstock-Gesellschaft

Vom 2. bis 4. Juli hält die Klopstock-Gesellschaft in Duedlinburg ihre dritte Jahresversammlung ab.

2000 des

Die Wasserläufe des R... der etwa 100... entfernt liegen... wie erwart... einigen werde...

Das Darmtrage

Schweinfurt erhält eine Freilichtbühne. In Schweinfurt ist eine neue Freilichtbühne im Entstehen, die am 28. Juni mit der Aufführung von Mascagnis Oper „Cavalleria rusticana“ eröffnet werden wird.

Der Internationale Verleger-Kongreß

Zu seiner 12. Tagung in Leipzig und Berlin

Ich bin geneigt, Herrn Bieweg in Berlin ein episches Gedicht „Herzmann und Dorothea“, das ohngefähr zweitausend Hexameter stark sein wird, zum Verlag zu überlassen.

Bitter schwer behandelt der Waise von Weimar die urheberrechtliche Frage, mit einer gewissen Verbitterung, die nicht unerschwerft erscheint, wenn man bedenkt, wie gering der Schutz von Verfassern und Verlegern und wie ungenügend die Mittel, unberechtigten Nachdruck zu wehren, in jener Zeit waren.

Das „copyright“ war damals noch nicht erfunden. Dieser uns heute selbstverständliche Begriff, der einer langen internationalen Entwicklung bedurfte und der heute noch einer eingehenden Pflege bedarf.

Eine derartigen Organisationen, die sich neben anderen Aufgaben auch die der gerechten Gestaltung des internationalen Urheber- und Verlagsrechts zum Ziele gesetzt haben, ist der „Internationale Verleger-Kongreß“, den die Stadt des Buches, die Reichsmessestadt Leipzig anlässlich seiner 12. Tagung vom 19. bis 24. Juni leben wird.

Es sind 37 Jahre verflossen, seit der Kongreß letztmals in Deutschland tagte. 37 Jahre, in denen sich die Welt und ihre Völker verändert haben, in denen die urchaltbaren Stürme über Kultur und Zivilisation dahindrausen und in denen doch eines nicht nur unverändert blieb, sondern noch vertieft wurde: die Sendung des Geistes und seiner Ausdrucksformen, die Mission des schöpferischen Menschen und seiner Exponenten, denen die hohe Aufgabe obliegt,

Brüden der Kötung zwischen gleichberechtigten und freien Völkern zu schlagen.

Es ist nur natürlich, daß der Kongreß der urheber- und verlagsrechtlichen Fragen neben denen der Uebersetzungen, der Wirtschaftspragen des Buchhandels, den Kunstfragen und den sonstigen wichtigen Belangen den größten Umfang hat.

Frankreich ist überhaupt sehr rege beteiligt. Seine Vertreter berichten über die Veränderungen im einzelstaatlichen Urheberrecht, über die Planung einer allgemeinen Konferenz — unter Einbeziehung Nord-, und Südamerikas — über Gesetzgebung und Rechtsprechung auf dem Gebiete des Urheber- und Verlagsrechtes.

Nicht weniger bedeutende Fragen als auf

dem urheber- und verlagsrechtlichen Gebiete sind auf dem der Uebersetzung zu behandeln. Von jeder hat die Uebersetzung im Rahmen des gesamten Schrifttums eine besondere Stellung eingenommen, die sich vor allem — neben der Frage der literarischen Agenturen — daraus ergab, daß die Vergütung der Uebersetzungsrechte keiner einseitigen Regelung unterliegt und deshalb zu den Problemen gehört, deren Lösung eine Wohltat für alle Beteiligten wäre.

Damit ist schon auf ein weiteres Tätigkeitsgebiet des Kongresses hingedeutet: die Behandlung der buchhändlerischen Fragen, unter den an hervorragender Stelle die Buchclubs (Buchgemeinschaften) und die Leihbibliotheken stehen. Es ist nicht zu verkennen, daß diese beiden Zweige buchhändlerischer Tätigkeit einen nachdringlichen Einfluß nicht nur auf das Sortiment, den Lebensbuchhandel, ausüben, sondern daß sie auch den Verlag stark beeinflussen. Ein Einfluß, der um so nachhaltiger wirkt, als Buchgemeinschaft wie Leihbibliothek mehr als jeder andere die Möglichkeit besitzen, das Buch auch an die Wenigen heranzutragen, denen es genug die Mittel fehlen, sich Bücher zu kaufen oder die prägnant über ausgezeichneten Originalausgaben zu erwerben.

Für die Musikalien-Verleger sind von großer Bedeutung jene Themen, die auf dem Kongreß in der Abteilung Musik behandelt werden. Aus dem Programm geht hervor, daß sich zwei der musikkundigen Länder der Welt, Deutschland und Frankreich, zur Zeit ganz besonders mit der Pflege der Hausmusik befassen und über dieses Thema auch in Leipzig ausführlich referieren.

Eine Fülle von Problemen darft in Leipzig ihrer Lösung. Einer Lösung, die, wenn sie endlich gelingt, eine neue Stütze in der Weltanschauung der Völker freilegt, zur Folge haben muß. Hinter den Verleger-Abordnungen aus den wichtigsten kulturgeschaffenden Ländern der Erde

Tag

„Wie befinden uns vor einer Front von Banditen“

Schärfste italienische Anklage gegen Paris

(Drahtbericht unseres römischen Vertreters)

Rom, 18. Juni.

Die Empörung über die französische Einmischung in Spanien und die dauernde gleichzeitige Verdächtigung Italiens hat bisher schon beträchtliche Ausmaße in Italien angenommen. Sie wird übertrifft durch den Abscheu, mit dem man nunmehr jetzt den Abtransport der 12000 roten Milizen aus dem Saal von Bielsa über französisches Gebiet nach Katalonien und die Veruntreuung von 1500 spanischen Goldmillionen durch die Bank von Frankreich aufnimmt.

Obwohl man nichts anderes erwartet hat, bemerkt Gayda im „Giornale d'Italia“, seien drei Feststellungen zu treffen: Erstens ist ein für allemal die französische Grenze als Rückzugs- und Versorgungsbasis für die Rotspanier bloßgestellt, zweitens sind nunmehr durch die Tatsachen die unverschämten Verleumdungen Delbos dementiert worden, daß das Scheitern der Richtigmischungspolitik Italiens Schuld sei und drittens ist für alle heute sichtbar erwiesen,

daß der Widerstand der Roten ohne französische Hilfe längst zusammengebrochen wäre. Im übrigen reißt man der französischen Linken, die bisher angeblich aus ideellen und doktrinären Gründen den Kampf für Rotspanien ausnahm, die Maske herunter. Man dürfe nicht vergessen, fährt „Giornale d'Italia“ fort, daß von den vielen Milliarden Franken, die bisher für Waffen, Fleisch und Kohlen bezahlt wurden, ein großer Teil in die Hände der französischen kommunistischen Funktionäre gekommen sei und daß der Krieg in Spanien aus vielen französischen Kommunisten einen Haufen von Kriegsgewinnlern gemacht habe.

Die „Tribuna“ fügt hinzu: Das französische Versprechen, die Besitzfrage der seinerzeit von der Bank von Spanien in Frankreich deponierten 1500 Goldmillionen „unabhängig von politischen Wandern“ prüfen zu wollen, könne nur zum Lachen reizen. Wir befinden uns ganz einfach vor einer Front von Banditen, die ihr Keuferstet tun wird, um den Sieg um jede Viertelstunde zu verlängern, weil jede Viertelstunde neue Gewinne einbringt.

Hier spricht das Bild



Einweihung der Liegertechnischen Vorschule und der Junkersausbildungsstätte in Dessau. Der Reichsjugendführer, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, General der Flieger Milch und Gauleiter und Reichsstatthalter Jordan (erste Reihe von links) begeben sich zur Kundgebung auf das Gelände der Junkerswerke. Weltbild (M)



Dresden eröffnet die Jahresschau „Sachsen am Werk“. Modell eines Planwagens, wie ihn die Kaufleute aus Thüringen im Mittelalter zur Fahrt in die Messestadt Leipzig benutzten. Bewaffnete Reiter schützten den Lastzug. Eine der vielen Sehenswürdigkeiten auf der Jahresschau „Sachsen am Werk“, die am 18. Juni in Dresden beginnt. Weltbild (M)

30 Minuten über deutschem Gebiet

Eine neue tschechische Grenzverletzung durch Flugzeug

DNB Bayreuth, 17. Juni.

Am Freitagmorgen kreuzte um 8.53 Uhr ein tschechischer Kampfbomber, der von Nordosten aus der Richtung Keizers kam, bei Lambach im Böhmer Wald die deutsche Grenze und erschien um 9 Uhr über dem Grenzstädtchen Lam, das etwa 7 Kilometer von der Grenze entfernt liegt. Das Flugzeug ging auf etwa 80 Meter herunter und kreuzte einige Minuten über dem Bahnhof von Lam, der die Endstation der Eisenbahnstrecke Cham-Lam bildet. Der vorn sitzende Beobachter beugte sich weit nach rechts aus dem Flugzeug heraus und fotografierte den Bahnhof. Das Flugzeug zog dann im Tale des Weißen Regen einige 100 Meter nach Westen entlang, offenbar, um die nach

Lam führende Straße zu beobachten und zu fotografieren. Es zog dann eine rechte Schleife und wandte sich darauf nach Süden in Richtung auf den Großen Arber. Nach einer erneuten Schleife überflog das Flugzeug Anach und Hohenwarth und wandte sich dann nach Südosten in Richtung auf Eisenstein, wo es um 9.23 Uhr wiederum die Grenze kreuzte.

Es handelt sich um eine offenbar gewollte und bewusste Grenzverletzung, vermutlich um die technischen Einrichtungen des von den Tschechen für militärisch wichtig gehaltenen Grenzbahnhofes von Lam festzustellen und ebenso die zur Grenze führende Straße einzusehen. Das Flugzeug befand sich 30 Minuten über deutschem Gebiet.

Peinlich - für die „Rote Herzogin“

Englische Sträflinge in der Internationalen Brigade

L. b. London, 17. Juni. (Eig. Drahtmeld.)

Der englische Kapitän Watts, der erst kurze Zeit aus Rotspanien zurück ist, wo er in der Internationalen Brigade gedient hat, berichtet durch seine Schilderungen der dort herrschenden Zustände den englischen Freunden Rotspaniens großen Kummer. So hat jetzt die Herzogin von Atholl, um diesen Schilderungen entgegenzuwirken, am Mittwoch im Komiteezimmer des Parlamentsgebäudes eine Versammlung veranstaltet, bei der drei andere ehemalige Mitglieder der Internationalen Brigade Propagandareden für Rotspanien halten sollten. Jedoch stellte sich diese Versammlung

als ein völliger Fehlschlag heraus, als nämlich unter den Zuhörern Sir Henry Page-Croft plötzlich die Frage an die Leitung der Versammlung richtete, ob nicht die drei Propagandareder ehemalige Sträflinge seien. Es stellte sich nun zum Schimmer der Herzogin heraus, daß allerdings alle drei vorbestraft sind. Der eine hat wegen Aufruhr acht Monate gefessen, der zweite war an der berühmten Meuterei von Invergordon aktiv beteiligt und Nummer drei hatte sogar zehn Jahre Gefängnis für Spionage aufzuweisen. Danach löste sich die Versammlung sehr schnell auf.



Portugiesische Legionäre leisten den Fahneneid. In Lissabon wurden in Anwesenheit des Staatspräsidenten General Carmona 10 000 Legionäre auf die Fahne vereidigt. Unser Bild zeigt Legionäre mit der Fahne der Legion und der Nationalflagge während der Eidesleistung. Weltbild (M)

2000 Dörfer unter den Wasserfluten

des Gelben Flusses / 500 000 Menschen betroffen

(Von unserem Londoner Vertreter)

L. b. London, 17. Juni.

Die Wasser des Gelben Flusses, die jetzt dem Laufe des Kialu-Flusses folgen, nähern sich der etwa 100 Meilen vom eigentlichen Lauf entfernt liegenden Stadt Tschautschjau, wo sie, wie erwartet, sich mit dem Hwal-Fluß vereinigen werden. Nach japanischen Meldungen

die Löcher im Deich des Gelben Flusses zu versperren und daß die Hoffnung besteht, das Weiterfluten der Wassermengen zu stoppen, wenn nicht der Gelbe Fluß weiter steigt. Japanische Flugzeuge werfen ständig Sandsäcke an den Arbeitsstellen der Pioniere ab. Wenn diese Arbeit nicht gelingt, so dürfte für China die schlimmste Katastrophe bevorstehen, die es seit 1855 erlebt hat. Auch damals übertrat der Gelbe Fluß seine Ufer und nahm seinen Lauf südlich, wo er sich mit dem Jangtse vereinigte. Die drei Provinzen Hopen, Schantung und Anwai wurden dadurch verwüstet.



Japanische Generale feiern die Eroberung von Hsutschau. General Hisalchi Terauchi (links), Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte in Nordchina, und General Shunroku Hata (rechts), Oberbefehlshaber der japanischen Truppen in Zentralchina, trinken in Hsutschau auf die Eroberung dieser strategisch wichtigen Stadt an der Tientsin-Pukow-Bahn eine Tasse Sake (japanischen Reiswein). Die beiden Generale trafen hier zum erstenmal seit Beginn der Aktionen in China zusammen. Weltbild (M)

Mörder zum Tode verurteilt

DNB Erfurt, 17. Juni.

Das Schwurgericht verurteilte am Freitag den 25jährigen Erwin Marcinkowski wegen Mordes zum Tode.

Marcinkowski hatte am Tage vor Himmelfahrt seine ehemalige Zimmerwirtin, eine 60 Jahre alte Frau, auf offener Straße, angeblich aus Rache, mit einem Beil erschlagen.

Ventropfung Mogen-, Galla-, Leberbeschwerden, Hämorrhoiden... sind meist verursacht durch trägen Stoffwechsel. Beugen Sie diesem vor mit dem pflanzlichen **Sant-Deops!** unschädlich, aber seit Jahren erprobt! Reines Blut schafft Frische! — 30 Stück RM. 1.—, 100 St. RM. 2.75. In allen Apotheken u. Drogerien.

sind 2000 Dörfer mit etwa 500 000 Menschen, von den Überschwemmungen betroffen.

Aus Schanghai wird berichtet, daß es den Bemühungen der japanischen Pioniere unter Mitarbeit der chinesischen Bauern gelungen ist,

Die chinesische Katastrophe

Wir dürfen nicht den Maßstab Europas an die Katastrophen in Asien legen, die Größenverhältnisse sind dort andere, die Zahlen erschütternd. Der Mont Blanc verglichen mit den Gipfeln des Himalaya schrumpft zu einem Hügel zusammen, unsere großen Flüsse in Mitteleuropa, wie der Rhein und die Elbe, werden von einer bescheidenen Kleinheit neben den Strömen Asiens, die ihre gewaltigen Fluten über Tausende von Kilometern wälzen, und die bis weit hinauf am Oberlauf so breit sind, daß das andere Ufer nur undeutlich unterschieben werden kann.

Die Ströme Chinas, der Jangtse und der Hoangho, haben eine Länge von etwa 5000 Kilometern. Sie sind die Lebensader weiter Provinzen, von denen jede fast so groß oder noch größer wie das Deutsche Reich ist. Von ihren Wassern hängt das Gedeihen und das Sterben von vielen Millionen Menschen ab. Der Hoangho ist seit Jahrtausenden ein Schicksalsstrom Chinas gewesen. Er entspringt in den wenig erforschten Gebieten Tibets, in den Ausläufern des Marco-Polo-Gebirges. Schon die Nebenflüsse, die seine Quellen speisen, führen riesige Massen von Schlamm mit sich, eine gelbliche Erde, die ihm den Beinamen „Gelber Fluß“ gegeben haben. Der Schlamm ist so dicht und so grell gefärbt, daß das Wasser trübe erscheint und z. B. bei Kaiseng etwa zu 10 Prozent das Strombett anfüllt. Der Hoangho hat aber noch andere schlimme Eigenschaften: er ist unbeständig und launenhaft, er wechselt so alle Jahrhunderte einmal sein Bett, und seine Wogen übersütten dann Landstrecken im Ausmaß etwa ganz Bayerns, ehe sie sich zu einem neuen Ausfluß bequemen. Der gelbe Schlamm lagert sich auf seiner Sohle ab und erhöht so ständig das Flußbett, das schließlich höher als die angrenzenden Ufer zu liegen kommt, und sich dann als gewaltige Ueberschwemmung über Zehntausende von Kilometern ergießt. Tritt Hochwasser ein, wie in diesem Jahre, so ist die Katastrophe unberechenbar.

Seit uralten Zeiten hat China versucht, diesem unvermeidlichen Naturereignis durch Dammbauten vorzubeugen. Wir erfahren, daß rund vor 4000 Jahren ein gewisser Hü mit dem Bau eines gewaltigen Damms begann und die Wasser des Hoangho zu bändigen verstand. Aus Dankbarkeit für diese Großtat, die einem Wunder gleich wurde er mit dem Gelben Mantel des Sohnes des Himmels umgürtet und zum Kaiser ausgerufen. Seine Dynastie regierte über tausend Jahre, aber dann erwies sich wieder der Hoangho härter. Er brach die kaiserlichen Dämme, übersütete das Land und suchte sich ein neues Strombett. Seit nun China mit der modernen Zeit Schritt hält, sind Millionen und über Millionen im Kampf mit dem Hoangho verausgabt worden. Die besten Ingenieure, ausgerüstet mit den modernsten Hilfsmitteln, haben Dämme bis zu 15 Meter Höhe errichtet, die unter normalen Verhältnissen dem Druck der andrängenden Wassermassen standhalten könnten. Gewaltige Baggermaschinen kämpften mit den Schlammablagerungen. Noch vor wenigen Jahren hat China den größten Bagger der Welt bei den Danziger Schiffbauwerken bestellt, aber alles das hat nicht verhindern können, daß die Schlammablagerungen bei Hochwasser immer mehr anwachsen und in gewissen Jahren bis zu 40 Prozent die Wasser trüben, so daß man kaum mehr von Wasser sprechen kann, es handelt sich vielmehr um einen dünnflüssigen gelben Schlamm. Von Kaiseng an liegt das Flußbett bis zur Mündung etwa einen Meter über dem Gelände, durch das der Hoangho strömt, nur aufgehalten durch die riesigen, meterhohen Dämme.

Wenn nun die Chinesen, um das Vordringen der Japaner aufzuhalten, an verschiedenen Stellen die Dämme durchstießen haben, so haben sie selbst die Katastrophe heraufbeschworen. Es gibt keine Macht der Erde, die die mit furchtbarer Gewalt anströmenden Wasser in ihr Bett zurückzwingen könnte. Die Durchbruchstellen erweitern sich und eine halbe Million Kubikmeter schlammigen Wassers ergießt sich pro Sekunde über die flache Landschaft, die tiefer liegt. Man spricht von 150.000 Ertrunkenen, aber wer zählt die Toten. Leichen von Menschen und von Tieren werden vom Strom hinaus in das Meer getragen und Hunderttausende flüchten vor der nachfolgenden Ueberschwemmung. Sie haben alles verloren. Auch die Kriegshandlungen sind zum Stillstand gekommen. Das japanische Militär im Bunde mit den Chinesen trachtet, neue Dämme zu errichten, aber man befürchtet das Schlimmste, man glaubt, daß der Hoangho wieder einmal sein Bett wechseln und China dadurch ein neues Aussehen geben wird, zumindest wird die Provinz Honan geographisch und militärisch starke Abänderungen erdulden.

Nicht allein die Katastrophe der Ueberschwemmung hat China heimgesucht. Sie ist, wie sich das aus den Verhältnissen ergibt, von Seuchen begleitet. Zahlreiche Cholerafälle werden gemeldet, sogar die Großstadt Schanghai ist von der Choleraepidemie bedroht, und die Schiffe, die dort anlegen, werden in Quarantäne geschickt. Medikamente und ärztliche Behandlung fehlen im Ueberschwemmungsgebiet und die Japaner allein werden kaum in der Lage sein,

„Plözensee kommt nicht in Frage“

Die Raubmörder Göze beabsichtigten zu fliehen

DNB Berlin, 17. Juni.

Der Sondergerichtsprozess gegen die Berliner Gebrüder Göze hat in der heutigen Verhandlung eine sensationelle Wendung genommen. Nachdem das Gericht den Saal betreten hatte, teilte der Vorsitzende mit, daß man ein Kaffeebrot von Walter Göze an seinen mitangeklagten Bruder Max gefunden habe.

Aus dem Schreiben, das im Gerichtssaal vorgelesen wurde, ging eindeutig hervor, daß Walter Göze unter Anwendung rücksichtsloser Gewalt versuchen wollte, aus dem Transport zu entkommen. In diesem Kaffeebrot heißt es u. a.: „Ich habe die Absicht, mit fliegenden Fahnen unterzugehen. Ich habe hier vor einiger Zeit zwei Messer geschmuggelt und habe sie während des Termins bei mir zwischen dem Schuhfutter oder unter dem eisernen Ring.“

Der Doppelmörder entwickelt dann seine Ausbruchspläne und schreibt: „Ein bis zwei Stiche, ob die (es sind die Beamten gemeint) zum Teufel gehen oder nicht. Die Hauptsache ist, daß wir Pistolen bekommen. Wenn nicht, dann gehen wir zum Teufel. Plözensee kommt nicht in Frage. Freiheit liegt, und dem Mutigen gehört die Welt. Was denkst Du, wenn das klappen würde? Das hat die Welt noch nicht gesehen!“

Die Frage des Vorsitzenden an den Raubmörder, ob er sich als Verfasser dieses Kaffeebrots bekenne, wird ohne Zögern bejaht. „Das Gericht entnimmt daraus“, erklärt der Vorsitzende mit erhobener Stimme, „daß Sie die Absicht haben, etwas zu unternehmen. Sie sind deshalb gefesselt worden. Ich habe weiter die Anweisung an die Beamten gegeben, sich so zu verhalten, daß nichts passieren kann.“

Der Vorsitzende wendet sich sodann an die im Saal anwesenden Kriminalbeamten und fordert sie auf, notfalls von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, falls die Angeklagten irgendetwas während der Verhandlung unternehmen sollten. Dann wird in die weitere Vernehmung eingetreten.



Feuer im rumänischen Zeughaus. Im Bukarester Militärmuseum, das vor dem Grabe des Unbekannten Soldaten steht, gefährdete ein Brand die wertvollen historischen Sammlungen. Hier werden alte Fahnen in Sicherheit gebracht. Weitbild (M)

Nun auch ein Volksschlafwagen

Er wird vorwiegend für KdF-Fahrten Verwendung finden

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

Breslau, 17. Juni.

Die Breslauer Linke-Hofmann-Werke, die wiederholt durch ihre Spezialkonstruktionen auf dem Gebiet des Eisenbahnbaus Aufsehen erregt haben, treten nunmehr erneut mit einer großartigen Neukonstruktion an die Öffentlichkeit. Sie bauen einen Volksschlafwagen, der besonders für KdF, Gesellschaftsfahrten und Urlaubsdreien Verwendung finden soll. Damit geht ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Weite Reisen in ungepölkerten Abteilungen sind ja immer noch recht unangenehm und verfallen vielen etwas ihre Urlaubsdreie.

Der neue Schlafwagen soll größte Bequemlichkeit bringen. Er sieht nur einbettige Kabi-

nen vor und wird um die Schlafwagenpreise niedrig zu halten, zweistöckig gebaut, ähnlich den Wagen, die auf der Lübeck-Büchener Strecke verkehren. Auf diese Weise soll den minderbemittelten Volksgenossen ein erhöhter Genieß ihrer KdF-Reise ermöglicht werden. Der Volksschlafwagen wird 90 Plätze aufweisen, die tagsüber als Sitze dienen. Auf diese Weise können in einem einzigen Zug 1500 Personen in Schlafwagen befördert werden. Besonders vorteilhaft ist, daß die neukonstruierten Wagen große Fenster besitzen und so tagsüber dem Reisenden ein weites Blickfeld geben.

Vorläufig ist aber der Volksschlafwagen nur eine Konstruktion, die vielleicht richtungweisend für die kommende Entwicklung des Schlafwagenbaus wird. Sie hat den Vorteil der bequemen Reise für sich.

Kalinin läßt die Katze aus dem Sack

Er dokumentiert den weltrevolutionären Charakter des Bolschewismus

DNB Moskau, 17. Juni.

„Krasnaja Swiesda“ veröffentlicht heute eine Rede, die der Präsident des Obersten Rates der Sowjetunion, Kalinin, kürzlich auf einer Moskauer Parteiverammlung gehalten hat.

Die Rede trägt die bezeichnende Ueberschrift: „Weiß der Sache des proletarischen Internationalismus treu!“ und ist allein schon deshalb bemerkenswert, weil das offizielle Staatsober-

haupt der Sowjetunion darin einen eifrigen Appell an die Bewohner des Sowjetstaates richtet, den internationalen Charakter des Bolschewismus nicht zu vergessen oder hintanzustellen. Kalinin schließt in seiner Rede eng an die Gedanken an, die Stalin in dem bekannten offenen Brief an den unbekanntem Kommunisten Swannoff unlängst geäußert hatte: Danach ist der „Sieg“ des Bolschewismus in der Sowjetunion solange als unvollständig anzusehen, als

der Seuchengefahr in ausreichendem Maße entgegenzutreten. Sind Hunderttausende in den Wassern des Hoangho ertrunken, so können Millionen der Cholera erliegen.

Es ist zu befürchten, daß auch der Jangtse-Fluß aus seinen Ufern treten und neue furchtbare Ueberschwemmungen verursachen wird. Er führt Lochwasser und ständige Regenschfälle erhöhen die Gefahr. China hat in seiner Jahr-

tausende alten Geschichte viele Katastrophen erlebt. Es scheint einer neuen entgegenzugehen, die den früheren kaum nachsteht, wenn man auch hinzunimmt, daß der Gang der Kriegshandlungen, die bisher, vor allem in den letzten Wochen — klar zu Ungunsten des letzten chinesischen Widerstandes verliefen, durch sie vorübergehend beeinflusst werden dürfte. E. v. Ungern-Störnberg.

die übrigen Staaten der Welt noch eine von dem bolschewistischen Regime verschiedene Staatsform haben. Die Erreichung dieses Zieles aber bedarf der „engsten Zusammenarbeit“ zwischen der bolschewistischen Sowjetunion und den revolutionären Bewegungen der übrigen Länder.

Kalinin erinnerte seine Hörer eindringlich an die Wichtigkeit und Aktualität dieser Neuheiten Stalins. Diese Ideen mühten zu einem „unausrottbaren Bestandteil“ der Weltanschauung jedes Kommunisten, ja sogar jedes Sowjetbürgers schlechthin werden. Alle „Errungenschaften“ des Sowjetstaates seien nur als eine Waffe in diesem Kampf anzusehen, als Dienst am internationalen revolutionären Proletariat. Denn der endgültige Sieg sei — wie Stalin bemerkt habe — nur möglich, wenn man die „ernsthaftesten Anstrengungen des internationalen Proletariats mit den noch ernsthaftesten Anstrengungen des Sowjetstaates vereinige“. Kein Parteifunktionär des Sowjetstaates dürfe die internationale Aufgabe der Sowjetunion jemals aus den Augen verlieren (!).

Von besonderem Interesse ist schließlich die Rolle, die Kalinin hierbei dem sogenannten „Sowjetpatriotismus“ zuweist. Die internationale Gesinnung des Bolschewisten hänge in keiner Weise im Gegensatz zum „Sowjetpatriotismus“, sondern dürfe vielmehr von diesem überhaupt nicht getrennt werden. Der Sowjetpatriotismus sei — so erklärte Kalinin wörtlich — die höchste Form des Internationalismus (!), denn er bedeute zugleich „die Erfüllung unserer internationalen Aufgaben gegenüber dem Weltproletariat“.

Keine Preistreiberei in der Ostmark

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 17. Juni.

Der Landesbeauftragte für den Fremdenverkehr in der Ostmark, Rudolf Hiele, weilt in diesen Tagen in Berlin, um die Eingliederung des Landes Oesterreich in die Reichsorganisation des Fremdenverkehrs vorzubereiten. Schon in aller nächster Zeit werden die Reichsorgane über den Fremdenverkehr auf Oesterreich Anwendung finden.

In einer Rede betonte der Landesbeauftragte, daß von einer Uebersättigung des Landes Oesterreich in keiner Weise gesprochen werden könnte. Im Gegenteil überall in der Ostmark sei für alle Ansprüche Platz. Jeder Besucher aus dem Reich sei herzlich willkommen. Fremdenbetreuung sei für den Volksgenossen der Ostmark nicht eine wirtschaftliche, sondern eine volkspolitische Angelegenheit.

Die Preisfrage für alle Fremdenverkehrsbetriebe sei durch das Preisgestaltungsgesetz vom 18. März geregelt, wonach in jedem Gebiet Preislimitierungen verpflichtend sind, unter allen Umständen für die Einhaltung von Preisfestsetzungen zu sorgen. Ueberschreitungen würden streng bestraft, und zwar mit rücksichtsloser Schließung der Betriebe und Bestrafung der Schuldigen.

Unruhiges Palästina

Immer neue Zwischenfälle

DNB Jerusalem, 17. Juni.

Die Lage in Palästina ist weiterhin unruhig. Täglich kommt es zu neuen Zusammenstößen. Aus den letzten Meldungen geht hervor, daß nunmehr auch die Telegrafendrähte von Palästina nach Ägypten zerschnitten worden sind. Die Eisenbahnbrücke auf der Strecke Nablus-Affuleh ist durch Sprengung schwer beschädigt worden. Eine Dorfmauer bei Nablus wurde niedergebrennt. In Haifa wurde ein arabischer Arzt bei einem Zusammenstoß schwer verletzt. — Schließlich kam es bei Affuleh zu einem längeren Gefecht zwischen 100 jüdischen Hilfspolizisten und 50 arabischen Freischützern. Ueber den Ausgang des Gefechts liegen noch keine Mitteilungen vor.

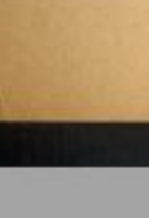
In Kürze

Die Deutsche Akademie der Luftfahrtforschung, deren Präsident der Reichsminister der Luftfahrt, Generalfeldmarschall Hermann Göring ist, hielt am Freitagnachmittag im Haus der Flieger ihre dritte Vollversammlung ab, die dem Gedanken an die 100. Wiederkehr des Geburtstages des Grafen Zeppelin galt.

Die neu gebildete Stadtverwaltung von Gablitz wählte am Freitagvormittag auf ihrer ersten Sitzung die drei Bürgermeister, die sämtlich der Sudetendeutschen Partei angehören. Ferner entschliefen auf die Sudetendeutsche Partei elf Stadtratsmandate, während die gekoppelte Gruppe der Sozialdemokraten, Kommunisten und Tschechen drei Mandate erhielt.

In den festlich mit deutschen und italienischen Fahnen, mit Bildern des Führers und des Duce geschmückten Sälen der Deutsch-Italienischen Kulturgesellschaft in Mailand fand in Anwesenheit des italienischen Ministers für Volkskultur, Alf. ri, der gleichzeitig Präsident der Kulturgesellschaft ist, des deutschen Volkshändlers und des Landesgruppenleiters der NSDAP die Schlussveranstaltung des Arbeitsjahres der Kulturgesellschaft statt.

Wonn... Mitte Juni... Zeit mit all... ist wie ein... eine Schale... auf den... die Erdbeere... den Rotl... beere. Für... Ordnung der... wenn man di... geht aus der... ein wenig B... und etwas... Man kann... mittel ge... nämlich na... Sozialfür... ten ist, etw... ist aber Sal... Rheumatis... Der große... durch frische... zu haben. D... außerdem no... Erdbeere mo... wie die Wein... jadrsturen m... weilen wie d... noch etwas... wissen möch... rung der Er... dem 18. Jahr... Im Jahre... Naturforsch... nachdebre... nicht. Hält s... mit nach G... dem Kapitän... das zum Be... Schwaffer ob... glücklich na... die Stammit... gen mit beson... sie noch nie... waren. Von... Steigung an... ten Erdbeeren... mit beson... Frucht ange... Bis 19 Uf... Es wird de... Samstag, 18... Freitag noch... ausgegeben... P. 4. Sportb... Schleider, L... ger, Redarau... fenden, Bau... Lindenhof, M... Kirchner, G... Ecken, Mitte... um 19 Uhr ei... Zusammenar... und... Zwischen der... leiter Bach... Reichsluftsch... Roques, ist... Reichsminister... getroffen wor... arbeit zwischen... wahrleistet. D... werden auf O... Verbindu... ordnen. Dien... Reichsreferent... mann zum P... Maßnahmen f... bildung der G... und ferner die... Ausbildung in... bund gewonne... die Verbindun... sichtsbehörden... schaffen.



Wonen der Erdbeerzeit

Mitte Juni beginnt die wahre Erdbeerzeit mit all ihren Wonnen und Freuden. Es ist wie ein kleines Fest, wenn zum ersten Mal eine Schale, gefüllt mit köstlichen Erdbeerrüch-

Man wählt die Erdbeere auch noch als Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismus. Es ist nämlich nachgewiesen, daß in der Erdbeere Salizylsäure in ganz feiner Verteilung enthalten ist, etwa ein Milligramm auf ein Kilo. Nun ist aber Salizylsäure das erprobte Mittel gegen Rheumatismus.

Der große Botaniker Vinné glaubte fest daran, durch südl. Erdbeeren seine Gicht auskurieren zu haben. Der Eisengehalt der Erdbeere wirkt außerdem noch blutreinigend. Jedenfalls ist die Erdbeere medizinisch genau so beachtenswert wie die Weintraube. Darum dürften sich Frühjahrskuren mit Erdbeeren ebenso heilsam erweisen wie die bekannten Traubenturen.

Bis 19 Uhr Karten im Vorverkauf

Es wird darauf hingewiesen, daß ab heute, Samstag, 18. Juni, Vorverkaufskarten für den Flugtag noch in nachstehenden Verkaufsstellen ausgeben werden: Bötsche Buchhandlung, P. 4. Sporthaus Ruch, N. 7. Zigarren-Kiosk Schlicher, Zatterfall, Buchhandlung Göppinger, Redarau, Riederstr. 1, Friseur Volk, Seldenheim, Hauptstr. 129, Zigarrenhaus Köhler, Lindenhof, Meerfeldstr., Zigarrenhaus Portenrichner, Ude Waldhof-Mittelstr., Papierwaren Schent, Mittelstraße. Der Vorverkauf wird um 19 Uhr eingestellt.

Zusammenarbeit zwischen NS-Lehrerbund und Reichsluftschutzbund

Zwischen dem Reichswalter des NSLB, Gauleiter Bachler, und dem Präsidenten des Reichsluftschutzbundes Generalleutnant von Raues, ist im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Luftfahrt eine Vereinbarung getroffen worden, die eine enge Zusammenarbeit zwischen Luftschutz und Erzieherschaft gewährleistet. Die Luftschutzreferenten des NSLB werden auf Grund dieser Vereinbarung als Verbindungsleute zu den gleichgeordneten Dienststellen des RLW eingesetzt. Der Reichsreferent des NSLB ist Verbindungsmann zum Präsidium des RLW. Durch diese Maßnahmen soll die allgemeine Luftschutzausbildung der Erzieher durch den NSLB gefördert und ferner die Erzieher als Mitarbeiter für die Ausbildung im Luftschutz für den Luftschutzbund gewonnen werden. Ferner wird damit die Verbindung zu den staatlichen Schulaufsichtsbehörden als Aufgabe des NSLB geschaffen.

Jetzt erst recht: hinein ins Gedränge!

Kleine „Schifanen“ der Polizei / Glatter Ablauf des Großflugtages dadurch gewährleistet



der besonders kenntlich gemachten Dienstfahrzeuge der Flugleitung und der Polizei. Falls der Parkplatz auf dem Flugplatz am Kreisweg 4 nicht ausreichen sollte, besteht weitere Parkgelegenheit in den Straßen Neustadts und auf dem Parkplatz beim Stadion. Für Motor- und Fahrräder ist der Sportplatz östlich des „Haus der Flieger“ am Nordende des Kreisweges 4 bereitgestellt worden.

Wo besteht Parkverbot?

Daß zur glatten Abwicklung des Verkehrs auch Parkverbote ausgesprochen werden müssen, ist selbstverständlich. Zunächst muß erwähnt werden, daß die Sodenheimerlandstraße von der Riedbahnunterführung bis zum Flughafengebäude für jeglichen Fahrzeugverkehr gesperrt ist und dieser Verkehr über die parallel führende Dürerstraße zu gehen hat. Wegen dieser starken Beanspruchung für den Durchgangsverkehr darf ab 12 Uhr auf der Dürerstraße nicht mehr geparkt werden. Ebenso ist das Parken auf dem Kreisweg 4 und auf der Sodenheimerlandstraße von Kreisweg 4 bis Reichsautobahnunterführung bei Sodenheim verboten.

... und wie kommt man wieder heim?

Auch die Rückfahrt der Fahrzeuge nach Beendigung des Flugtages ist genau geregelt. Lediglich die Dienstfahrzeuge und die in den Straßen Neustadts aufgestellten Wagen dürfen für die Rückfahrt nach der Stadt die Dürerstraße benutzen. Die Abfahrt der Personentransportwagen vom Hauptparkplatz hat über den Kreisweg 4 in Richtung Reichsautobahn über Redarau zu erfolgen.

Für die Polizeibeamten wird zweifellos der Sonntag eine schwere Arbeit bringen. Diese Arbeit kann aber erleichtert werden, wenn sich jeder Verkehrssteilnehmer größter Verkehrsdisziplin befleißigt und jeder seinen Teil dazu beiträgt, daß sich der Verkehr glatt abwickelt.

Klarheit zwischen Arzt und Kranken

In einem Rundschreiben des Reichsversicherungsamtes an die Landesstellen wird mit dem bisherigen Zustand ausgedrückt, daß der Vertrauensarzt der Krankenversicherung den von ihm Untersuchten darüber im unklaren läßt, ob er in seinem persönlichen Gutachten die Arbeitsfähigkeit bestätigen oder verneinen werde. Im Einklang mit der Gemeinschaftsstelle der Landesversicherungsanstalt wird in Zukunft das Reichsversicherungsamt es nicht beanstanden, wenn die Dienstamtwahl für den vertrauensärztlichen Dienst in der Krankenversicherung folgende Bestimmung erhält: „Der Vertrauensarzt ist verpflichtet, dem Versicherten gegenüber seinen Einfluß auf Hebung des Arbeitswillens des Versicherten geltend zu machen. Dabei soll er regelmäßig dem Versicherten von einem auf Arbeitsfähigkeit lautenden Gutachten sofort Mitteilung machen.“ Zieht der Vertrauensarzt hieron aus besonderen Gründen ab, so hat er den Versicherten aufzufordern, sich unmittelbar nach der Nachuntersuchung bei seiner Krankenkasse zu melden.

Jahrgang 1918-19 wird gemustert

Am 20. Juni geht es los — vier Tage in jeder Woche

In der Zeit vom 20. Juni bis 6. August 1938 findet in Mannheim die Musterung für die Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1918 bis 1919 (bis 31. 8. 1919 Geborenen) für das Stadtgebiet Mannheim mit den Vororten statt.

Alles Wissenswerte hierüber kann aus den amtlichen Bekanntmachungen an den Anschlagtafeln ersehen werden. Damit diejenigen unserer Leser, die ihrer Dienstpflicht genügen müssen, ihren Musterungstag nicht vergessen, werden wir jeweils bekanntmachen, welche Jahrgänge und Namen für die einzelnen Tage der folgenden Wochen zur Musterung aufgerufen werden. Die Musterung findet im Ballhaus statt. Sie beginnt pünktlich 7.30 Uhr. Zuspätkommen oder Nichterscheinen wird bestraft. Bade- oder Turnhose ist mitzubringen. Auch diejenigen, die einen Juristellungsantrag gestellt haben, müssen zur Musterung erscheinen. Ein Dienstpflichtiger, der nicht anwesend ist, setzt sich der Bestrafung aus.

Dienstpflichtige, die sich zur Erfassung, Musterung oder Aushebung schuldhaft nicht gestellt haben, sind sofort nach ihrer Aufgreifung von der Polizeibehörde dem örtlich zuständigen Wehrbezirkskommando zuzuführen. Das Wehrbezirkskommando hebt diese Dienstpflichtigen, soweit sie ihrer Arbeitsdienstpflicht bereits genügt haben, sofort für die nächste Sonderabteilung der Wehrmacht aus. Ist diese Bedingung noch nicht erfüllt, so sind sie vom Wehrbezirkskommando nach einer außerordentlichen Musterung dem zuständigen Reichsarbeitsdienst-Wehramt zur sofortigen Einstellung in den Reichsarbeitsdienst zu überweisen und anschließend für eine Sonderabteilung der Wehrmacht auszuheben. Die Dienstzeit dieser Dienstpflichtigen rechnet im Reichsarbeitsdienst von dem auf die Einstellung in den Reichsarbeitsdienst folgen-

den nächsten allgemeinen Einstellungstag, in der Wehrmacht vom Tage der Einstellung ab. Auch die Dienstpflichtigen nichtarischer Abstammung müssen sich zur Musterung stellen. Da die Musterungen regelmäßig erst in den Mittagsstunden beendet sein werden und die Dienstpflichtigen dauernd zur Verfügung stehen



müssen, empfindet sich die Mitnahme von Verpflegung. Vor der ärztlichen Untersuchung besteht strengstes Rauch- und Alkoholverbot.

Ferner wird noch darauf hingewiesen, daß jeder Gestellungspflichtige, der seine Wohnung wechselt, verpflichtet ist, dies innerhalb drei Tagen bei der zuständigen polizeilichen Meldestelle zur Verichtigung seiner Wehrflamkarte anzumelden. Passbild in der Größe 37x52 Millimeter, in bürgerlicher Kleidung und ohne Kopfbedeckung, nicht vergessen!

Disumfreiheit für Flüge über Griechenland

Zu den zahlreichen Ländern, die Flugreisenden Schutzvereinsleistungen gewähren, ist jetzt auch Griechenland hinzugekommen. Flugreisende über Athen, die den Flug ohne Unterbrechung fortsetzen, benötigen kein griechisches Durchreisepasse mehr. Deutsche Fluggäste der Lufttransporte Berlin-Teheran brauchen somit künftig nur die Visa für den Irak (Bagdad) und Iran (Teheran).



Im Zuge der Verbreiterung der Kronprinzenstraße, die als Ausfallstraße eine besondere Bedeutung gewinnen wird, mußten in der Nähe des Exerzierplatzes weitere Ulmen gefällt werden. Auf unserem Bild sieht man wie wenige Bäume von der früher so stattlichen Allee bis jetzt von der Axt verschont geblieben sind. Aufn.: Jütte

Advertisement for Palmolive soap. It features a banner with the text: 'erhält Ihre Haut rein und schön', 'PALMOLIVE', 'Ihren Teint zart und schön', and 'SEIFE'. The price is listed as '3 Stück 85,-' and '1 Stück 30,-'.

„Gut, reichlich und handfest muß es sein!“

Wir sprachen mit dem Verpflegungsleiter des Bannes 171 im Südwestmarklager der Hitler-Jugend

Der Tag, an dem unsere Jungen ihr Lager im Schwarzwald beziehen werden, ist nähergerückt. Wir haben uns deshalb einmal den „wichtigsten Mann des Lagers“, nämlich den Verpflegungsleiter (auch „Lagerkoch“ oder „Küchenbulle“ genannt) „vorgeschöpft“. Kamerad Strohmaier, der dies überaus ehrenvolle Amt bekleidet und statt der roten Tinte (er ist nämlich Hauptlehrer) mal einige Wochen mit dem Kochsöffel in der Fleischbrühe herumrühren wird, ist augenblicklich bei der angenehmen Beschäftigung, den Wagenfahrplan für das Lager zusammenzustellen.

„Nun, Herr Verpflegungsleiter, wie gedenken Sie, die verantwortungsvolle Aufgabe eines Verpflegungsleiters anzupacken? Haben Sie auf diesem Gebiet bereits irgend welche Erfahrungen?“

Das Beste ist gut genug!

„Ja, ich bin seit 1933 in vielen Lagern der HJ und des Jungvolks als Koch tätig gewesen. Es gehört schon etwas Erfahrung dazu, für die Masse kochen zu können, was oft nicht so einfach ist, da es mit einem Iosen „Frah“ nicht getan ist. Man muß sich endlich von der Meinung frei machen, daß für Wunden schließlich alles gut genug sei. Im Gegenteil! Das Beste ist gerade noch gut genug!“

„Es ist doch sicher vor Uebernahme eines Lagers allerhand Vorarbeit zu leisten?“

„Gewiß, ein unvorbereitetes Uebernehmen eines Lagers gibt es nicht, doch kann man nicht ohne weiteres ein starres System aufstellen. Es muß der jeweils herrschenden Witterung Rechnung getragen werden. Bei kühlerem und feuchterem Wetter wird beispielsweise mehr fettreichere Nahrung verabfolgt als bei heißem.“

„Bei der Zusammenstellung der Kost muß doch sicher auch der Luftveränderung Rechnung getragen werden?“

Die Jungen haben ordentlich Hunger

„Die Verpflegungsleitung wird natürlich den normalen Verpflegungsfaß um ein Beträchtliches erhöhen müssen, da die frische Schwarzwaldbluft den Teilnehmern sicher einen ordentlichen Hunger bringt. Selbstverständlich muß man auch die Art des Lagerlebens in Rechnung stellen. Bei starker körperlicher Inanspruchnahme, wie Sport und Wanderung, müssen die verlorengegangenen Körperkräfte wieder durch eine kräftige Kost ausgeglichen werden.“

„Welche Art von Brot gedenken Sie zu verabfolgen?“

„Hier ist mein Grundsatz: Das Brot darf ja nie zu frisch sein! Etwas angetrocknetes Kommissbrot hat sich bisher immer noch als das Beste erwiesen.“

„Und wie stellen Sie sich zur Trinkwasserfrage?“

„Es soll selbstverständlich vermieden werden, daß die Jungen dauernd kaltes Wasser trinken.“

Im Lager werde ich stets kalten Kaffee und deutschen Tee bereithalten.“

Die vorläufige „Speisekarte“

„Und nun würden Sie uns zum Schluß noch einen Blick in den vorläufigen Speiseplan für das Lager gestatten?“

Der Küchenchef reicht uns einen Bogen. Frühstück: Kaffee mit Marmelade lesen wir beispielsweise am fünften Tag. Zum Vesper gibt es Butterbrot, zum Mittagessen Kartoffeln mit Gulasch. Gegen 16 Uhr wird Weizenbrot und zum Abendessen Tee mit Käse ausgegeben. Noch andere schöne Dinge lesen wir, die uns das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen: Matkaroni mit Sauce, Rübelen mit Rindfleisch, weiße Bohnen mit Speck, Erbsen mit Würstchen, und noch viele andere hübsche Sachen.

„Es ist selbstverständlich“, sagt der Verpflegungsleiter, nachdem wir den Speiseplan stu-

diert hatten, „daß man es nie allen recht machen kann. Ich habe mir es zur Aufgabe gemacht, die Jungen um einige Pfund schwächer nach Hause zu schicken, als sie gekommen sind. Ich konnte im letzten Jahr die erfreuliche Feststellung machen, daß eine große Anzahl der Lagerteilnehmer in zehn Tagen sechs bis sieben Pfund zugenommen hatten.“

Nun, wir jedenfalls wünschen dem Lagerkoch vollen Erfolg. Wie die Dinge sich leben, daß er die besten Ausfichten, nach Beendigung des Lagers im Triumphzug auf den Schultern seiner Jungen nach Mannheim zurückgebracht zu werden. Falls er den Anforderungen der Jungen nicht gerecht wird, bietet die Höhe der schönen Schwarzwaldtannen eine willkommene Gelegenheit, ihn seiner gerechten Strafe zuzuführen. (Wohle Jungen behaupten, daß der Strich für alle Fälle bei einem Seilermeister in Hornberg telegrafisch angefordert worden sei. L.-L.)

Gesunde Kinder - ein tüchtiges Geschlecht

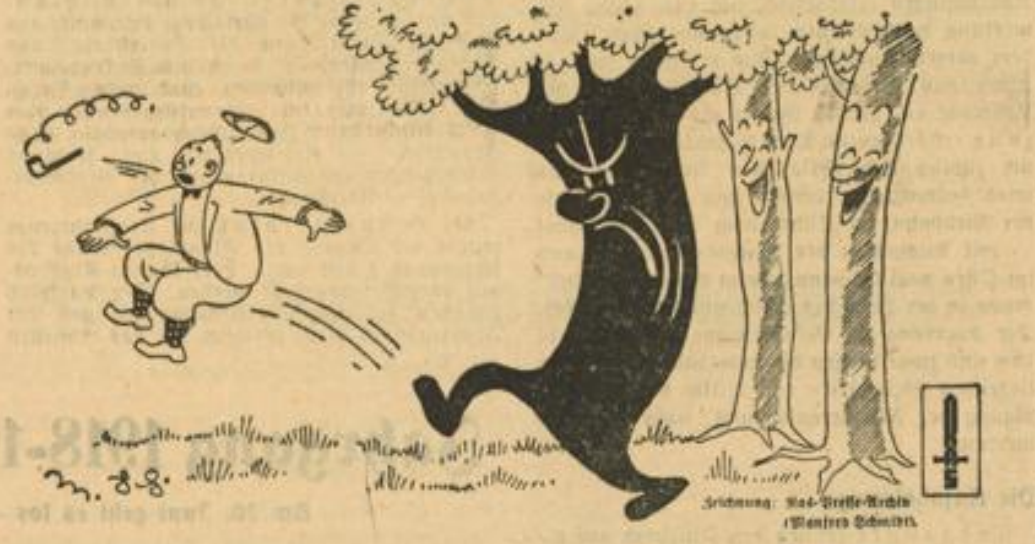
Rechtzeitiges Vorbeugen ist besser als Heilen

Eine gute, gleichbleibende Gesundheit ist entscheidend von den Einflüssen im Kindesalter abhängig. Die in den letzten Jahren durchgeführten sogenannten Reichenunterkungen an Erwachsenen und Jugendlichen haben immer wieder gezeigt, daß von den Ärzten vielerlei körperliche Mängel und Krankheitsanlagen festgestellt wurden. Die schon im Kindesalter als sogenannte Frühschäden hätten beseitigt werden können, ohne erst zu späteren Krankheiten zu führen. Rechtzeitiges Vorbeugen ist besser als Heilen! - Diese Erkenntnis war der Arbeitsgemeinschaft der Berufskrankenkassen für Kaufmannsgehilfen und weibliche Angestellte Veranlassung zum weiteren Ausbau ihrer Gesundheitsführung.

Nach einer neuen Vereinbarung mit dem Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP werden noch in diesem Jahre zunächst die Jahrgänge 1930 und 1934 der Kinder der Versicher- ten der beiden genannten Berufsgruppen

in Zusammenarbeit mit den Ärzten des Amtes für Volksgesundheit untersucht, um solche, in diesem Kindesalter noch überwindbare Früh- schäden und Krankheitsanlagen festzustellen. Selbstverständlich wird man sich nicht mit der Feststellung begnügen, sondern in nachfolgender Gesundheitsvorsorge die untersuchten Kinder im Bedarfsfalle ärztlich behandeln, die Eltern beraten und vor allen Dingen kann auch die betroffenen Kinder in die Kinderheime der Arbeitsgemeinschaft der Berufskrankenkassen zu sechswöchigen Kurgängen einweisen.

Auch dieser Ausbau der Gesundheitsführung der Arbeitsgemeinschaft der Berufskrankenkassen dient der Erkennung und Festigung der Gesundheit unserer Jugend. Noch in diesem Jahr werden etwa 15.000 Kinder der ärztlichen Untersuchung zugeführt und im Bedarfsfall in nachfolgende Behandlung genommen. Die Untersuchungen sind für die Mitglieder der Berufskrankenkassen kostenlos.



Raus aus dem Wald mit den Räuchern!

Reichstheater-Festwoche

Die Tagung der Fachschaft „Bühne“
Im Rahmen der Reichstheaterfestwoche in Wien hielt die Fachschaft „Bühne“ im Konferenzsaal des Wiener Rathauses unter dem Vorsitz des Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ludwig Krüger, eine öffentliche Sitzung ab. Ueber die Förderung der Bühnenkünstler sprach Fachgruppenleiter Vetter, der Kameradschaft und intensiven Arbeit im Dienst des deutschen Theaters als oberstes Ziel bezeichnete. Dann teilte Präsident Körner mit, daß dreißig erholungsbedürftige österreichische Künstler zu einem loslosten vierwöchigen Aufenthalt in das Ostseebad Arensee eingeladen seien und daß ferner fünfzig bedürftige Künstler aus der Klasse des von Dr. Goebbels geschaffenen Künstlerbankes eine einmalige Unterstützung erhalten würden. Der Geschäftsführer der Reichstheaterkammer, Gauleiter Frauenfeld, ging zunächst auf die Räte und Wünsche der Theaterleute ein und zeichnete dann ein Bild der Geschichte Wiens und seiner tausendjährigen Kultur. Abschließend sprach Reichsbühnenbildner Vennob von Aron, der sich für eine stärkere Förderung des Bühnenbildes einsetzte und dann im Sinne der Ausführungen von Reichsminister Dr. Goebbels ein volkstümliches Bühnenbild forderte, das in wirkungsvoller Form das gesprochene Wort und die Musik unterfassen und eine naturnahe Kulisse schaffen müsse.

Im Zeichen des Volksstückes

Der vierte Abend im Burgtheater
Der vierte Abend der Reichstheaterfestwoche war mit der Aufführung von Ferdinand Raimunds „Verschwender“ im Burgtheater des Wiener Volksstück gewidmet. Reizvoll an diesem Werke bleibt die in ihm sichtbar werdende Freude am Theaterspiel an sich, die lustige Darstellung seiner Menschen und der tief volkstümlich sittliche Kern. Hinter Witz und Donner des barocken Zauberspiels,

hinter Geisterhänden und Feenspul werden wirkliche Menschen sichtbar. Hat das Volksstück auch andere Formen angenommen, im Grunde ist für seine Gestalt das Lebensschaffen Raimunds vorbildlich geblieben, auch in den kleinen Menschen das Große zu sehen, mal mit der Auffassung gebrochen zu haben, daß nur das große heroische Theater, daß nur die Haupt- und Staatsaktion Anspruch auf den Titel „dramatisches Kunstwerk“ erheben kann. Der klassische Kollender der Wiener Fosse, Ferdinand Raimund, griff in das Volk, holte sich dorthin seine Gestalten und formte, ein Schauplatz der Vorstadt, das bleibende Antlitz des Volksstückes.

Wenn die fünfte Reichstheaterwoche besonders die Leistung des Theaters der Zukunft für das gesamtdeutsche Kulturchaffen herausstellen will, so konnte keine glücklichere Lösung getroffen werden, als mit einer Aufführung des „Verschwenders“, um die Bedeutung des Wiener Volksstückes für die Entwicklung des deutschen Volksstückes überhaupt zu unterstreichen.

Universitätswoche in Erlangen

Vom 19. bis 23. Juni findet in Erlangen eine großangelegte Hochschultage statt, wobei rund 50 Vorträge aus allen Gebieten der Wissenschaft verglichen, die von den namhaftesten Gelehrten der Universität gehalten werden. Daneben werden Vorträge durch fast alle Universitätsinstitute, Beschäftigten der verschiedenen Seminare sowie Ausstellungen von interessantem wissenschaftlichem Material in der Universitätsbibliothek und anderen Instituten durchge- führt. Die Erlanger Universitätswoche wird durch eine große Feierveranstaltung eingeleitet.

Robert-Schumann-Gesellschaft

In Jwidaun fand die Jahresagung der Robert-Schumann-Gesellschaft unter dem Vorsitz des Jwidauner Oberbürgermeisters Deth seit. Den Festvortrag hielt der Musikwissenschaftler A. Peters-Marguardt (Coburg) über die Beziehungen Schumanns zu Friedrich Rückert. Wie auf der Tagung mitgeteilt wurde, hat die Gesellschaft ihren Plan, noch nicht aufgeführte Werke sächsischer Komponisten im Rahmen des Schumann-Festes zur Darbietung zu bringen, in diesem Jahre noch nicht verwirklichen können. Es soll jedoch daran festgehalten werden, alle zwei Jahre ein Schumann-Fest zu veranstalten. Die Gesellschaft ist im weiteren be- strebt, neben den anderen großen Komponisten auch Robert Schumann Eingang in die Re- ensburger Waldhalla zu verschaffen.

Internationaler Kongreß für Amateurphotographie

In Wien wurde der Erste Internationale Kongreß für Amateurphotographie eröffnet. In diesem Kongreß haben vierzig Nationen Vertreter entsendet, u. a. Italien, Südendeutschland, Ungarn, Jugoslawien, Polen, Belgien, Schweden und Amerika. In gemeinsamer Ver- einbarung sollen Fragen der Amateurphotographie besprochen und Beschlüsse gefaßt werden, die für die Amateurphotographie von internationaler Bedeutung sind. Von besonderem Interesse sind die Punkte der Tagesordnung, die sich auf die Einbeziehung der Amateurphotographie zu den Olympischen Spielen sowie auf die Grün- dung einer photographischen Union erstrecken.

Werke von Julius Klauß

Das Staatl. Orchester Bad Gmü brachte Werke von Julius Klauß in der Reihe seiner Konzertveranstaltungen besonderer Prägung.

Wer fährt mit nach München?

Auf Wunsch des Führers wird der Tag der Deutschen Kunst nunmehr alljährlich durchge- führt, und zwar dieses Jahr in der Zeit vom 9. bis 11. Juli. Der Gau Baden der NSDAP „Kraft durch Freude“ führt hierzu einen Sonderzug durch. Die Abfahrt erfolgt in Karlsruhe in der Nacht vom 8. auf 9. Juli, 1 Uhr; Ankunft in München zwischen 7 und 8 Uhr. Die Rückfahrt wird am 11. Juli nachmittags angetreten, so daß die Teilnehmer die letzten Jüge in ihre Heimatorte noch erreichen. Im Preis (15 RM je Person) ist eingeschlossen: Bahnfahrt ab Kreisort nach München und zurück, zweimal Ueberrnachtungen mit Frühstück, Abf.-Eintrittspreis für Besichtigung des Festzuges am Königl. Platz mit 50 Reichspfennig, ferner Abf.-Eintrittspreis zum Besuch des Ausstellungsparkes „Kunsthofraum“ mit 50 Pf. Die Wahlzeiten müssen von den Teilnehmern selbst bezahlt werden. Der Preis für nur Bahnfahrt beträgt 9 RM. Anmeldungen müssen sofort auf den Dienststellen abgegeben werden.

Abgabestellen für die Dolbigasmaske

Für die Volksgenossen in Mannheim-Sand- hofen gelangen ab Samstag, 18. Juni, die Volksgasmasken im ehemaligen Bahnhofsgelände, Sandhofer Straße 25/26, zur Abgabe. Die neue Ausgabestelle ist, wie diejenige im Stadtgebiet, vorerst jeden Samstag von 15 bis 19 Uhr geöffnet.

Rettungsschwimmer unserer Stadt!

Die Ausgabe der Grund- und Prüfungs- schein erfolgt am Sonntag, den 19. Juni, um 11 Uhr, im Mannheimer Strandbad.

Alle Personenstandsregister schließen am 30. Juni

Im Zusammenhang mit der neuen Per- sonenstandsregistrierung in den Familienbü- chern hat der Reichsinnenminister verfügt, daß nach Ablauf des 30. Juni 1938 die neuen Per- sonenstandsbücher zu benutzen sind. Um Irrtümer zu vermeiden, sind die Eintragungen in den neuen Büchern nicht mit Nr. 1, sondern mit der laufenden Nummer zu beginnen, die auf die Nummer der letzten Eintragung in den ab- geschlossenen Registern folgt.

Nationaltheater: Heute Samstag im Natio- naltheater „Verpöcht mir nichts“, Komödie von Charlotte Altmann, Regie: Rudolf Dammacher, Beginn 10 Uhr. Morgen Sonntag wird Verpöcht Oper „Kaba“ unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Karl Elmendorff und in der Inszenierung von Intendant Friedrich Brandenburg wiederholt. Beginn 19.30 Uhr. Den „Kadames“ führt Erich Kästner. André Dirabauds reizvolle Komödie „Mein Sohn, der Herr Minister“ erhebt am Don- nerstag, den 23. Juni, zum ersten Male im Spielplan des Nationaltheaters. Die Regie hat Rudolf Dammacher.

Wegen Reinigung bleiben die Räume des Steuerrats in N 1, 3, Stad- und Gebäudefondssteuer) am Montag, den 20. 90. Geburtstag. Johann Brühmüller kann am Montag, 20. Juni, bei guter Gesund- heit und Rüstigkeit das seltsame Fest des 90. Geburtstages feiern. Seine Frau vollendete die- ser Tage ihr 88. Lebensjahr. Das Jubelpaar feierte vor 2 Jahren das Fest der diamantenen Hochzeit. Wir gratulieren Herrn und Frau Brühmüller auf das herzlichste und wünschen dem Ehepaar noch manches Jahr in Glück und Frieden auf dem gemeinsamen Lebensweg.

Silberne Hochzeit. Straßenbahnschaffner Wil- helm Philipp, Mannheim, Lindenhöfstr. 94, feiert am Sonntag, 19. Juni, mit seiner Ge- frau Luise das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Ehepaar unsere besten Glück- und Segens- wünsche.

Der Abend - unter Leitung von Kapellmeister Hans Leger, dessen Verdienst um viele zeit- genössische Komponisten bekannt ist - wurde zum großen Erfolg für alle Mitwirkenden. Die Orchesterwerke lassen in ihrer sorgfältigen In- strumentation und prägnanten Thematik die Arbeit eines ernsthaften Musikers erkennen. Der Komponist selbst begleitete am Flügel eine Reihe seiner Lieder, die in ihrer Schlichtheit einen ganz besonderen Erfolg zu verzeichnen hatten. Solistin war Elisabeth Penrich, Rassel.

Ein Stück ohne Männer. Das Deutsche Volkstheater in Wien hat für die neue Spiel- zeit das Bühnenwerk des schwedischen Autors Axel Hirdahl „Das Damenstück“ erwor- ben. Es handelt sich hier um ein Stück, in dem nur Frauen vorkommen.

Das Juniheft der Deutsch-Franzö- sischen Monatshefte steht unter dem Zeichen des zweiten Deutsch-Französischen Kongresses, der in Baden-Baden vom 19.-25. Juni 1938 stattfanden wird. Das Jubiläumsgedenken dieses gemeinsamen Treffens ist im Augenblick um so höher zu bewerten, als es vor aller Welt beweist, wie weit der Gedanke der deutsch-französischen Aussprache und Annäherung auch im Herzen unserer Nachbarn schon Wurzeln ge- schlagen hat. Das Programm nennt namhafte Persönlichkeiten von drüben - Pierre Benoit, Mitglied der Academie Française, Prof. Fournau, Mitglied der Academie der Wis- senschaften, Prof. Ferret und Marquis de Polignac und den auch in Deutschland so gefeierten Filmschöpfer Sacha Guitry - die zu aktuellen Themen der Gegenwart Stellung nehmen werden. Selbstverständlich werden der be- kannte Führer der Kriegsblinden, Georges Scapini, und Fernand de Brionne, als Führer des Comité Franco-Allemande in- sammen mit dem Präsidenten unserer Deutsch- Französischen Gesellschaft, Herrn v. Armin, den Kongreß eröffnen. Auf deutscher Seite finden wir auch die besten Namen aus Kunst und Wis- senschaft auf dem Vortragsprogramm.

Was
Bild. Schafm...
...
Ru
für
Reichsleiter...
...
Daten
1757 Sieg der...
...
Raus
mit
Eine Vertret...
...
1,5 Mill. Fu...
Der Reichsm...
...
Auch De...
...
Delmen

Was ist heute los?

18. Juni, die
Wochenende
Kunstpreis
Kunstwerke
Kunstwerke
Kunstwerke

„Es tut mir sehr leid, Herr Wachtmeister“

Derheimlichen läßt es sich nimmer, daß „an jeder Ecke einer steht“

Kann, was ist da los?! Es wimmelt ja förmlich! Von Schutzleuten nämlich. An jeder Ecke bald drei. Mit gestrengen Mienen und äußerst wachsamem, direkt peinlich wachsamem Blicken. Was tun? Am besten, nicht ausgerechnet jetzt um die Ecke zu biegen, wo der rechte Winkel mal wieder nicht funktioniert. Denn mit dem Arm winken, das langt nicht, der ist dafür zu kurz gewachsen. Und der Beifänger, der gerade noch zum Fenster herausragt, dürfte wohl kaum genügen. Biegen wir also nach links und sehen zu, wie man sich auf Umwegen ans Ziel heranzieht. Es wird ja nicht gerade an jeder Ecke einer stehen. Denn man! Ja, wenn sie wollen, sind sie einfach überflüssig. Und es bleibt nichts anderes übrig, als in sich zu gehen, Vesperung zu geloben und selbigen Tages noch in die Reparaturwerkstätte zu fahren. Fürderhand aber einen Lub heranzuwinken, und ihn gänzlich überflüssigerweise zu fragen, ob er mitfahren will. Er wird es begeistert tun, um so mehr, als er die hochwichtige Funktion zu erfüllen hat, an jeder Ecke die Hand herauszustrecken. Er wird dies mit einem Spitzbubengesicht zu den argwöhnischen Schutzmännern hin tun, welches heißen soll: „Seht Ihr wohl, und erwischt Ihr nicht!“

Schutzmann, der verhaßt Euch aber! Sie reißen die Augen auf, reite sich wer kann und nehmen reichlich. Die Peine fliegen nur so. Da hält das Mädel plötzlich inne, aha! die Requir hat mal wieder die Angst besiegt. Der Schupo nimmt es bei der Hand und führt es über die Straße. Und nicht ohne einen Triumphblick zu ihrem kleinen Kameraden dreht sie sich um; ganz stolz; siehst Du, der Onkel Schutzmann und ich! Wir verstehen uns!

Litfaßsäulen, die bekannte „Deckung“

Viele Menschen sind des originellen Glaubens, Schutzleute ständen nur aus Weisheit und eitel Vergnügen hinter Busch und Baum und Litfaßsäulen, um armen Opfern aufzulauern. Und wer kennt nicht dieses Bild, wenn so ein Schutzmann in seiner, wie verschiedene Mädchen schwärmerisch behaupten, lächelnden Uniform dasteht, den geizichten Meißel in der wohltrainierten Faust, und mit durchdringendem Blick den armen Untertan schier durchbohrt. Manche machen dann Arme-Sündermienen und wissen plötzlich selber nicht, ob sie wirklich zerstückt sind oder nur so tun. Manche mucken auf (gänzlich umsonst!) und sagen „ich hab gemäunt“, andere sind verblissen, jene verlegen, aber alle fühlen sich schwer auf den Schlipps getreten. Und das „Voll“ ringum ist so roh, es macht schadenfreudige Gesichter! Man weiß, man macht sein bödestes Gesicht, man sieht unsehbar lächerlich aus! Was aber ist schlimmer als die Lächerlichkeit?!

Als ich in der Serie war, hatte ich den ersten denkwürdigen Zusammenstoß mit der Polizei. Ich hatte mich gerade dem wundervoll aufregenden Sport, auf die fahrende Straßenbahn zu springen, ergeben, und dabei haben sie mich denn eines Tages erwischt. Mir fiel das Herz in die Schuhe. „Reißt Du nicht“, also sprach der Gewalttätige, „dieses verboten ist!“ Meinem mir in der Schulpraxis angeeignete Fertigkeit im Schwindeln und Geschickten-Erfinden kam mir zu Hilfe. Ich sah ihm betäubt in die Augen, wobei ich meinen Kopf verrenken mußte, und sagte schüchtern: „Doch, ich weiß...“ nach der bewährten Taktik, zuerst etwas großmütig zuzugeben, um danach mit einem um so dickeren Schwindel aufzuwarten. „Aber meine Rutti sah doch in der Bahn.“ Wie stand ich wieder da. Dem Schutzmann kam ein menschliches Rühren und er ließ mich laufen.

Heute wissen wir: Gebote sind nicht mehr dazu da, daß man gegen sie verstößt, sondern dazu, daß man ihnen eisernen Gehoriam zollt. Jawohl. Aber irren ist menschlich, und was mich betrifft, bin ich die Liebeshörigkeit selbst, wenn ein Schutzmann mit Autoritätschritten auf mich zugehert kommt. Ich sage dann, indem ich das Fenster herunterkurbe und selbstverständlich lächle: „Es tut mir außerordentlich leid, Herr Wachtmeister, daß ich Sie bemühen muß.“

Schaukasten ausgeplündert

Ein „Spezialist“ im Schaukastenausplündern ist der 29 Jahre alte Johann Zeller aus Mannheim. Seine Vorstrafen bewegen sich auf der gleichen Linie. In einer Reihe von Fällen hat der Aneklagte Schaukasten Mannheimer Firmen erbrochen und Waren im Gesamtwert von rund 170 Mark entwendet, die er veräußerte. Die Staatsanwaltschaft verurteilte dem Einbrecher die mitberühmten Umstände und beantragte eine Jugendstrafe von zwei Jahren sowie drei Jahre Ehrverlust. Das Schöffengericht wolle den Angeklagten wegen seiner Jugend noch einmal vor dem Jugendhaus bewahren und erlante auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und wegen der ehrlosen Bestimmung auf drei Jahre Ehrverlust.

Der 1892 in Heidelberg geborene Philipp Daggelstein, der bereits 24 Strafen auf seinem Konto hat, stand wegen Fahrraddiebstahls vor dem Schöffengericht. In den Jahren 1936/38 entwendete er fünf Fahrräder, die er von einem „Unbekannten“ erworben haben will. Drei Räder wurden in seinem Keller gefunden, die restlichen zwei hatte er schon veräußert. Das Schöffengericht entsprach dem Antrag der Staatsanwaltschaft und diktierte dem unverbesserlichen Rechtsbrecher eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren zu, ohne die Untersuchungshaft anzurechnen.

Rundfunk-Programm für Samstag, den 18. Juni

- Reichslieder: 5.45 Morgenspiele, Gymnastik, 6.15 Wiederholung der zweiten Abendnachrichten, 6.30 Frühkonzert, 7.00 Nachrichten, 8.00 Gymnastik, 8.30 Frühliche Morgenmusik, 10.00 Ein Mädelhausmann wird Kätzcher, 11.30 Volkstanz, 12.00 Konzert, 12.15 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 In die weite Welt, 15.00 Kinderfunk am Wochenende, 16.00 Bunter Nachmittag, 18.00 Liederabend der Woche, 19.00 Kulturkammer mit Echo der Reichstheaterfestspiele, 19.15 Großer Song und belierter Klang, 20.00 Wenn die Musik spielt, 20.15 für euch brechen, 22.00 Zeitungs- und Nachrichten, 22.15 Sportbericht, 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik, 24.00-3.00 Nachtkonzert.

Daten für den 18. Juni 1938

- 1757 Sieg der Oesterreicher über Friedrich den Großen bei Rolin.
1815 Schlacht bei Belle-Alliance (Waterloo).
1815 Der bayerische General Ludwig Frhr. von und zu der Tann-Rastambausen in Darmstadt geb. (gest. 1881).
1916 (gestorben) Der Kampfflieger Max Immelman an der Westfront (geb. 1890).
1928 Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen im Wasserflugzeug zwischen Norwegen und der Bäreninsel verschollen (geb. 1872).
1933 Ernennung Balbur von Schirachs zum Jugendführer des Deutschen Reiches.
1935 Abschluß eines deutsch-ägyptischen Flottenabkommens.
1936 Der Dichter Heinrich Lersch in Remagen gest. (geb. 1889).

Raus mit der Klatschsucht aus den Betrieben!

Eine Vertreterin des Frauenamtes der DAF gab der DAF Auskunft über die Hauptaufgaben der jetzt entstehenden Werkfrauengruppen. Zu den schlimmsten, die Gemeinschaft störenden Elementen im Betrieb gehöre noch immer der Klatsch. Es sei zuweilen eine Schwäche der Frauen, dem Teufel Klatsch das Handwerk mandamal recht leicht zu machen. Dadurch wurde die Atmosphäre vergiftet. Dem Klatsch am nächsten stehe der Berufsneid. Gegen beide müsse im Betrieb so energisch Front gemacht werden, wie der einzelne Mensch immer wieder gegen den inneren Schweinehund ankämpfen müsse. Die Werkfrauengruppen wollten keine „Mistmädchen“ heranzüchten und nicht mit ehemaligen „Wohlfahrtsdamen“ verwechselt werden. Vorbild ihrer Arbeit soll die deutsche Mutter sein, die sich fleißig durch das Leben schlägt und den Mut nie sinken läßt.

1,5 Mill. Frauen in den Müttertschulen

Der Reichsmütterdienst des Deutschen Frauenwerkes hat in den drei Jahren seines bisherigen Bestehens über 1,5 Millionen Frauen und Mädchen erfaßt, von denen jede einzelne in einer Schulung von 25 bis 50 Stunden das wichtigste Rüstzeug für ihren Beruf als Hausfrau und Mutter vermittelt erhielt. In der Arbeit des Müttertschulung sind nach den jüngsten Ermittlungen jetzt weit über 2000 hauptamtliche und außerdem mehr als 2000 nebenamtliche, sachlich vorgebildete Lehrkräfte tätig. In den Städten dient als Ausgangspunkt dieser von Reichsinnenminister Dr. Frick in ihrer hohen Bedeutung gekennzeichneten Arbeit das Referat der nahezu 300 Müttertschulen, während auf dem Lande vor allem die Wanderlehrerinnen wirken.

Logo of the German Women's Movement (DAF) with text: Auch das Hilfswort für Deutsche bildende Kunst bedarf Du durch Deinen Mitgliedsbeitrag zur DAF.

„Die Welt gehört uns“

Wahrhaftig, Verkehrserziehung, das ist kein leichtes Stück Arbeit. Die Sorgenkinder sind die Radfahrer, und man muß sie nur mal beobachten, diese rasenden Schuljungen und -mädels, wie sie dahergegondelt kommen, in der Art: „Radfahren macht Spaß“ und „Die Welt gehört uns“. Der Schutzmann steht wie ein Fels im Meer und weist ihnen mit gebieterischer Armbeugung den rechten Pfad, macht hier einen Jurus, gibt dort einen Wink und verleiht angelegentlich hoffnungsloser Verkehrsarbeit grimmig die Augenbraue. Zwei kleine Kinder, mit der Schulmappe auf dem Buckel, wollen die Straße überqueren, feden die blaue Gestalt mit besorgter Augenbraue und sind voller Furcht. Wahrhaftig, und jetzt kommt er geradewegs auf sie zu, mit langen Schritten, der böse schwarze Mann! Haben sie es nicht oft genug zu Hause zu hören bekommen, daß „Wenn Ihr nicht brav seid, hol ich den „bösen



Der Hut der Seglerin

Der Wunsch nach Originalität in der Mode beschert uns täglich neue Ueberraschungen. Hier hat sich eine junge Sportlerin ein Segelhütchen gebaut, auf dem sogar ein kleines Segelboot Platz gefunden hat.

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

Ortsgruppen der NSDAP
Dumboldt, 19. 6. haben sämtliche Politischen Leiter und Vol.-Leiter-Kandidaten in Uniform um 6.45 Uhr auf dem Marktplatz Redaktionsanstreten.
Wahltag, 19. 6., 7 Uhr, Antreten sämtlicher Politischen Leiter vor der Geschäftsstelle.
Abend, 17. 6., 20-21 Uhr, Formaldienst und Sport auf dem Sportplatz am Heuberg. Teilnahme für alle Politischen Leiter, Walter und Worte im Pflicht.
Wahltag, 19. 6., 9.30 Uhr, treten sämtliche Polit. Leiter und Vol.-Leiter-Kandidaten sowie alle Formaldienst zur Morgenfeier auf dem Regenplatz an. (Uniform, Blasi mit Armbinde.)
Wiesheim, 20. 6., 19. 6. 1938 die übliche Besprechung der Politischen Leiter aus. - Am 21. 6., 20.15 Uhr, Antreten sämtlicher Politischen Leiter vor dem Parteibüro.
Wahltag, Sämtliche Politischen Leiter, Walter und Worte in Uniform treten am 19. 6., pünktlich 7 Uhr, mit Fahrrad auf dem Marktplatz zur Besichtigung auf dem Herzogenriedpark an.

Besprechung der Zellen- und Wohlfahrtsleiterinnen in der Geschäftsstelle der NSDAP.
Wiesheim, 20. 6., 20 Uhr, Pflichtabend im „Friedrichshof“, 52. 1., für alle Frauenschafts- und Frauenwerkmittglieder.
Redaktion, 20. 6. Probe der Sing-, Tanz- und Jugendgruppe im „Friedrichshof“.
Deutsches Gd., 20. 6., 20 Uhr, Pflichtabend in den Germania-Hallen, 5. 6., für alle Frauenschafts- und Frauenwerkmittglieder.

NS-Frauenchaft

Waldhof, 19. 6., 9.45 Uhr, treffen sich die Frauen zur Teilnahme an der Morgenfeier auf dem Marktplatz an der Endstation der Straßenbahn. - 20. 6., 19 Uhr,

und 50 Pf., zum Stammappell an der Schule an. Diejenigen, die noch keine Uniform besitzen, treten in kurzer Hose (Hose) an. Besprechungen können nicht angenommen werden, da wir laut Reichsbefehl leben 1. und 3. Sonntag des Monats Dienst haben.

NS-Frauenchaft, 19. 6., 12.25 Uhr, Antreten vor dem „Haus der Flieger“ am Flughafen (früher Verwaltungsgedäude), Taffelose Sommeruniform.
NSDAP
NSDAP und NSDAP, 20. 6., 20 Uhr, Sportwochenende-Turnen in der D-Schule.
Gruppe 14/171 Redaktions-CR, 19. 6., 8.30 Uhr, Antreten sämtlicher Mädel im Herzogenriedpark. Sport mitbringen, auch bei Regenwetter. Nichtturnerinnen erscheinen ebenfalls.

Gruppe 17/171 Waldhof und 19/171 Luzenberg, 19. 6., 9.30 Uhr, treten beide Gruppen in Klust auf dem Regenplatz an.
Gruppe 8 u. 9/171 Schwingerhof, 20. 6., 20 Uhr kommen die Führerinnen beider Gruppen zur Besprechung ins Heim, 1. 2. 9.
Gruppe 8/171 Schwingerhof 1, 21. 6., 20 Uhr, Sport halt Heimabend in der Mädchenberufsschule.
Gruppe 42/171 Ludenberg, Sportfest-Beginn am 19. 6. um 14 Uhr Stadt-Sportplatz am Wasserturm.

NS-Fliegerkorps
An die Führer der NSDAP, zum Großflugtag erhalten die Führer beim Sturm 4/80, Parkring 31, Stippkarten zum halben Preis. Das Sturmabteil ist heute von 8-13 und 14-16 Uhr geöffnet. Zu den Stippkarten haben die Führer freien Eintritt gegen Vorlage des gültigen braunen Ausweises.
Sturm 4/80, Am 19. 6. tritt der Sturm um 7 Uhr auf dem Flugplatz am „Haus der Flieger“ an.

Ami für Technik - NSDAP
Sprechstunden jeweils Dienstag und Donnerstag, 18 bis 20 Uhr, in der Geschäftsstelle, N. 7. 7.

Mannheimer Volkshor
Abfälle Proben jeweils 20 Uhr in der „Liedertafel“, K. 2: Montag, 20. 6., Probe für Männer; Mittwoch, 22. 6., Probe für Frauen.

Kraft durch Freude

Abteilung Reisen, Wandern, Urlaub
Wichtig! Fahrzeiten der morgen, Sonntag, startenden Bahnen

Sonderzug nach Bergsabrern, Abfahrt ab Mannheim 7.20 Uhr, ab Ludwigsbühl 7.36 Uhr, Ludwigsbühl 8.36 Uhr, Bergsabrern an 9.14 und 9.31 Uhr. Bergsabrern ab 20.52 Uhr, Mannheim an 21.08 Uhr. Einige wenige Karten sind vor Abgang des Zuges beim Reiseleiter noch erhältlich.

Sonderzug nach dem Bau, Wald, U. 23. Die Teilnehmer fahren ab Mannheim morgen, Sonntag, mit dem U-Bus 3.52 morgens bis Stuttgart. D-Zugausflug löst jeder Teilnehmer selbst am Fahrkartenschalter. Ab Stuttgart Weiterfahrt mit Sonderzug laut dem mit der Teilnehmerkarte ausgelieferten Merkblatt.

Sonderzug ins Rügeln, U. 22. Abfahrt des Sonderzuges ab Mannheim 7.50 Uhr, ab Schwetzingen 8.06 Uhr.

Umschulung durch den Odenwald, Abfahrt morgen 7.30 Uhr Wasserturm.

Volltagsoffne, keine Urlaubsdreie mit KdF! Zu einer großen Anzahl Urlaubsfahrten nach dem alten Reichsgebiet und nach Oesterreich werden noch Anmeldungen entgegengenommen. Erfundigen Sie sich bitte bei den Geschäftsstellen!

Sonderzug am Sonntag, dem 26. Juni nach dem Schwarzwald (Oberbühlertal) mit Wanderungen und Radmittagsfahrten. Teilnehmerpreis 2.90 RM.

Abteilung Volkshilfswörter

„Auf der Abteilungenstraße durch den Odenwald.“ Am Sonntag, 19. Juni, veranstaltet die KdF „Kraft durch Freude“ eine ganztägige Studienfahrt durch den Odenwald. Es ist folgender Weg vorgegeben: Mannheim, Weinheim, Dudenheim, Bensheim, Schloß Schönberg, Lindelsfeld, Schloß Hertenau, Steinbach, Michelstadt, Erbach (Schloßhof), Weiskirchen, Hirschgarten, Kiedorf, Heideberg, Mannheim. Karten zu 4.-RM, bei der Geschäftsstelle Pfaffenhof, P. 6. Abfahrt Sonntag, früh 7.30 Uhr, am Wasserturm. Da die Teilnehmerzahl an dieser interessanten Fahrt beschränkt ist, wollen Interessenten die Karten umgehend besorgen.

Besichtigung des Botanischen und Zoologischen Gartens in Heidelberg. Am Sonntag, 20. Juni, findet eine Besichtigung des Zoologischen und Botanischen Gartens in Heidelberg statt. Eintritt in den Botanischen Garten 10 Pf., in den Tiergarten 25 Pf. Die Teilnehmer lösen Sonntagkarten nach Heidelberg (Verwaltungsbüro, Abfahrt vor 9 Uhr 20 Pf.). Wegen Sammelbesichtigung der Eintrittskarten vorherige Anmeldung durch Postkarte an die KdF, „Kraft durch Freude“ Abt. Volkshilfswörter, Treffpunkt der Teilnehmer wird noch bekanntgegeben.

Am Dienstag, 21. Juni, findet in der Aula, A. 4. 1. um 20.15 Uhr ein Vortrag von Prof. Dr. Thoms, Heidelberg, statt. Er spricht über das Thema: „Der große deutsche Wirtschaftskreislauf“. Der Vortrag wird in Gemeinschaft mit der Verwaltungsschule durchgeführt. Der Eintritt für Inhaber der Führerkarte der Volkshilfswörter ist frei.

Sport für jedermann

Sonntag, 18. Juni

Reichstheil, Offener Kurs für Frauen und Männer: 15.30-17 Uhr Stadion, Feld II. - Deutsches Reichsbüro für Reichsbildungen (Reichsportabteilung), Offener Kurs für Frauen und Männer: 15.30-17 Uhr Stadion, Feld II. - Tennis, Offener Kurs für Frauen und Männer: 15-16 Uhr Friedrichshof-Tennisplatz A. 5; 16.30-17.30 Uhr Tennisanlage Stadion. - Verkehrsreportage: 16-18 Uhr Tennisanlage im Friedrichshof: Gd. Lang AG. - Schwimmen, Offener Kurs für Frauen und Männer: 20 bis 21.30 Uhr Stadt, Baden, Halle I. - Verkehrsreportage: 20-21.30 Uhr Stadt, Baden, Halle II; Gd. Lang AG; 20-21.30 Uhr Stadt, Baden, Halle III; Schwimmvereine. - Reiten: Karlsruhe.

Sonntag, 19. Juni

Deutsches Reichsbüro für Reichsbildungen (Reichsportabteilung), Offener Kurs für Frauen und Männer: 9.30-11 Uhr Stadion, Feld II. - Reichstheil, Offener Kurs für Frauen und Männer: Stadion, Feld II. - Äggen, Adershausen, Verkehrsreportage: 9-11 Uhr Stadion, Feld II; Reichstheil, Feld II. - Tennis, Offener Kurs für Frauen und Männer: 9-10 Uhr Tennisanlage im Stadion; 10-11 Uhr Tennisanlage am Friedrichshof 22/24. - Verkehrsreportage: 9-10 Uhr Friedrichshof-Tennisanlage: Gd. Lang AG; 10-11 Uhr Friedrichshof-Tennisanlage: Gd. Lang AG.

Achtung Kartoffelkäfer!



Der Erzfeind Kartoffelkäfer ist im Anmarsch. Mit einer beispiellosen Fähigkeit hat sich der Kartoffelkäfer in weniger als 15 Jahren von der französischen Westküste bis zur deutschen Grenze vorgearbeitet.

Der starke Einbruch des Käfers in Deutschland wäre ein nationales Unglück, da er dann durch das notwendig werdende häufige Spritzen der Felder und die unausbleibliche Verminnerung der Ernte ein Ansteigen der Kartoffelpreise nach sich ziehen müßte.

Es ergeht daher an alle Volksgenossen, insbesondere unsere Bauern und Landwirte, der Ruf: Achtet auf den Kartoffelkäfer und meldet sein Aussehen sofort bei der Polizei. Er ist durch die 10 schwarzen Längsstreifen auf der gelben Flügeldecke überhaupt nicht zu verwechseln.

Reichstagung des Volksbildungswerks

Lörrach, 17. Juni. Zu einer Reichstagung fanden sich am Freitag die Gauvertreter aus dem ganzen Reich der Abteilung Volksbildungswert in der NSDAP „Kraft durch Freude“ in Hellingen zusammen.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

Mont- und Klauenjuche. Die Maul- und Klauenjuche ist nun auch in Ladenburg ausgebrochen, nachdem unsere Stadt bisher verschont geblieben war.

Fahrt nach Oberbayern und Tirol. Zur Fahrt der Ortsbauernschaft nach Oberbayern und Tirol sind nur noch vier Plätze frei.

Landarbeitsprüfung. Im Juli findet bei der Kreisbauernschaft die diesjährige Landarbeitsprüfung statt.

Die ersten Aehren rund um Lauerkreuz

Der Reichsnährstand leistete den Neufiedlern auf den Erbhöfen tatkräftige Hilfe / Mustergültige Höfe

Bei dem folgenden Schlußbericht über eine Fahrt nach den nordbadischen Neubauerndörfern verweisen wir auf die Schilderung in der gestrigen Ausgabe über das neue Dorf Schindelberg an derselben Stelle. Die Schriftleitung.

Eine ausgezeichnete Straße führt vom Refektorial herauf, das Werk des Arbeitdienstes, der jetzt noch einige Feldwege fertigstellt. Das Dörfchen liegt ähnlich wie Schindelberg, nur etwas höher.

Kuch finanziell wurde den Neufiedlern sehr entgegenkommen, besonders in steuerlicher Hinsicht, sowohl vom Staat wie von den Gemeinden.

Alle Betriebe sind Erbhöfe

Für den Erwerb einer Neubauerntelle in Baden muß der Siedler allgem. 2000 bis 3000 Mark bares Geld und die notwendigen Habnisse mitbringen.

Haus und Hof liegen hier oben so schön beisammen, daß der Bauer in wenigen Minuten den entferntesten Schlag erreicht.



Hier stand vor einem Jahr noch Wald. Im Hintergrund das Neubauerndorf Lauerkreuz. Aufn.: Dietmeier.

Das Ivesheimer Infestfest kann beginnen!

Eine reichhaltige Vortragsfolge für die Eröffnung der fröhlichen Tage in der Festhalle

Ivesheim, 17. Juni. Die Fässer sind herbeigerollt, die Musikanten haben ihre Instrumente plant gewiewert und, wie es scheint, hat sich auch das Wetter auf die Jahreszeit besonnen.

Grün und weiß ist der Schmutz, der sich durch den ganzen arthen Bau zieht. Was hat die in den vergangenen Jahren bewährte An-

ordnung in der Halle beibehalten und nur einzelne Verbesserungen durchgeführt. Die gemütliche Ecke für Kaffee- und Weintrinker ist vergrößert, um den Landsboden ist mehr Raum geschaffen.

Was die Vortragsfolge anbelangt, so hat der Verkehrsverein auch in diesem Jahr wieder die Förderung aufgestellt: Kur das Beste! Audi Schmitzener vom Reichsfeder Stuttgart wird am Samstagabend und am Sonntag anfragen und vortragen, während am Montagabend ein guter, alter Bekannter der Infelaner, Josef Offenbach vom Nationaltheater, dieses Amt versehen wird.

Und wenn man nun noch erwägt, daß auch diesmal wieder ein Ballet zur Mitwirkung gewonnen wurde, so kann man ruhig behaupten, daß ein solcher Abend auf dem Infestfest vielbelegter gar nicht sein kann.

Zweimal Silberhochzeit. Heute Samstag feiern hier die Ehepaare Anton Grimm, Typsetzer, mit Katharina geb. Sommer und Johann Cronlein, Postkassierer a. D., mit Maria geb. Sommer das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren.

Ebingen berichtet

Prüfung der Leichtmotorräder. In den letzten Tagen wurden durch die Gendarmerie Ladenburg die bisher führungsbereiten Leichtmotorräder, deren Festtag bis zum 1. Oktober d. J. den Führerschein IV haben müssen, abgenommen.

Codessturz vom Baugerüst

Lörrach, 17. Juni. Der in Weil am Rhein wohnhafte 49jährige Maurer Alexander Banner, der in Basel beschäftigt war, stürzte dort bei Bauarbeiten von einem Baugerüst.

grauen bis in die finstere Nacht sich abheben mußte, weil er einen guten Teil des Tages auf dem Wegen zu den weit verstreuten Feldern verbrachte.

Als wir zu dem Dörfchen hinuntergehen, da sehen wir einen Bauern beim Eggen; der Rud führt das Pferd. Vor einem Jahr war hier noch Wald. Wir hatten auf den Bauern zu und kommen mit ihm ins Gespräch.

Des Bauern Stolz

Wir treten dann in das Haus des Bauern und besehen seinen Stolz, das Vieh. Da sieht es freilich anders aus als in den Ställen unserer Kleinlandwirte mit ihren ein oder zwei Kühen.

Lauerkreuz wird nach Abschluß der Rodung 145 Hektar umfassen. Anfangs war hier fast nur Wald mit einem kleinen Wiesensstreifen. Die Rodung wird noch um einen Streifen vergrößert.

Neurott bei Heidelberg

Den Abschluß der Fahrt bildet noch ein kurzer Besuch der Siedlung Neurott. Auf der anderen Seite der Reichsautobahn liegt Bruchhausen. Auch hier war der Anfang schwer, und es bleibt noch manches zu tun.

Einzelhöfe an der Schweizer Grenze

Dr. Krumm gab auf der Rückfahrt nach Auskunft über die Neubauerntestung Füssen im Bezirk Waldshut. Sie umfaßt rund 100 Hektar ehemalses Allmendgelände.

Land-Gottesdienstanzeiger

für Sonntag, 19. Juni

- Reichsgemeinde Ladenburg. Sonntag: 16-18 Uhr Reichsgottesdienst; 20 Uhr Ortsband und Beicht. - Sonntag (L. So. a. Bl.): 6 Uhr Reichsgottesdienst; 8.30 Uhr Ausleistung der hl. Kommunion; 7 Uhr Frühgottesdienst mit Monatskommunion der Jungfrauen und Christlichpolitischen Mädchen; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Hochamt, darauf Christenlehre für die Junglinge; 11 Uhr Christenlehre für die Mädchen; 12.30 Uhr Ortsband; - Montag des Donnerstags: täglich 6 Uhr Ortsband; 20 Uhr Ortsband. - Freitag (Herz-Jesu-Fest): 6 Uhr Amt. - Samstag (Herz-Jesu-Fest): 6 Uhr Amt. - Sonntag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Montag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Dienstag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Donnerstag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Freitag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Samstag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Sonntag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Montag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Dienstag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Donnerstag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Freitag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Samstag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. - Sonntag (L. So. a. Bl.): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Reichsgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre.

son... Zwar bläst wehr, aber... Ein Befestigung... Herr Meint...

Aschaffenburg große Schloßbeleuchtung

26. Juni 1938 19. Juni anläßlich des Krönungstages der NSDAP. Nachmittags Ballonabstieg, 8 Tage Vollekt vom 19. bis 28. Juni. Großer Vergnügungspark. Sportliche Veranstaltungen, Stadtmestershalle. Eintritt frei!

Sommerliche Fahrt ins Danziger Werder

Bericht einer beschaulichen Reise / Von Ernst Wilhelm

Wahrlich, der Schwager nicht ins Posthorn mehr, aber zu welcher Zeit könnte diese Fahrt schöner gewesen sein. Gewiß, an die Stelle der alten Postkutsche ist längst der moderne Post-Autobus getreten. Und die Stelle des Schwagers vertritt ein ebenso liebenswürdiger Autobusfahrer. Aber sonst...

Nein, zu keiner Zeit könnte diese Fahrt ins Danziger Werder schöner gewesen sein. Von den Fenstern des Autobus offenbart sich eine Welt voller Sonne, Blüten und Fruchtbarkeit. Eine Welt, die das Auge trunken und den Sinn fröhlich macht. Blühende Obstbäume, Kirschen, Pfirsichen und Linden grünen uns durchs Fenster und sagen uns, daß wir in den Frühling, in den Sommer fahren. Blühende Kapuzinerkresse unterbrechen mit ihrem leuchtenden Weiß die Weiße grüner Felder. Gar prächtig hat die Natur sich für uns geschmückt.

Können wir dennoch, daß hier Geschlechter und wieder Geschlechter in hartem Kampf mit dem Boden rangen und mit den ungezügelt Wasserläufen, die ihn ständig bedrohten. Viele Geschlechterfolgen haben erst diesen Boden urbar und so fruchtbar gemacht wie er heute ist. Die Fruchtbarkeit, die diese Niederungsgebiete dann und wann kennzeichnet, birgt ein eindrucksvolles Erinnern daran.

An kleinen Dörfern und an großen Dörfern eilt die moderne Postkutsche vorüber, an weidenden prächtigen Rinderherden, an Wäldern, die auf der Weide stehen als seien sie Bronzeskulpturen, vorbei. Und eben noch umgibt uns das Geschnatter und Gegauckel von Enten und Schwämmern, irgendwo sträht empört ein Hahn, dem ein sehr an Zyprian erinnerndes Gurgeln folgt — und dann ist es wieder ganz still. Die sonnige fruchtbare Stille der Ebene.

Wahrlich steht plötzlich ein Vorlaubenhäuser vor unseren Blicken. Es ist so schön, und die Danziger sind so stolz auf dieses herrliche alte Haus, daß sie mit keinem Worte ihre Pflichten-Geländerscheine schmücken. Und das kann man wohl verstehen. Es gibt nur wenige Vorlaubenhäuser dieser Art, und dieses ist das schönste im Danziger Land.

Erzählen muß ich auch von den Windmühlen, die dicht am Wege stehen in ihrem alterstauglichen Arbeitskleid. Von den Windmühlen, deren Anblick unserem Auge so wohltut, daß wir uns immer freuen, wenn wir eine Windmühle erblicken.

Wahrlich ruft jemand begeistert: „Wie ein Gemälde von Rembrandt!“ Und wirklich, es könnte ein Bild von Rembrandt sein, was sich die und dort unserem Auge in überwältigender Schönheit bietet. Die herrlichen Niederungsbilder Rembrandts, mit den Bäumen am Wegestrand, mit ankommenden Feldern, strahlender Sonne und dem unendlich weiten Himmel, diese Bilder mit all dem Erhabenen, das die Landschaft der Niederung so abstrichlich schön macht, hier haben wir sie vor uns, wie der begnadete Meister sie erschauerte.

An der Tiege grüner Straube, in Tiegenhof, wollen wir ein wenig verweilen. Vertraute Winkel hat die Tiege. Und da läßt uns vielleicht an einer dieser vertrauten Stellen die Sage von der Tiege ein, wie Robert Decker sie erzählt hat.

Da war der böse Riese Daffo, der ein wildes

Räuberleben führte und weit und breit gefürchtet war. Umweit seiner Behausung, auf der Burg ihres Vaters wohnte die tugendhafte Fürstentochter Tiege, die auch Zwentia genannt wurde. Eines Tages hatte sie eben einen hohen Kontrakt, den sie mit klarem Wasser vorher gesäubert, auf ihre Schultern geladelt und wollte wieder heimwärts gehen, als der böse Daffo ihr den Weg verlegte und sie entführen wollte. Da Tiege die Burg ihres Vaters nicht mehr erreichen konnte, eilte sie im gewundenen Schlangengang davon. Dabei vergoß sie das Wasser aus ihrem Krug und hinterließ so die Spur ihrer Flucht. Todesmüde erreichte sie endlich ein großes Gewässer. Voller Verzweiflung stürzte sie sich, um den ihr auf den Hals folgenden Daffo zu entgehen, in das Wasser. In blauer Düsterrang Daffo ihr nach und fand den Tod in den Fluten. Die Jungfrau hingegen wurde

von einem Fischer in seinen Netzen gezogen und gerettet.

Dort, wo Tiege im weiten Bogen das Wasser aus ihrem Krug vergossen hatte, entstand ein Blühen, das heute noch zur Erinnerung an die Fürstentochter Tiege und „Schwente“ heißt. Das Gewässer aber, in dem Daffo ertrank, heißt heute noch „Daff“.

Und nun sitzen wir in dieser alten vertrauten Gaststätte im Tiegenhof, vor uns ein Glas mit dem herrlich gewürzten Schnaps dieses Niederungslandes. — Wir sind ja in Tiegenhof, der Geburtsstätte des weltberühmten Danziger Nachschneiders. — Ein festliches Gefühl ergreift uns, beglückender Tag, der uns das Niederungsland so leben ließ, wie der große Rembrandt es sah, beglückender Tag, der uns diese Fahrt durch Danziger Niederungsland, diese Fahrt voll Schönheit und Romantik schenkte.



Leuchtende Wolken über der Heide (Scherl-Bilderdienst-M)

Der Schuß durchs Buch / Von Fritz Alfred Zimmer

Es ist lange her. Wir waren Schüler, und jeder hatte seine bunte schwärmerische Liebe. Neben den kleinen unschuldigen auch eine vielere „Fernellebe“. Eine ganz romantisch-traumhafte. Die meine war — meine Mutter durfte's nicht wissen! — ein schönes Schiefhudenmädchen. Und ich war ein guter Schüpe. Die geheimnisreiche Eigenart ihres Berufslebens, die sie umgab und von der man sagte, daß diese Mädchen in mehr als köstlicher, überstrenger Zucht gehalten würden, gab meiner Einbildung besonderen Anreiz. Ich konnte nicht einmal

ihren Namen. Aber alljährlich kam sie zweimal, zu Vogelstücken und Kirchweih, in meine Vaterstadt. Dann verschloß ich den letzten mühsam von lauem Taschenrechner ersparten Groschen und lebte, bis in die nächtlichen Träume, in sehnsüchtig überhöhter Verliebtheit.

Meine Kameraden wußten es. Einmal an einem Feiertage besuchten wir zu dreien unsern Freund Hermann. Der, ein Förstersohn, wohnte draußen im kleinen Walddorf. Sein „Schwager“, der junge Lehrer, von dem wir wußten, daß er Gedichte machte, die schon in

Traum lagte ihm durch deutliche Gesichte, daß es so gut wie aussichtslos sei, um neun Uhr hat er um zwölf Uhr nach Zusal zu fahren, denn Liebe ruft nicht, Angst admt alles, und Frau Müller würde einfach zweimal zum Bahnhofs gehen, um neun Uhr wie um zwölf Uhr.

Er stand auf, öffnete weit die Fensterlägel und rauchte in der wachwerdenden Raslosigkeit eine Zigarette.

Entrinnen um jeden Preis!

Er rauchte viel mehr, als ihm gut war; es war ihm klar, daß er nach solcher Rauchererei mitten in der Nacht nicht würde schlafen können. Er sah im Ausblick nach und fand, daß ihm eigentlich nichts anderes übrigbliebe, als wieder um zwölf Uhr nach Zusal nach Zusal zu fahren, sondern um sieben Uhr früh nach Zplit. Barmherziger Gott, denn einen anderen Ausweg gab es nicht, und in dem Zuge nach Zplit würde er den Jungen treffen, dem er ausdrücklich zwanzig Mark Bestechungsgeld gegeben hatte für Zplit, nicht Zusal. Aber Frau Müller war schlimmer.

Als er diese Dinge in sich geordnet hatte, war es so spät geworden, daß es seinen Zweck mehr hatte, noch zu schlafen. Er bestellte die Rechnung und ließ sich einen Sonderkaffee brauen. Es wurde langsam sechs Uhr und mehr als sechs Uhr, und er konnte zum Bahnhof gehen. Dort löste er eine Karte zweiter Klasse, um vor dem Jungen sicher zu sein, und dann rollte der Zug zu der langen Reise an. Frau Müller, ich grüße dich!

Er beschloß, zu schlafen und sich durch keine noch so schöne Landschaft rühren zu lassen. Und irgendwo in diesem Zuge, für sein Geld, sah der Junge, daß ihn stien!

Ja, laßt ihn stien, denn er hat ein Recht darauf. Er hat eine Fahrkarte und ist sogar verpflichtet, in diesem Zuge zu stien. Nur zwanzig Mark auf Ehrenwort hat er es versprochen.

Er hatte rennen müssen, um den letzten Wagen noch zu erreichen; aber er erreichte ihn, und ein paar Häufte hielten ihm hinein, so daß er zu seinem Koffer kam, den er, um Hilfe rufend,

anscheinlichen Zeitschriften standen, war zu seinen Eltern verzeilt, und unser Freund führte uns in dessen Stube. Dort hatte es mir die kleine Bäckerei angetan, und wir gingen an zu „Stöbern“. Ich war mit einem lieben „Hunde“ bald für mich beschäftigt. Hinter einem dicken Schmöker fand Erich eine Schußwaffe und fing nach Dummerjungenart an zu scherzen und mit ihr zu spielen. Wöglisch ein Schuß. Nicht an meinem Ohr vorbei mußte er ins Bäckerspind gefahren sein. Als wir erschrocken und noch zitternd nachforschten, fanden wir die stolzen Hände durchlöchert, wie mitten ins Herz getroffen: „Der letzte Schuß“, hieß es. —

Dieser Name legt in dem Zusammenhang machte uns ein wenig stäubig. Doch um die Spuren des unbeabsichtigten Geschehens zu verfolgen, sollte das verwundete Büchlein vernichtet werden. Aber ich erbat es mir zum Andenken. Und ich habe es noch heute.

Ich habe viele Bücher, und ihrer noch mehr habe ich gelesen. Aber keine wieder so wie damals jenes unscheinbare Reclamheftchen. Es war mir wie ein Wunder, denn was da mit immer mehr pochendem Herzen meine erstaunten Augen lasen, diese rührende Liebesgeschichte eines Tirolerjungen mit dem hübschen Schiefhudenmädchen, das war ja meine Geschichte. Es war dieselbe Veressenheit, dieselbe Sehnsucht und derselbe Wahn. Es hätte wahrhaft auch dasselbe traurige Ende werden können. — Gewiß, es hat mich am Anfang nur noch veronnener und fränker gemacht. Aber es hat mich doch schließlich auch endgültig geheilt.

Es gibt manch Rätselhaftes, auch in meinem kleinen Leben. Aber jener „letzte“ Schuß damals in der Kammer des jungen Waldschutmeisters (der übrigens nicht der erhoffte große Dichter, doch ein bedeutender Schmetterlingszüchter in einer sächsischen Großstadt geworden ist) war für mich wie ein Wagnis des Schicksals am Lebenswegweiser.

Können Reichtum und Wohlstand einen sozialen Abstieg bewirken?

Die Antwort darauf gibt Fr. Jürgard Kotke, Schwerin, in ihrem Aufsatz „Herkunft und Schicksal einer Führerschicht“ im Aprilheft der Monatschrift „Volk und Rasse“ (H. F. Lehmanns Verlag, München 15; Einzelheft RM. — 70). Sie behandelt hier den sozialen Abstieg zahlreicher führender württembergischer Familien vom Schluß des Mittelalters an. Sie weist auf Reichtum und Wohlstand hin als eine große Gefahr für die Erbanlagen. Der Bericht beruht auf einem großen Teil auf interessanten statistischen Angaben. Eine Reihe von guten Abbildungen begleiten den Text. — Dr. Franz Schwant, München, bringt in diesem Heft einen Bericht über Polymerie und deren Bedeutung für Vererbung und Auslese. An Hand von mehreren schematischen Darstellungen schildert er die verschiedenen Wirkungen der polymeren (vieltelligen) Erbanlagen. — Sehr interessant ist die Abhandlung von Hans R. Jed, Köln, über „Nordische Elemente in Zentral- und Ostasien“. Es steht fest, daß beachtlich starke nordische Einflüsse im Fernen Osten, auf dem Festlande wie auch in Japan, wirksam sind. Der Verfasser läßt die Tatsachen dafür sprechen, was den Aufsatz um so lesenswerter macht. — Die Rubrik „Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik“ bringt wie immer eine Reihe von interessanten Tatsachen aus den verschiedenen Ländern. Wir können das schön ausgestattete Heft sehr empfehlen.

schon vorangeworfen hatte. Im Abteil setzte er sich und schöpfe Atem. Dann lachte er; denn diese Angst war so reich überhand, wieder mal. Sie lächelten alle, die mit ihm saßen; denn so etwas versteht in jedem Lande jeder: Da hat einer gerade mal Glück gehabt! Er lachte, sie lächelten zurück; jemand sagte etwas, aber da lachte er nur noch mehr, und als sie fröhlich redeten, antwortete er deutsch und vergnügt.

Danach beruhigten sich die Parteien und konzentrierten ihre Kräfte. Die Reise begann erst, und die Menschen mußten sich erst gegenseitig angesehen haben. An den beiden alten Bauersfrauen war für Herrn Rottler nicht viel zu sehen. „Alt“ war nicht sein Fall, aber es sah noch ein junger Mensch da, kaum älter als er selbst, der wie ein junger Landarbeiter aussah. Er hatte zwei Mädchen bei sich, und eine davon gehörte ihm offenbar zu eigen. Herr Rottler fand sie beide ausgezeichnet, obwohl sein privater Geschmack auf soviel Kraft und Tüchtigkeit nicht ging. Und dann gackerte in einem Korbe ein Hund. Herr Rottler gackerte nach, als die Führer vorgoderten.

Rottler ausnahmsweise beliebt

Es lachten alle im Abteil. Der alte Bauer deutet ein Lachen an, schwach wie Abendhauch, der vergessen über die Kluten streift; die Bäuerinnen lachten vollkommen achseln, nämlich gar nicht, aber sie zählten ja auch gar nicht; und die beiden jungen Mädchen lachten, und der junge Landarbeiter lachte, sogar sehr laut.

Sie verstanden sich sofort. Die beiden jungen Mädchen, der junge Landarbeiter und der jugendliche Herr Ausländer. Neben konnten sie miteinander nicht, aber sie machten sich Zeichen und mischverstanden einander so glänzend, daß die Zeit in heller Heiterkeit hinging. Zum Beispiel konnte es in aller Welt nicht missverstanden werden, als Herr Rottler entzückte Augen machte, mit der Zunge schnalzte und das hübschere der beiden Mädchen ansah.

(Fortsetzung folgt.)



Kleinschmidt sucht das große Abenteuer

Copyright by August Scherl Nachfolger, Berlin SW 68

2. Fortsetzung
„Hatten Sie das Maul! Ich habe keine Lust, Ihnen zu erläutern, wie ich an diese Dame geraten bin, die ich Ihnen gönne, sooft Sie von ihr träumen in der Nacht...“
„Nein, nein!“ rief Herr Rottler.
„Doch“, beharrte Kleinschmidt nachdringend. „An Ihrem Bulen sollen Sie liegen und gewogen und gewiegt werden. Sie züngeln, bis Ihnen himmelblau zumute wird und bis Sie endlich gelernt haben, zu einem Mann, zu dem Sie gar nicht aufschwimmen können mit Ihren schliefen schwachen Augen, Sie...“
„Aber was denn?“ dudte sich der Junge und sah ihn groß verwundert an. „Sie haben ja eine riesige Wut auf mich? Ich habe Ihnen doch nichts getan.“
„Nein, nur meine geliebtesten Träume daß du zertrampelt. Aber davon konnte der Mensch nichts ahnen. Herr Kleinschmidt sah das ein und mähtigte sich. Er legte seine Hand gutmachend auf die beiden Hände des Jungen und sagte in einem ganz anderen Ton: „Ich wünsche Ihnen auf allen Ihren Lebenswegen heiß das Beste, Herr Rottler. Ich wünsche nur, daß Ihre und meine Lebenswege sich auf dieser Reise nicht fortdauernd kreuzen. Können Sie das verstehen? Ich will, verstehen, Sie, allein sein, ich will meine Reise für mich machen.“

Ein Bestechungsverfuch gelingt

„Herr Kleinschmidt“, rief der Junge mit

Treue im Blick. „Ich verstehe Sie schon. Ich weiß, wie das ist, wenn man von niemand geliebt werden möchte.“ Er hielt erst inne, als er sah, daß der andere ihn nur noch gramvoll anstarrte.
„Ober ist das gar nicht so mit der Dame!“
„Um es kurz zu machen, Herr Rottler“, sagte Kleinschmidt, „ich fahre um neun nach Zusal, und von Ihnen erdritte ich weiter nichts, als daß Sie nicht etwa ebenfalls um neun nach Zusal fahren und am Ende — Gott freute mich — in Zusal auf meinen Dampfer steigen. Sondern Sie sollen...“
„Bitte schön, bitte schön.“
„Sondern fahren zur Sicherheit überhaut nicht nach Zusal, verlassen Sie, nach Zplit fahren Sie. Zplit ist hervorragend...“
„Ja, aber...“
„Ich gebe Ihnen zwanzig Reichsmark in Dinaren, wenn Sie nach Zplit fahren statt nach Zusal. Ihnen kann es egal sein, aber mir nicht, und zwanzig Mark sind drei weitere Tage Aufenthalt für Sie, begreifen Sie das?“
„Dreißig Bier Tage würdeltend“, rief Rottler begeistert. „Natürlich mache ich das. Da reden wir gar nicht. Geben Sie mir das Geld, und ich verspreche Ihnen...“
„Alsdann“, sagte Herr Kleinschmidt, „dann reisen Sie mit Gott. Hier ist das Geld.“
„Ich gebe jetzt schlafen, mir genügt das, was ich bisher gehabt habe.“ Und er verabschiedete sich. In der Nacht wurde Herr Kleinschmidt von einem schweißtreibenden Traum aufgeführt. Der

Auch das noch!

Brasilien greift Schiedsrichterentscheidung an
Es war zu erwarten, daß Brasilien die Niederlage im Vordrücken...

400 Jagen durch den Harz

Sum Jubiläum der Dreitage-Mittelgebirgsfahrt
Eine würdige Belegung hat die Dreitage-Mittelgebirgsfahrt...

Ausfall der deutschen Polizeimeisterschaften

Bei trübem und regnerischem Wetter begannen am Freitag in Lübeck die Leichtathletik-Meisterschaften...

Ergebnisse:

10 000 Meter: 1. Rev.-Clow, Bonn (Berlin) 33:25,2; 2. Clow, Bogenfuss (Berlin) 34:20; 3. Ost, der Schuppelstein...

Strafgerichtskampf des VfR 86 gegen Wiesental

Vor Wochen war die Gastgaststafel vom VfR 86 Gast bei dem mittelbadischen Meister VfR Wiesental...

Reichsportlehrer Sommer in Mannheim

Am Sonntag, 19. Juni ist Reichsportlehrer Sommer in Mannheim. Sämtliche Sportschwimmer und -schwimmerinnen...

Der frühere Wiener Berufsspieler Gavlitz, dem die Amateureigenschaft wieder zuerkannt wurde...

Sinweis. Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Pfeiffer & Diller G. m. b. H., Horchheim, bei...

Bonduel gewinnt Etappe Freiburg-Stuttgart

Hermann Schild hat nur noch drei Minuten Vorsprung zu verteidigen

Auf der achten Etappe der Internationalen Deutschland-Rundfahrt von Freiburg abermals über die Höhen des Schwarzwaldes nach Stuttgart (217 Kilometer) hat sich die Lage in der

dann auch nicht lange auf die „Sensation“ warten. Nach Passieren des herrlichen, tief eingeschnittenen Simonwälder Tales hinter Freiburg stieg er auf der mehr als 15 Kilometer langen schweren Steigung nach Gütten-



Der beste Kletterer der Deutschlandfahrt

Leon Level-Frankreich (mit Kranz), der die Etappe Friedrichshafen - Freiburg gewann und sich als bester Kletterer im Gebirge auszeichnete...

Gesamtwertung wiederum etwas verändert. Bonduel (Belgien) wurde in 6:23:10 Etappensieger vor Bauh, Umbdenhauer und Langhoff...

Langhoff fährt 200 Kilometer ganz allein
Die Etappe stand ganz im Zeichen eines Mannes, des Vieselfelders Paul Langhoff...

bach plötzlich davon und dehnte seinen Vorsprung immer weiter aus. Vier Minuten hatte er bereits gewonnen, als es in einer tollen Abfahrt im 70-Kilometer-Tempo nach Triberg ging...

Es war doch nicht genug
Erst auf dem weiteren Wege, als von dem Ausreißer weit und breit nichts zu sehen war

und die „Kanonen“ durch Zurufe aufmerksam gemacht worden waren, erkannten sie die Gefahr und dann kam mit einem Male Leben in die Kolonne...

Schild noch nicht in Gefahr

Hermann Schild fährt bisher ein sehr glückliches Rennen. Obwohl er auf jeder Etappe mit Zeitrückstand hinter dem Tagesieger eintraf...

Ergebnis:

8. Etappe Freiburg-Stuttgart, 217 Km.: 1. Bonduel (Belgien) 6:23:10 Std.; 2. Bauh (Deutschland)...

HB-Vereinskalender

Verein für Rasenspiele G. B. Fußball, Spiele auf eigenen Plätzen. Brauerplatz: Sonntag, 19. 6., 10.30 Uhr VfR A 3-Jab. - VfR B 3-Jab. Sem. Jab.

Deutsche Hochschulmeisterschaften im Rudern

Spannende Kämpfe im Mühlauhafsen / Breslau gewinnt den Achter

Mit den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Rudern wurde am Freitag die 55. Oberrhein-Ruder-Regatta in Mannheim eingeleitet...

liefernten sich beide Boote bereits einen scharfen Kampf. Bei 800 Meter hatte Bonn eine Länge Vorsprung, doch bei 1000 Meter waren die Breslauer wieder herangekommen...

Ergebnisse: Studentenmeisterschaft:

Wierer m. St.: 1. HRC Adens/Uni Bonn 6:07,9 Min.; 2. HRC Frankfurt a. M. Uni Jena 6:28,1; 4. Uni Kiel 6:31,5; 5. VfB. Akademik Düsseldorf 6:38,9 Min.

Europameister und Olympiasieger am Start

Mit der großen internationalen Mannheim-Ruderregatta erreicht das süddeutsche Ruderverbandsjahr einen seiner Höhepunkte...



(Schlörner-M.)

Ein schwieriges Kunststück

Ein Ausschnitt aus den Reitvorführungen der Voltigierabteilung beim Tag der Leibesübungen des Hochschul-Instituts für Leibesübungen...

Vertical sidebar advertisements including 'Haus', 'Mädchen', 'Futterm', 'Ordnlich', and 'Gartenvorstad'.

Können die Postgebühren gesenkt werden?

In einer Festschrift... Können die Postgebühren gesenkt werden? In einer Festschrift...

Aus Kreisen der Wirtschaft wird an die Deutsche Reichspost immer wieder der Wunsch nach noch weiteren, über die in den letzten Jahren vorgenommenen Gebührensenkungen hinausgehenden Ermäßigungen der Postgebühren herangezogen.

Die Belastung der Wirtschaft durch die Postgebühren ist nur ein verschwindend kleiner Teil der Gesamtbelastung. Für 1935 machen z. B. aus den Gesamtumsatz der deutschen Reichspost...

Andererseits wirken sich solche für die Wirtschaft nicht ins Gewicht fallende Beiträge bei der Deutschen Reichspost, die ihre Ausgaben aus ihren Einnahmen zu bestreiten hat, finanziell außerordentlich stark aus.

Der der Deutschen Reichspost durch eine auch nur geringfügige Gebührensenkung entstehende wesentliche Einnahmeausfall würde auch niemals durch eine dabei vielleicht gesteigerte Benutzung der Posteinrichtungen ausgeglichen werden.

Wir sind natürlich jederzeit bereit, Gebührenermäßigungen durchzuführen oder Vorteile zu bieten, wenn dies ohne Gefährdung unseres Haushaltes geschehen kann.

Weiterer Aufschwung der MWM

Motoren-Werke Mannheim AG 1938

Im Geschäftsjahr 1937 nahm das Unternehmen laut Vorstandsbericht einen weiteren Aufschwung. Auftragsbestände und Umsatz sind gegenüber dem Vorjahr erheblich gestiegen...

0,17 (im Vorjahr 0,33), Zinsen unverändert 0,08, außerordentliche Aufwendungen 0,14 (0,20) M.M. Nach 376 780 M.M. Anlageabreibungen...

In der Bilanz stehen (alles in Millionen Reichsmark) Anlagen der 0,55 (0,55) Zugang mit 1,00 (0,82) ein. Im Umlaufvermögen erdienten Vorräte mit 4,36 (2,92), darunter 2,03 (0,81) Werkstoffe...

Der Auftragsbestand sowie der Verkauf der ersten Monate des neuen Geschäftsjahres berechnen zu einer günstigen Beurteilung des Jahres 1938.

Keine Tonne Stahl darf verschwendet werden

Der Stand unserer Stahlerzeugung

NWD Im vergangenen Jahre hat die reichsdeutsche Eisen- und Stahlindustrie 19,8 Mill. Tonnen Stahl erzeugt. Nach den Erzeugungsziffern der bisher abgelaufenen Monate dieses Jahres zu schließen, wird das Jahr 1938 einen neuen Rekord bringen.

Siemens-Martin Stahl an der Spitze

Von der Stahlerzeugung des vergangenen Jahres waren 41 v. H. Thomasstahl, 36 v. H. Siemens-Martin Stahl und 3 v. H. Elektro Stahl.

Stahlwerken über vier Fünftel in die Stahlöfen. Ein Teil wandert allein in die Thomasbirnen, wo ihm mit Hilfe von kalter Luft die letzten Reste des Kohlenstoffes, Phosphors und anderer störender Beimischungen ausgeblasen werden.

Stahl können sowohl Roheisen, als auch Schrott und Thomasstahl verwandt werden. In den letzten Jahren ist der Anteil des Thomasstahls an der deutschen Stahlerzeugung langsam zurückgegangen.

Arbeitsteilung der Stahlorten

Der Hinzutritt der Stahlindustrie der deutschen Ostmark zur gesamten deutschen Stahlerzeugung hat die Spitzenstellung des Siemens-Martin Stahls noch verstärkt. In der alten österreichischen Stahlindustrie war die Thomasbirne unbekannt, das Roheisen wurde zusammen mit Schrott zu 86 v. H. zur Erzeugung von Siemensstahl...

Rhein-Mainische Abendbörse

Die Abendbörse verlief sehr still und war fast ausschließlich kaum verändert. 200-Barden wurden mit 100%, also 5% Prozent unter Schwelmschleiert...

Getreide

Rotterdam Getreide

Rotterdam, 17. Juni. Weizen (in Hl. der 100 Hl): Juni 6,22%; September 6,00; Oktober 5,95...

Riesental Sperre im Rurtal vor der Vollendung



Unten: Die Hochwasser-Entlastungsanlage der Rurtalsperre mit dem Schwammenau-See.

Oben: Der Ueberlauf des Staudammes (im Vordergrund) und das Kraftwerk (Mitte); ganz links (im Stollenauslauf) das Schieberhaus.

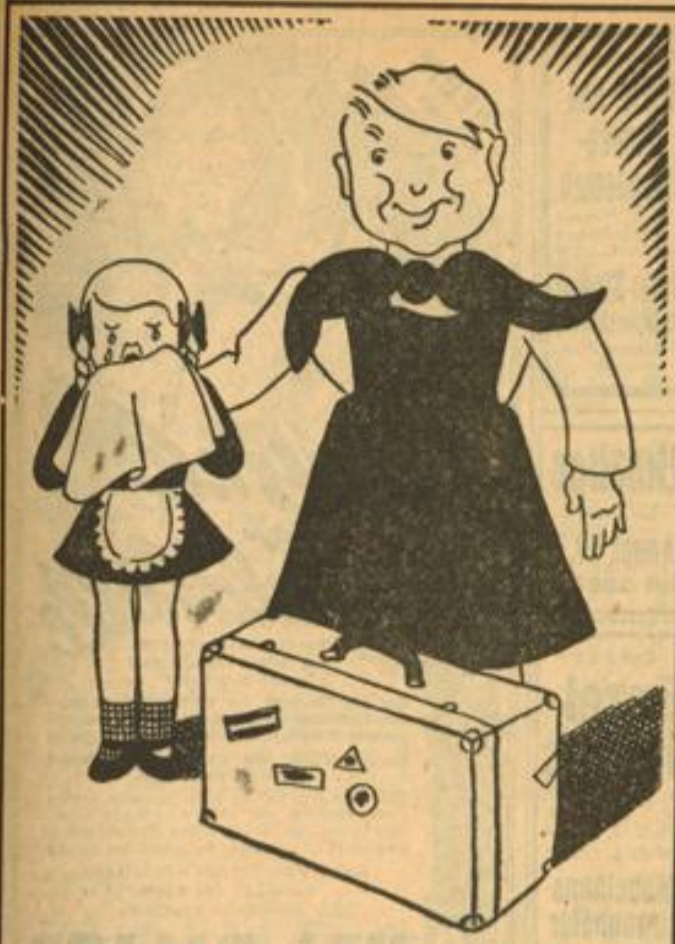
PBZ

Ende dieses Monats wird die neue Rurtalsperre bei Heimbach in der Eifel ihrer Bestimmung übergeben werden. Der Zweck dieser gewaltigen Anlage besteht in der Erhöhung der Niedrigwassermenge, im Hochwasserschutz für die umliegenden Gebiete und in der Kraftausnutzung.



Hakenkreuz... Amtli... Großflugtag am... Berkehrs... angordnet: 1. Getreide für den... 2. Getreide für den... 3. Getreide für den... 4. Getreide für den... 5. Getreide für den... 6. Getreide für den...

Anteil des... 1934... 33 v. H....



Monate sind nun vergangen

Seit unser Wirken angefangen. Was war das eine schöne Zeit. Voll Frohsinn und voll Heiterkeit!

Amtliche Bekanntmachungen

Großflugtag am 19. Juni 1938. Auf Antrag der am Sonntag, den 19. Juni d. J. stattfindenden Großflugtagkommission...

Amtliche Bekanntmachungen

Handelsregister. Amtsgericht Mannheim No 3. In die Angaben in 1) keine Änderung!

Sport und Mode ALBERT HISS No 7.9 RUF 23090. Süß Hochmum und kleine Reisen den schönen praktischen Koffer mit Toiletten-Einrichtung.

Moderne Werkstätte für Plissee aller Art Dekatur Kantarbeiten Hobsaum Biesen Stickerie Spitzen einkurbeln Stoffknöpfe usw.

Für Selbstfahrer Leih-Autos P 7, 18, Planken Auto-Schwind - Fernruf 28474

Geschäfte Pachtgesuche - Verkäufe usw. Gutgehendes Friseurgeschäft in Blaufahrt zu verkaufen.

Vereins-Drucksachen Einladungen Programme Plakate Zeitschriften Satzungen Individuell preiswert Hakenkreuzbanner-Druckerei

Eberhardt Meyer der geprüfte Kammerjäger MANNHEIM, Collinstraße 10 Fernruf 23318

FRANK & SCHANDIN SANITÄRE ANLAGEN

GAS- u. WASSER-INSTALLATIONEN REPARATUREN PRINZ WILHELMSTR. 10

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 12. bis 20. Juni 1938

Im Nationaltheater: Sonntag, 19. Juni: Nachm. Vorstellung für die RSG „Kraft durch Freude“... Im Neuen Theater im Rosengarten: Montag, 27. Juni: Für die RSG „Kraft durch Freude“...

Aufführung aller bankmäßigen Geschäfte Annahme von Spargeldern Kapitalanlagen BENSEL & CO. BANK O 7, 17 - Mannheim - O 7, 17

Heute ins Kino

ALHAMBRA P7/23

Ein neuer Weltreife! Eleanor Powell, Rob. Taylor in dem Großfilm der Metro, die neue Broadway Melodie 1938

SCHAUBURG K1.5

Heiratsschwindler Ein spannender, ausgezeichnete Kriminalfilm nach dem Roman „Die rote Mütze“ in der „Berliner Illustration“ mit HARALD PAULSEN - HILDE KÖRBER

SCALA CAPITOL

Ein neuer, ganz großer Harry Piel! Der unmögliche Herr Pitt Ein Film der Abenteuer und Sensationen Gleichzeitig in beiden Theatern

SCHAUBURG K1.5

LIEBE 50. Wiederholung in unsern Theatern heute Samstag und morgen Sonntag, abends 11.00 Uhr

Ein frisch-fröhlich-treuer Film voll Tempo, Laune und Humor!



Theodora wird wild! In deutscher Sprache In Erstaufführung

PALAST LICHTSPIEL GLORIA PALAST

CAPITOL

Heute Samstag NACHT-Vorstellung 10.45

Heißes Blut Marika Röck Paul Kemp, Hans Stüwe

Lichtspielhaus Müller

Groß-Alarm Nach dem Roman: 5 Tage und 1 Nacht

REGINA

OLYMPIA II. TEIL Fest der Schönheit

Jugend-Vorstellung

Schon probiert? Teespitzen 1.20 Rinderspacher

Sommer-Aufenthalt

Max Kappler „Zur Krone“, Jöelsberg

Kommt am 19. und 20. Juni 1938 zur Kirchweih

Bachlenz in den Heidelberg-Handschuhheim

Wohin heute abend? Beachten Sie unsere Vergnügungsanzeigen!

Wolle- und Daunen-Steppdecken

Umzüge

Einzelbüfett

Möbelhaus Binzenhöfer



Rätsel der Urwaldhöhle Ein Forschungs-Großfilm

UFA-PALAST UNIVERSUM

Stadtschänke „Dudlacher Hof“

Im Planken Keller Bier vom Faß!

National-Theater Mannheim

Berpeich nie nichts

Salonboot „Stella Maris“

Raucher decken ihren Bedarf

Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim

Öffentliche Erinnerung!

Arbeitsvergebung

Restaurat Bierkeller Münzstube Automat

die sehenswerte Gaststätte für jedermann

LIBELLE

Herbert Kroeber

Marco Giehl

Teilzahlung! Anzüge

H Etage für Herrenkleidung

Schlank Sportfiguren

THALYSIA

Mannheim, O 2 2

Heidelberg Hauptstraße 61, Fernruf 4683

Café-Restaurant Zeughaus D 4, 15

Kosmetik der Dame

Dr. Wilhelm Rattermann

Kommt am 19. und 20. Juni 1938

Wohin heute abend?

70000 Rosen blühen im Rosengarten Zweibrücken

Wirklich gute Erholung

Sommer-Aufenthalt

Kommt am 19. und 20. Juni 1938

Wohin heute abend?

Coar und... Ein junges... Eine Gefell...



Ewige Weisheit der alten Fabeln...

Von Hans Erman

Coaz und Nag, zwei Frösche, hatten sich zusammengetan, um Nahrung zu suchen, als der Herbst nahte. Gemeinsam hüpfen sie zum Vorplatz eines Stalles, wo der Bauer in einer großen Schale die Milch aufgestellt hatte. Mit einem mächtigen kühnen Satz gelang es den beiden Fröschen, in die Schale hineinzuspringen, und da sich an der köstlichen Milch zu stärken...

Doch, als sie endlich gesättigt waren und weiter wandern wollten, da zeigte sich, daß diese Milchschale ihr Gefängnis geworden war! So viel sie sich auch mühten, es gelang den Fröschen nicht, an der glatten Wandung des Beckens halt zu finden, und jämmerlich rutschten sie zurück in die weiße Milch.

Stunde um Stunde kämpften die Frösche um ihr Leben. Endlich quakte Nag voller Entfaltung: „Was sollen wir hier weiter trampeln? Das Schicksal hat uns hier in der Milchschale den Tod bestimmt!“ Und Nag ließ seine Beine hängen. Und ertrank.

Coaz aber strampelte und strampelte in verzweifelter Entschlossenheit. Es wurde Nacht. Und immer schwerer wurden die Glieder. Immer dicker legte die Milch sich um Coazens Leib. Die ganze Nacht hindurch arbeitete Coaz weiter, bis er endlich seinen Boden unter seinen Füßen spürte, und das Licht des Morgens zeigte, daß unter seinem steten fleißigen Gestampfel sich die Milch in feste Butter verwandelt hatte...

So lehrt die Geschichte, daß Ausdauer zuletzt doch ihren Lohn findet, und daß Mutlosigkeit ins Verderben führt.

(Griechenland)

Ein junger Jünger, der nach nichts anderem als dem Glück des Lebens suchte, beklagte sich bei dem Meister seiner Schule, daß das wahre Glück des Lebens ihm nicht begegne.

Der Meister schwieg. Bald aber nahte die Stunde, wo Meister und Schüler gemeinsam im Gange das von ihrem Glauben vorgeschriebene Bad nehmen mußten. Mit beiden Händen umfaßte plötzlich der Meister die Schultern des jungen Jüngers und drückte ihm den Kopf gewaltsam unter Wasser. So lange, bis der Jünger sich mit einer letzten verzweifelten Anstrengung befreien konnte...

„Spare Deine Vorwürfe!“ sagte der Weise zu dem zornigen Jüngling. „Spare Deine Vorwürfe. Wenn Du, um das Lebensglück zu finden, genau so viel Kraft und Entschlossenheit verwendet hättest wie hier, um Deinem Atem Luft zu verschaffen, dann hättest Du es gewisslich entdeckt!“

So zeigt auch diese Erzählung, daß nur feste Entschlossenheit zum Ziel führt.

(Aus dem altindischen Pantchatantra)

Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertage recht nahe zusammen, um durch die gegenseitige Wärme sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch in der Wärme entspannten sich wieder die Muskeln ihrer Haut, und sie empfanden bald die gegenseitigen Stacheln, weshalb sie sich wieder von einander entfernen mußten. Und wenn immer das Bedürfnis der Erwärmung sie näher zusammenbrachte, so wiederholte in der Wärme auch das zweite Uebel der Stacheln. So lang wurden die Tiere zwischen beiden Leiden hin- und hergeworfen, bis sie eine mäßige Entfernung von einander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten.

Und diese Entfernung nannten sie Höflichkeit und seine Sitte...

(Arthur Schopenhauer.)

Ein König hatte einen großen Krieg vor und gelobte, daß er nach seinem Sieg den heiligen

Männern seiner Hauptstadt viele Tausend Gold-Direms schenken wollte. Und als der König wirklich den Sieg erfochten hatte, da rief er auch wirklich seinen Kämmerer, gab ihm viele Beutel mit goldenen Direms, und hieß ihn, die Münzen unter den heiligen Männern der Stadt

Direms den Armen. Gewiß, ich fand diese vierhundert Priester, an die du denkst. Doch wer von ihnen ein heiliger Mann war, der nahm nichts. Und wer nehmen wollte, der war kein heiliger Mann!“

Da lachte der König und erkannte, daß fromme

Solche Rede gefiel dem schwarzrockigen Raben. Er öffnete seinen Schnabel zu einem „Schönsten Dank! Mein Herr Fuchs!“

Und dabei entfiel ihm der Käse, mit dem sich Meister Roschwanz sogleich davon machte...

Also lehrt uns die Fabel, daß ein Lob des Schmeichlers uns stets Schaden bringen muß. (Mit römische Fabel des Phaedrus um 100 n. J.)

Die Schildkröte hatte einiges zu besorgen in der Stadt, die genau eine Meile weit weg lag. Und weil die Schildkröte die Eile nicht sehr liebte, machte sie sich gar frühe, mit dem ersten Sonnenstrahl auf den Weg. Und wanderte in ihrer gemächlichen Art. So kam's, daß sie nach ganzen fünfzehn Stunden kaum fünfzig Fuß des Weges überwunden. Und ganz erkannt, daß rings das Land nun schon im Dunkel lag, rief sie: „Mein Gott, wie kurz ist doch der Tag!“

Erfennet dieser Fabel Lehr' und sinnet, daß einem Faulen stets die Zeit verrinnt.

(Clementi Ronchi, geb. 1742 in Parma, Italien.)

Es fuhr der Meister mit dem Knecht auf dem Karren durch den Wald. Der Knecht sprach: „Meister, da läuft uns eine böse schwarze Rahe über'n Weg!“

Sprach der Meister: „Rehr' um. Es ist mühsam, wenn eine böse schwarze Rahe über den Weg läuft. Wir wollen heute etwas anderes tun!“

Und sie kehrten nach Hause zurück, und fuhrten erst des anderen Morgens wieder in den Wald. Da rief sogleich der Knecht:

„Meister! Es ist ein Wolf vor uns vorüber-gelaufen!“

Sprach der Meister: „Ich sah ihn wohl. Er wird uns Glück bringen!“

Fuhren also zum Holzschlag, spanneten aus, damit das Pferd weiden könne und gingen ans roden. Und da sie am Abend aufladen wollten, sah der Knecht, wie der Wolf das Pferd niedergerissen hatte und es fraß...

„Meister!“ rief er, „Meister, unser Pferd steckt im Glück!“

Der Meister verstand es nicht. Erst als er herbeikam, da sah er, wie der Wolf das Pferd verschlungen hatte...

Also geschah ihm nach seinem dummen Glauben. Die Rahe hätte ihm nimmer das Pferd gefressen...

(Burlard Waldis, um 1530 in Hessen.)

Einstmals kam die Gelegenheit, Ehr und Reichtum zu erlangen, zu einem Mann aufs Land gegangen. „Hans!“ rief sie, „komm, geh mit!“ Hans sprach: „Um welche Zeit?“ — „Gleich! gleich den Augenblick!“ — „So hurtig? Und wohin?“ — „Komm fort, du wirst's schon sehn.“ — „Ne nun, so wartet doch zum wenigsten so lange noch mit der mir zugeordneten Gabe, bis ich mir, weil ich barfuß bin, die Stiefel angezogen habe.“ — Der Bauer dachte nicht, daß die Gelegenheit in einer oft noch kürzeren Zeit sich einem aus den Händen schwinne... Er zog die Stiefel an und rief nach seinem Weibe, das noch im Bett lag, und gab ihr diesen und auch jenen Befehl, rüstete auch erst noch Backe, Put und Stroh und Rasse. Und lief. Doch als er vor die Türe kam, war die Gelegenheit zu seinem großen Gram schon wieder fortgegangen. Er rief, jedoch umsonst. Und suchte, doch ward nichts entdeckt. Der Bauer setzt sich vor der Türe nieder und schwur, inständig hurtiger zu sein! Allein —

Was half ihm das? Sein Hoffen trat nicht ein...

Denn, also diese kleine Fabel lehrt, Gelegenheit nie wiederkehrt!

(Nach Daniel Stoppa, 1697-1747 in Schlesiens.)



Das ganze 15. Jahrhundert hat am Kreuzgang des Eichstättler Domes gebaut (Aufnahme aus dem Buch „Groß- oder Kleinbild?“ von Dr. Paul Wolff, Verlag Buchhandlg. H. Beckhold, Frankfurt/M.)

zu verteilen. Einem jeden 100 Direms. Den Rest den Armen.

Am Abend des Tages trat der Kämmerer vor den Thron und berichtete:

„König, ich gab das ganze Geld den Armen, wie du sagtest. Denn ich habe keine heiligen Männer gefunden!“

„Was erkühnst du, Kämmerer? Ich weiß es, es leben vierhundert heilige Männer in meiner Hauptstadt!“

„O König! Ich gab dennoch all die Gold-

Rede kein frommes Leben mache, und daß Gold der Feind des wahren Frommen ist. (Verfien.)

Der Rabe hatte sich einen Käse gestohlen und hockte nun auf dem Baum, wo er den Raub friedlich zu verzehren hoffte. Der hungrige Fuchs sah das. Und er begann die Rede:

„Verehrungswürdiger Sänger! Wie herrlich doch dein Gefieder glänzt, wie köhn dein Augstrahl! wie köhn dein Leib sich reckt! Oh, wäre mir doch vergönnt, von dir auch nur ein einziges Wort zum Gruß zu hören!“

änke Hof Restaurant Bierkeller Münzstube Automal

ELLE Krocker Attraktionen Orchester Giehl Tanz

hlung! Raten üge und Straße und Mosen größte Preise Auswahl

Figuren des... Füllig... wie andere... Möglichkeit... zu zeigen... zu schönen... glib... -Edelleb... den Anforder... Einzelnen Figur... und forml... ib und Hüften... dadrüchften... VSIA Fernruf 26237 Fernruf 4683

Onkel Ruben / Von Selma Lagerlöf

Es war einmal vor nun bald achtzig Jahren ein kleiner Junge, der auf dem Marktplatz mit seinem Kreisel spielte. Der kleine Junge hieß Ruben. Er war nicht mehr als drei Jahre, aber er schwenkte seine kleine Peitsche so tapfer als nur irgendeiner und ließ den Kreisel schnurren, daß es eine wahre Freude war.

Nun geschah es, daß der kleine Junge, so tapfer er auch war, müde davon wurde, seinen Kreisel schnurren zu lassen und sich nach einem Ruheplatz umsah. Ein solcher war nicht schwer zu finden, es gab keine Tische oder Bänke, aber jedes Haus war mit einer Steintreppe versehen. Der kleine Ruben konnte sich nichts Besseres denken.

Er war ein gewissenhaftes kleines Bürschen. Er hatte eine dunkle Ahnung, daß Mutter es nicht wollte, daß er auf fremder Leute Treppentritten sitze. So ging er und setzte sich auf ihre eigene Steintreppe, denn sie wohnten auch am Marktplatz.

Diese Stufen lagen im Schatten, und da war es richtig kalt. Der Kleine lehnte den Kopf an das Geländer, zog die Beine hinauf und fühlte sich so wohl wie nie zuvor. Ein kleines Weibchen sah er noch, wie der Sonnenschein draußen über den Markt tanzte, wie Jungen umhersprangen und Kreisel schnurrten — dann schloß er die Augen und schlummerte ein.

Er schlief wohl eine ganze Stunde. Als er erwachte, war ihm nicht so wohl zumute, wie als er einschlummerte, sondern alles schien so furchtbar unbehaglich. Er lies zu Mutter hinein und weinte, und Mutter sah, daß er krank war und legte ihn ins Bett. Und nach ein paar Tagen war der Knabe tot.

Aber damit ist seine Geschichte nicht zu Ende. Es kam nämlich so, daß seine Mutter ihn so recht aus tiefstem Herzensgrund betrauerte, mit solch einem Schmerz, der den Jahren und dem Tode troht. Mutter hatte noch mehrere andere Kinder, viele Sorgen nahmen ihre Zeit und ihr Gedanken in Anspruch, aber es gab immer noch einen Raum in ihrem Sinn, wo ihr Sohn Ruben ganz ungestört haufen konnte.

Und Bruder Ruben wurde für seine Brüder und Schwestern bald ebenso lebendig wie für seine Mutter. Sie war so, daß sie alle mit ihren Augen sahen, und bald hatten sie dieselbe Gabe wie sie, ihn draußen auf der Steintreppe sitzen zu sehen. Und natürlich fiel es keinem von ihnen ein, sich dort hinzusehen. Ja, sobald sie irgend jemanden auf einer Steintreppe oder einem Steingeländer oder einem Stein am Wegestrand sitzen sahen, gab es ihnen einen Stich ins Herz, und sie mußten an Bruder Ruben denken.

Es kam auch nicht so selten vor, daß einer von ihnen dachte: „Ach, wer doch Mutter soviel Freude machen könnte wie Bruder Ruben!“ Und dennoch wußte keiner mehr von ihm, als daß er Kreisel gespielt und sich auf einer Steintreppe erkälte hatte. Aber er mußte ja merkwürdig gewesen sein, da Mutter eine solche Liebe zu ihm hatte.

Denkt nur, als der älteste Bruder einen Fremden über den Fluß ruberte und damit seine ersten Groschen verdiente, da kam er und gab sie seiner Mutter, ohne sich auch nur einen einzigen Bayern zu behalten! Da sah Mutter so strahlend aus, daß ihm das Herz vor Stolz schwohl, und er konnte nicht umhin, zu ver-raten, wie ungeheuer ehrgeizig er gewesen war.

„Mutter, bin ich jetzt nicht ebenso gut wie Bruder Ruben?“

Mutter sah ihn prüfend an. Es war, als vergliche sie sein frisches, strahlendes Gesicht mit dem kleinen blaffen Draußen auf den Steintufen. Und Mutter hätte sicherlich gerne ja geantwortet, wenn sie gekonnt hätte, aber sie konnte nicht.

„Mutter hat dich sehr lieb, Ivan, aber so wie Bruder Ruben wirst du nie.“

Es war unerreichbar, das sahen alle Kinder ein, und dennoch konnten sie nicht lassen, es zu erstreben.

Sie wuchsen zu tüchtigen Menschen heran, arbeiteten sich zu Vermögen und Ansehen heraus, während Bruder Ruben nur still auf seiner Steintreppe saß. Aber er hatte dennoch einen Vorsprung. Er war nicht einzubolen.

Bruder Ruben begleitete Mutter durch das ganze Leben bis zu ihrem Totenbett. Er war es, der den Todesqualen den Stachel nahm, wußte sie doch, daß sie sie zu ihm führten. Mitten im größten Jammer konnte Mutter bei dem Gedanken lächeln, daß sie ging, um dem kleinen Ruben zu begegnen.

Und so starb sie, deren treue Liebe einen kleinen Dreißährigen erhob und vergötterte hatte.

Aber selbst da war die Geschichte des kleinen Ruben noch nicht zu Ende. Er glitt auch noch in das Leben seiner Geschwisterkinder.

Schwester Verja hatte einen Sohn, der in recht nahe Berührung mit Onkel Ruben kam. Einmal war er auf dem Eise umgefallen. Er war aus purer Bosheit von einem großen, bösen Jungen umgehauen worden, und da blieb er nun sitzen und weinte, um so recht zu zeigen, welches Unrecht ihm geschehen war, besonders da seine Mama nicht weit weg sein konnte.

Aber er hatte vergessen, daß seine Mutter doch zu allererst Onkel Rubens Schwester war. Als sie Axel auf dem Eise sitzen sah, da kam sie gar nicht begütigend und tröstend, sondern nur

mit diesem ewigen: „Sitze nicht so, mein kleiner Junge! Denke an Onkel Ruben, der gestorben ist, gerade als er fünf Jahre alt war, so wie du jetzt weil er sich in einen Schneehaufen gesetzt hat.“

Der Junge stand gleich auf, als er von Onkel Ruben sprechen hörte, aber er fühlte die Kälte bis ins Herz. Wie konnte Mama von Onkel Ruben erzählen, wenn ihr kleiner Junge so traurig war. Seinerhalben konnte er sich schon hinsetzen und sterben, wo es ihm beliebte, aber jetzt war es, als wenn ihm dieser Tote seine eigene Mama nehmen wollte, und das konnte Axel nicht zulassen. So lernte er Onkel Ruben hassen.

Hoch oben im Stiegenaufgang dahelme bei Axel war eine Steinbalustrade, auf der es schwindelnd herrlich zu sitzen war. Tief unten lag der Steinboden des Flur, und wer oben ritlings saß, konnte träumen, daß er über Abgründe dahinjog. Axel nannte die Balustrade sein gutes Hof-Grane. Auf seinem Rücken sprengte er über brennende Ballsträben in verzauberte Schlösser. Da saß er stolz und trotzig, während die großen Haartlöcher von dem heftigen Anlauf wehten, und kämpfte Sanft Georgs Kampf mit dem Drachen. Und noch war

es Onkel Ruben nicht eingefallen, dort reiten zu wollen.

Aber natürlich kam er. Gerade als der Drache sich in Todesangst wand und Axel in stolzer Siegesgewißheit dasah, hörte er das Rindermädchen rufen: „Axel, nicht da sitzen! Denke an Onkel Ruben, der starb, als er acht Jahre alt war, gerade wie du jetzt, weil er auf einem Steingeländer geritten ist. Hier darfst du nie mehr sitzen, Axel!“

Armer Onkel Ruben! Armer kleiner guter Junge, der draußen auf dem sonnenbeschienenen Marktplatz mit seinem Kreisel gespielt hatte. Nun mußte er erfahren, was es heißt, ein großer Mann zu sein. Eine Vogelstunde war er geworden, die die Zeit, die war, der kommenden aufstellte.

Es war draußen auf dem Sand bei Onkel Ivan. Eine ganze Menge Basen und Bettlern waren auf dem herrlichen Sandgut versammelt. Axel ging da herum, von seinem Hof gegen Onkel Ruben erfüllt.

Endlich waren die Kinder allein. Kein Großer war dabei. Da fragte Axel, ob sie von Onkel Ruben gehört hätten.

Er sah, wie es in den Augen aufblitzte und

Elke fürchtet sich / Von Wilhelm Gerd Kunde

Als Elke Tönnies vom Tönnieshof in der Dämmerung an den Brunnen kam, um Wasser zu holen, sah dort auf der Eimerbank der neue Knecht und rauchte seine Pfeife. Sie erschrak fast, als sie ihn sah; denn sie hatte allerlei Sonderbares über ihn gehört und hatte noch gar nicht mit ihm gesprochen.

„Ich will nur eben Wasser holen,“ sagte sie in Verlegenheit.

Er sprang auf, als hätte sie ihm Auftrag gegeben. Mit seiner großen Hand hängte er den Eimer ein und ließ ihn hinunter. Er hatte die Pfeife im Munde und sagte nichts. Den vollen Eimer setzte er ihr plantschend vor die Füße,

wie viele kleine Häufchen sich ballten, aber es schien, daß die kleinen Mädchen Ehrfurcht vor Onkel Ruben gelernt hatten. „Still doch“, sagte die ganze Schar.

„Nein“, sagte Axel, „ich möchte ich wissen, ob er noch irgend jemand anderen peinigt, denn ich finde, daß er der lästigste von allen Tönnies ist.“

Jetzt wurde das Sündenregister des armen großen Mannes aufgezählt. Onkel Ruben verfolgte alle seine Geschwisterkinder. Onkel Ruben starb überall, wo es ihm gerade beliebte. Onkel Ruben war immer im gleichen Alter mit dem, dessen Ruhe er stören wollte.

Aber sie waren alle ganz gewiß, daß es keinen Ausweg vor seiner Tyrannie gab. Es war eine Erleichterung, sich ausgesprochen zu haben, aber kein Heilmittel. Man konnte sich gegen Onkel Ruben nicht auflehnen.

Man sollte es nicht glauben, aber als diese Kinder groß wurden, und eigene Kinder bekamen, begannen sie sich sogleich Onkel Ruben zu Ruhe zu machen, so wie ihre Väter es vor ihnen getan hatten.

Und ihre Kinder wieder, nämlich die Jugend, die heute heranwächst, haben die Lektion so gut gelernt, daß es eines Sommers draußen auf dem Lande geschah, daß ein fünfjähriges Anirpschen zur alten Großmutter Verja kam, die sich auf einen Absatz der Treppe gesetzt hatte, während sie auf den Bagen wartete, und sagte: „Großmutter, du hattest doch einmal einen Bruder, der Ruben hieß.“

„Darin hast du recht, mein kleiner Junge“, sagte Großmutter und stand sogleich auf.

nahm den andern und machte es ebenso. „Warum tust du das?“ fragte sie, „ich hätte es allein können.“

Er sah sie an. „Deine Schürchen sind schmal,“ sagte er zwischend den Zähnen. „Gib mir die Tracht!“

„Nein,“ lachte sie und blickte zu Boden.

Da nahm er die beiden Eimer und trug sie. Sie marrierte wohl hinterher gehen. Er brachte also das Wasser ins Haus und setzte es in der Küche ab.

„Warum tust du das?“ fragte sie nochmals. Und er blickte sie wieder an und sagte nichts. Sie dachte, daß er sie jetzt wohl küssen würde und hatte ein wenig Angst. Aber er ging mit ruhigem Schritt hinaus.

Es war merkwürdig, daß sich das am folgenden Abend genau wiederholte. Nur sagte er nicht mehr: Gib mir die Tracht! Und sie fragte ihn nicht: Warum tust du das? Er setzte das Wasser wieder in der Küche ab und sagte nichts. Elke lachte ein wenig, und darum sah er sie an und hatte die Pfeife im Munde.

Am dritten Abend machte sich Elke im Keller zu schaffen und schickte Lisa, die Magd, hin, sie solle das Wasser holen. Lisa ging auch mit der Tracht an den Brunnen und kam mit den vollen Eimern wieder.

„Hast du am Brunnen jemand sitzen sehen?“ fragte Elke, als Lisa zurückkam.

„Nein,“ sagte die Magd, „aber der neue Knecht ging an mir vorüber in den Stall.“

„Hattest du nicht Angst vor ihm?“

„Nein, warum sollte ich Angst haben?“

„Du weißt doch, daß ihn kein Hund angeht. Man sagt so.“

„Das weiß ich nicht.“

„Und daß er einen Bullen vor den Pfing spannen kann.“

„Sagt man das auch?“

„Ja. — Und wo er im Hause ist, schlägt der Hag nicht ein. Wenn er aber zornig ist, ruft er das Feuer vom Himmel.“

„Das kann man doch nicht wissen, Elke.“

„Aber man sagt es von ihm.“

Sie sprachen noch weiter über den Knecht, von dem sie wußten, daß er Franz hieß. Und sie fürchteten sich vor ihm.

Zu den Mahlzeiten saß er oben am Tisch neben dem Bauern und sprach nicht und blickte fremd.

In der Dämmerung ging Elke wieder an den Brunnen, um Wasser zu holen, und mit jedem Schritte näherte sie ihre Angst. Wieder sah da Franz auf der Eimerbank. Aber er nahm die Pfeife aus dem Munde und winkte, daß sie sich neben ihn setzen sollte. Da mußte sie es tun.

„Du hast geschwätzt,“ sagte er.

Aber sie sprach: „Ich habe von dir rühmend erzählt und mehr, als die Leute wissen.“

„Was hast du denn mehr erzählt?“

„Daß du das Feuer vom Himmel rufen kannst, wenn du zornig bist. Wirst du es nun rufen?“

„Warum hast du das gesagt?“

„Weil ich es von dir glaube.“

Da sah er sie an und lachte ein wenig. Die Pfeife hatte er neben sich auf die Bank gelegt.

„Es ist nicht nur, daß du schmale Schultern hast,“ sagte er, „du hast auch einen klugen Kopf.“

Elke sah ganz still. Und der Knecht sprach weiter: „Drüben in Damschagen wohnt ein großer Bauer, der hat keinen Sohn auf der Freite geschickt.“

„Der Sohn bist du,“ sagte sie leise.

Er nahm ihre Hand, und sie ließ es geschehen.

„Er kann bald wieder beimfahren, denke ich, und einen guten Bekleid bringen.“

„Soll er nur, Franz.“

Da küßte er sie, daß sie meinte, er hätte doch das Feuer vom Himmel gerufen.

Dann trug er lachend die Eimer ins Haus.



Gewitter überm Moor Bilderdienst Bittner

Waldnacht / Von Armas Sten Fühler

Die Nacht hat Augen tausendfalt,
Ich lieg' wie Moos im dunklen Wald.

Der große Bär träumt über mir
Ein Sternschnupp fällt ins Waldrevier.

Mein Blut, wie Meer, es fällt und steigt
Und mündet still und ruht und schweigt.

Es träumt mein Herz, mein Ohr es lauscht
Dem Sausen, das da ewig rauscht.

Ein Nachtkauz jammert wo und stöhnt,
Ich schlumm're schon, mit Gott versöhnt.

Katharina vom Dorfe | Erzählung von Heinz Steguweit

Dem frommen Brauch des Daseins, das hinter allen Gipfeln ein mildes Tal bereitet und nach manchem Zweifel die rühmliche Gewissheit, glaubte Ruh nicht mehr, er war entschlossen, nachdenklich zu sein: Neunzehn Jahre zählte er, mit jenen Dingen, die wir Probleme nennen, hatte die Jugendbewegung ihn an Lagerfeuern verwirrt, — wie schön, welches Rebellieren mit Sanddälchen an den Füßen, ach ja. So ward das Bürgerliche verachtet, die Gemütslichkeit gelästert, das Streiten begrüßt, immerhin; — aber nun sollten Beweis und Bewährung kommen, prüfend wie ein Hochgericht, dessen Anwälte sich auf Schwerter stützten, doch im Eisen jeder Klinge juckten die Flammen des... Krieges! — Ruh kühlte Wimpelschwinger deiner Wünsche, wo blieben die Träume? Habt Pulver im Blut, lautete deine Predigt. Schiebt Löcher in den Himmel, hieß dein Befehl! Hob sich alles hinweg wie ein Bratwisch?

Der Wanderknabe war aus Marschieren gekommen. Ich will, ich kann, ich darf, hatten die Sandalenträger durch hundert deutsche Wälder trillert, heute hielt, eingerammt wie ein Breckstein, härtere Lösung die wehenden Lanzen des Bundes fest: Ich muß!

Sie waren vom gleichen Jahrgang, Ruh und Schober. Die Feuertaupe hatte sich über ihre Scheitel ergossen, an der Somme, unversehrt, sie rebellierten nicht mehr, sie gehorchten. Rein, keinen romantischen Wimpel, sogar die Fahnen standen eingerollt daheim, doch zu Häupten flatterte das Feuer, so sahen die neuen Standarten aus. Ein Wanderknabenleben? Barmherziger Himmel!

„Eine Zigarre, Ruh?“

Der riß sie Schober aus den Fingern, der gierige Kamerad.

„Hast früher nie geraucht, Ruh?“

Er verstand nicht. Ueber die Brustwehr rasten die Garben der Maschinengewehre, im Drahtverbau darsü eine Hölle, die Franzosen knallten den Graben zu Brei. Und dann die Schrapnelle! Runde, ehrliche Kugeln sollten sie spielen, — wer hatte sie heute mit Glascherben und Hufnägeln gefüllt? Das war ein satanisches Erbrechen von oben her, wem es das Fleisch von den Knochen riß, der sagt „Ach“, dann schwieg er für immer.

„Schmeckt die Zigarre, Ruh?“

„Woher soll ich das wissen. Die Zeit ist zu knapp zum Schmecken. Wir waren Ibioten. Wir haben getippelt, geklimpert, für Hölderlin geschwärmelt und phantasiert. Wir hätten uns rausen sollen!“

„Dach dich, Ruh!“

Eine Gewehrgranate, ein schönes Pfund, schlug auf die Grabenlante, wühlte einen Trichter, Karren von Dreck prasselten auf die Helme.

„Aber Ruh —“

„Sieh doch die Toten. Vierzig von der Kompanie. Wir hatten nur aus, wir dürfen nicht kämpfen, und die Gefahr könnte so herrlich sein. Ich liebe sie nicht mehr.“

„Heim kommen wir, Ruh. Auch wenn wir tot, vernichtet, zerhauen, verschüttet sind!“

„Ja, so —“

Sieben Tage ging das weiter. Dann waren die Rohre heiß, die Hinten krumm, die Gesichter gelb geworden. Aber Bapaume hatten sie nicht bekommen. Die andern. Die Soldaten von drüben. Weil die Deutschen ausgehalten hatten und seinen Daumen breit gewichen waren.

Wie oft sangen die Musikanten dann, an frischen Gräben zitternd, das Lied vom Kameraden. Unstimmig: sie zitterten nicht, sie taten nur so. Weil sie Schmerzen hatten. Und immer war es dieselbe Melodie, ob ein Hauptmann beimging oder ein Grenadier.

Ruh schlich, es war in der Baracke zu Beugung, an Schobers Seite. Er flüsterte, als wäre alles ein Geheimnis: „Tu mir einen Gefallen, hörst du? Einen großen Gefallen!“

„Gern, Ruh.“

„Ich habe eine Dummheit begangen.“

„Hast die Hofe voll? Kein Wunder bei dem kiplaren Wetter.“

„Wir ist nicht spassig zu Mut. Sieß den Brief.“

Er faltete ein Papier auf, die Schriftzüge eines Bauernmädchens jammerten den Schober an. Jedes Komma sehl, und die Rechtschreibung haperte, daß man sich bog. Schober las, acht Seiten maß die Epistel, dann rechnete er an den Fingern nach, ach, die Maid war im Recht, es mußte stimmen, jawohl, sie erwartete ein Kind. — Im Januar hatte man im Dorf nahe bei Potsdam im Quartier gelegen, nun strahlte der Juli...

„Gratuliere, Ruh!“

Ruh schlug dem Spötter die Zigarre vom Gesicht, Schober bozte den Eifrigen aus der Bank, daß er purzelte. Dann kam Ruh zur Benennung: Neunzehn Jahre bin ich. Im September werde ich zwanzig. Und soll schon Vater sein —

„Du sollst nicht, du bist es.“

„Sei Kamerad, Schober. Tu mir einen Dienst: Schreib dem Mädchen, ich wäre gefallen.“

„Schäm dich, Ruh. Die Katharina schwört auf dich, warten will sie, — und überhaupt: du sollst!“

Der Schelm. Er sollte dem bishen Sterben gewachsen sein, nun kapitulierte er vor dem Leben. Schober weigerte sich, sprach Ruh im guten zu, auch im bösen, doch seine Nerven waren wund geworden, man mußte es verzeihen. Nur deserrieren durfte der Schöps nicht, weder vor dem Inferno der Somme, noch vor den Hoffnungen seiner Kathrine. Dafür gab es keinen Pardon, so gern man den Gefallen hatte.

„Hang dich auf, Ruh; komm, wir pflücken ein paar Blumen.“

„Das hat doch alles keinen Zweck mehr —“

Sein Stiefel stampfte, daß die Becher vom Parakentisch hüpfen. Also ging Schober allein auf die Wiesen, die im Sonnenlicht goren, verführerisch und Gottes Werk mit jedem Halm, jeder Hummel: es hätten deutsche Wiesen sein können, deutsche Hummeln und Gräser.

Abends hockte Ruh auf seiner Bettstelle, das Kinn zwischen den Fäusten. Einer habe geholfen, murrte er, der Glukowski nämlich, nun sei die Sache klar.

„Was hat der Glukowski getan?“

„An Katharine geschrieben.“

Schober packte sich den Kerk, — ja Glukowski hatte Ruh als gefallen gemeldet, aus Kameradschaft, wie er meinte.

„Holt den Brief zurück, hört ihr? Sofort! Glukowski, wie konntest du das tun?“

„Mensch, wo der Ruh in der Klemme sitzt? Bist sentimental!“

„Denkst du an die andern, die nicht mehr da sind: der Schröder, der Hornsiegel, der Kobusch, der Dierichs, der Wehlar, — Kerls, die Hälfte der Kompanie: sie lebten gerne, wüßten sie ein Kind irgendwo!“

Nun heulte Ruh, holte mit Glukowski den Brief von der Schreibtische, und der Feldwebel stieß ein Donnerwetter aus: Was das heißen sollte, dieses Hin und Her —?

Wenn er gewußt hätte...

Im September drauf wurde Ruh zwanzig Jahre alt. Drei Tage später, man lag vor Carvin im Artois, schnitt ihm ein Granatplitter das rechte Bein vom Knie, der lange Glukowski geriet in Gefangenschaft, er hatte sich verlaufen im Duster der Nacht.

Es geschah, was oft geschehen mußte: Regimenter wurden aufgerieben, Bataillone versprengt, Kompanien zerpulvert. Neue Kameraden kamen, junge Gesichter, frischer Mut, und Feuerläufen wiederum für solche, die bis dahin nur den Schießplatz kannten, den Staub von Döberitz oder die Wälder längs der Spree.

Bobin die Jahre flogen? Ich sage es nicht, jeder weiß darum. Heute? Wir schauen eine neue Zeit, geborgener als die um 1916, da finden sich viele wieder zusammen von denen, die einmal aufgerieben, versprengt, zerpulvert waren. Nur die Toten sind es nicht mehr, dennoch blieben sie lebendig. Hand drauf.

Was tut es, wenn das Lot dieser Geschichte in eine Tiefe sinkt, die zwanzig Jahre und mehr noch nicht. Von Fels zu Fels wollen wir eilen, das wüßten haucht uns der kalte Abgrund entgegen. Die Wandernden von einst sehen das Marschieren der Gegenwartigen, und die Himmel sind ihnen gut.

Schober stand neulich am Stettiner Bahnhof und rief einen Menschen an, dessen Gesicht er zu kennen meinte: „Du, Sie, oder was? Ruh?“

Er war es. Nun ein Bierziger, dem ein ungeheurer Soldat zur Seite schritt, eine Pappschachtel an der Faust.

„Schober — du —?“

Sie quetschten sich die Hände, und Ruh — seine Prothese knarrte in den Schanieren — erglühte über die Ohren hinauf: „Mein Junge. Der Unteroffizier da. Auf Urlaub war er. Nun bringe ich ihn zur Bahn —“

Und legte den Finger auf den Mund, flammelte etwas, — Schober hätte nichts verraten, auch ohne solche Gesten und Winke.

„Gratuliere, Ruh!“

„Fünf Kinder, Schober. Der hier, der Lange, der — ist — der — Älteste —“

„Du möchtest ihn nimmer missen, Ruh —?“

„Aber Schober!“

Er hinkte weiter, glühend unentwegt, aus Scham, aus Stolz, die Prothese knirschte, ach ja. Einmal noch wandte er sich: „Weißt du eigentlich, wo der Glukowski blieb?“

Schober suchte die Achseln hoch: „Wie soll ich's wissen. Hab' Pulver im Blut, Ruh! Schiebt Löcher in den Himmel! Und grüß' die Kathrine, Ruh!“

Es begann leise zu regnen.



Arbeitsdienst rodet das Spollebrud

Aufn.: Bittner

WAS IST EIN WORT?

Von Wilhelm Luetjens

Was ist ein Wort? Die leichte Welle des Klangs, der deinen Sinn ergreift? Ein dunkler Ruf von fremder Schwelle? — Geheimnis, das in Mittagshelle aus sagenhaften Tiefen reift.

Hörst du den Ton? Er raunt dir: Regen, und weite Wälder rauschen mit. Du siehst den Sturm durch Wolken fegen, und Wasser stürzen dir entgegen. In ihrer Flut ertrinkt dein Schritt.

Und: Abend sagst du. Und im Weben der späten Winde spürst du still, wie alles nun in dir entschweben, dem Schoß des Dunkels sich ergeben und ruhen, nichts als ruhen will.

Was ist ein Wort, aus kahlen Zeichen vor deinem Blick zum Bild erbaut? Es ist ein einziges Händereichen von Welt zu Welt, ein Sichvergleichen der Vielfalt, die dein Sinn erschaut.

Die schwarze Geige / Von Curt Meng

Hin und wieder begegneten wir uns auf der Straße, oder in dem kleinen Konzertkaffee, wo er als Geiger beschäftigt war. Wir grüßten uns flüchtig und wechselten bestenfalls ein paar belanglose Worte. Das war alles, was von unserer Jahre zurückliegenden Schulfreundschaft übriggeblieben war. Keinerlei gemeinsame Interessen verbanden uns noch. Gregor Waldmann war Musiker geworden, ich Kaufmann. Und damit trennten sich — wie uns schien für alle Zeiten — unsere Wege. Kaum daß wir uns noch der gemeinsam verbrachten Jugendjahre und ihrer wenig bedeutungsvollen Ereignisse erinnerten.

Eines Tages nun, ich befand mich auf einer Urlaubreise in München stand jene Zeit hellwach wieder in mir auf.

Mehr aus Langeweile, denn aus Interesse, besah ich mir die im Schaufenster eines kleinen Antiquitätengeschäftes ausgestellten Gegenstände. Es war einer jener Ramschläden, wo getragene Hüte und Stiefel, Schmutz von zweifelhafter Herkunft und Schmutz, Fotoapparate uralter Bauart, verstaubte Bronze- und Gipsbüsten, Mikroskope, Operngläser und Musikinstrumente ein altersmüde-verträgliches Dasein fristen.

Da hing auch, unter einem vergilbten Kupferfisch, der eine korpusulente Eva im Adamskostüm darstellte, eine mit reichem Schnitzwerk verzierte Geige aus tief-schwarzem Holz. Erst glaubte ich, es sei Ebenholz, dann aber sah ich an der Wasserung, daß es sich um ein durch irgendein Verfahren geschwärztes Holz handeln mußte. Damit verlor die Geige augenblicks mein Interesse. Ich ging weiter. Aber sie ließ mich nicht so leicht los, diese Geige.

Wieder sah ich Gregor Waldmann und mich in jenem fahlen Klassenzimmer beim Violinunterricht. Wieder sah ich unseren alten Lehrer in höchster Erregung auf ihn einsprechen: „Du hättest das Zeug, ein guter Musiker zu werden, die schwierigsten Passagen spielst du heute schon wie ein Meister, aber...“ er holte tief Atem, „es ist dennoch schlechte Musik, die du machst. Du überseht die Noten in Töne, aber die Töne sprechen nicht, es fehlt ihnen die Seele, die dem Ganzen erst Sinn und Wirkung verleiht. Verstehst du das?“

Und Gregor nickte, als verstünde er es. Nach der Stunde aber lachten wir über den alten Witzkopf von Lehrer und äßten ihm nach: „Es ist die Seele, verstehst du das?“

Diese sich oft wiederholenden Szenen, die ich längst vergessen wähnte, tauchten jetzt plötzlich bildhaft nah, wieder aus meiner Erinnerung auf. Aber es gelüstete mich nicht, darüber zu lächeln, ja, ich glaubte nun unseren greisen Lehrer zu verstehen. So meisterhaft Gregor spielte, man wurde nicht warm bei seinem Spiel. War das der Grund, daß er nicht über den Kaffeehausgeiger hinauskam? Schade um ihn.

Als ich nach Tagen, wieder zu Hause eintraf, erzählte mir meine Frau unter anderem, daß ein Herr Waldmann zweimal dagewesen sei und nach mir verlangt habe. „Ein Herr Waldmann“, so fremd waren wir uns geworden, daß meine Frau mit keinem Wort von ihm wußte. Was Gregor wohl von mir gewollt hatte? Ich suchte in den nächsten Tagen eine Begegnung mit ihm, ja, ich ging sogar zweimal in das kleine Konzertkaffee. Aber es gelang mir nicht, ihn zu treffen, und schließlich wurde mir die Sache gleichgültig. Er wußte nun ja, wo ich zu finden war, wenn er meiner bedurfte.

Wochen vergingen, ich dachte nicht mehr an ihn. Da schickte mich eines Nachts die Wohnungsklingel aus dem Schlaf. Ich knipfte Licht an; es ging auf drei Uhr. „Ein Betrunkener“, sagte meine Frau und drehte sich nach der anderen, lichtabgekehrten Seite. Ich schlüpfte in Hosen und Pantoffel, ging ans Fenster und sah hinunter. Gregor stand unten, ohne Mantel und Hut, trotz der Nachtkälte.

Wenige Minuten später sahen wir uns in meinem Wohnzimmer gegenüber. Er kotterte eine knappe Entschuldigung wegen seines nächtlichen Besuchs und fragte in einem Atemzug, ob ich meine Geige noch besäße.

In seiner unnatürlichen Erregung gewährte er nicht meinen erstaunt-verärgerten Blick. War

er denn wahnsinnig geworden, der gute Gregor, mir deshalb meine Nachtruhe zu rauben? Ich langte vom Bücherschrank den verstaubten Geigenkasten herunter, in dem meine Geige, seit Jahren unberührt, meines heranwachsenden Sprößlings harrte. Gregor riß ihn mir förmlich aus der Hand, öffnete ihn mit zitternden Fingern und war sichtlich enttäuscht. „Sie ist es nicht“, sagte er halblaut, „ich hab mich getäuscht. Nun werd ich wieder ruhig schlafen können.“

Mein Keger wich tiefem Mitleid. Ich klopfte ihm kameradschaftlich die Schulter und riet ihm, einen Kordenarzt aufzusuchen.

„Du hältst mich für verrückt?“ Er lächelte müd. „Vielleicht hast du recht.“ Er reichte mir die Hand und sammelte abermals für sein Eindringen entschuldigende Worte.

„Wißt du mir nicht wenigstens erklären...?“ fragte ich.

Er ließ sich wieder am Tisch nieder und strich

verlegen mit seinen schlanken Musikerfingern die blonden Strähnen aus der Stirn.

„Ich bin dir eine Erklärung schuldig“, sagte er und starrte aus leeren Augen auf die Tischdecke, „selbst auf die Gefahr hin, daß du mich dann für vollends verrückt erklärst.“ Und nach einer kurzen Atempause begann er, in knappen, abgerissenen Worten, zu berichten:

„Mein Urahn war ein armer Geigenbauer, der seinem Sohne nichts mitgeben konnte, als die Liebe zur Musik und, auf dem Sterbebett, sein Meisterstück: eine aus tief-schwarzem Holz gefertigte Geige. Aber mein Großvater, ein guter Musiker, schätzte dieses Geschenk wenig. Er war ein etwas leichtsinniger Mensch. Einer Gelegenheitslieblichkeit, einer bildhübschen Zigeunerin, gab er, berauscht von Wein und Liebe, das Meisterstück und Erbe seines Vaters, die schwarze Geige. Von da an, so erzählt man sich, ging es mit ihm abwärts. Rannte man ihn vordem einen zweiten Rattensänger ob seines betörenden Spiels, so hatte es von da an



Dilsberg Aun.: Leo Heiß, Heidelberg

Der Alte von Potsdam / Anekdote von Walter Reinders

Man ist versucht, die Tatsache, daß die pommerischen Kirchen breit am Boden beginnen, nur schlecht von der Erde hochkommen und statt mit spitzen Türmen in Gottes Himmel zu stoßen ein breites Dach als Grenze ihres Wolleus sehen, man ist versucht, diese Tatsache als Ehrfurcht auszuliegen.

Und in der Tat haben Männer von der Küste, die täglich auf den Schanden und Graten des Schicksals ohnmächtig gewiegt sind, mehr Ehrfurcht vor den Unsichtbaren als die geschäftigen Seelen des Binnenlandes, denen Handwerk und Tag leicht geraten und die darum eher vermessen werden gegen Gott und die Welt. Was dann mitunter als stummer Trost und Auf-säffigkeit ausgelegt wird, ist nichts anderes als innere Scheu und Zurückhaltung.

Wenn so einer das Unglück hat, von einem Unwissenden konjunkt zu werden, so mag es nicht immer so glimpflich ausgehen wie beim Fischer Kamthun, in dessen Dorf der Große König kam, um in seiner Art nach dem Rechten zu sehen. Es sei nicht immer so einfach mit den Deuten, meinte der vom Alten Friren befragte Amtmann; und der Fischer Kamthun bereite ihm manchen Kerger, weil er es nicht über die Lippen bringe, vom König von Preußen als von seiner Majestät zu sprechen. Er beharrte vielmehr in seiner renitenten und auf-

fälligen Art, als von „Er“ oder „dem von Potsdam“ zu sprechen.

Der König, der die Pommern liebte und schon oft erfahren hatte, daß sie eigenwillig aber wohlgesinnt und treu wären, blickte den eifrigen Amtmann eine Weile nachdenklich an und befahl, nichts weiter zu unternehmen und ihn walden zu lassen.

Schritt in den Arug, legte Stach und Dreispitz ab und ging in einfachem Rock als einfacher Bürger seines Reiches vor das ihm bezeichnete Haus des Fischers Kamthun, der gerade beim Regesliden war. Wohin der Weg führe, begehrte der königliche Wanderer zu wissen und erfuhr, daß es die Straße zur nächsten Stadt wäre. Ob man es nicht als Sünde bezeichnen müsse, daß solches Straße genannt würde und wäre doch nur ein jämmerlicher Feldweg. Der Frager möchte seine auffälligen Reden lassen, gab der Fischer zur Antwort. Der von Potsdam konnte nicht alles wissen, und wenn er es wüßte, würde bald Hilfe kommen.

„Der von Potsdam?“ fragte der König, „wen meint Ihr damit?“ — „Nun, Ihn, der in Potsdam regiert, in seinem Schloß!“ — „Ach, den König von Preußen meint Ihr!“ spielte der König sein Spiel weiter. „Aber sagt, warum nennt Ihr Euren Landesherren nicht beim rechten Namen, spottet seiner wohl, daß Ihr nur

alle bezaubernde Kraft verloren. Er selbst versiel dem Alkohol und endete durch Selbstmord.

Dadurch wohl erklärt sich die Abneigung meines Vaters gegen den Musikerberuf. Ich erinnere mich heute noch seines fahlwundernden Gesichtes, als ich den Wunsch äußerte, Geige spielen zu dürfen. Schließliche aber gab er meinem und der Mutter Drängen nach. Aber nie dürfte ich, so warnte er, Musiker von Beruf werden, denn damit verfiere ich dem Fluch der schwarzen Geige. Er hatte nie ein Musikinstrument berührt. Dennoch sprach er vor dem Tod, in seinen letzten Fieberphantasien, immer von einem Mann mit der schwarzen Geige, der ihn zu erschlagen drohe.

Entgegen seinem Willen und den flehentlichen Bitten der Mutter, wurde ich Musiker. Ich glaubte mich zu Grothem berufen. Aber mit den Jahren wurde mir immer klarer — was übrigens unser alter Lehrer schon seufzest hatte — daß meinem Spiel, bei allem technischen Können, etwas fehlt. Es gefällt, aber es ergreift und bezaubert nicht. Noch aber glaubte ich nicht an das Märchen von der schwarzen Geige.

Eines Nachts träumte ich von ihr. Du spieltest sie, und als ich danach greifen wollte, entschwandest du mit ihr. Dieser Traum wiederholte sich von da an fast jede Nacht, bis ich auf die fixe Idee verfiel, du mühestest um die Geige wissen. Ich versuchte, dich zu erreichen, aber du warst verreist.

Bis heute hatte ich nun Ruhe vor der schwarzen Geige. Vor wenigen Stunden aber besiel mich abermals ein solcher Traum und so be-zwingend lebendicht, daß ich mich, selbst nach dem Erwachen, nicht zu fassen vermochte. Wir waren zusammen in der Violinstunde und unser alter Lehrer redete, wie gewohnt, auf mich ein: „Du könntest ein Meister sein, Waldmann, aber deinem Spiel fehlt die Seele.“ Ich begann zu weinen. Da reichtest du mir dein Instrument und sagtest: „Versuch's damit!“ Es war die schwarze Geige, deutlich konnte ich die Bodeninschrift des Korns entziffern. Und ich spielte darauf — spielte, wie ich nie zuvor einen Künstler gehört, spielte, daß unserem guten Lehrer die Freudentränen über die Wangen liefen.

Es war nur ein Traum. Je mehr ich aber darüber nachdachte, um so größer wurde meine Erregung. So oft ich von der schwarzen Geige geträumt hatte, jedesmal warst du in ihrem Besitz. Sollte...? — Ich hielt es nicht mehr aus, ich mußte Gewißheit haben, gleich, sofort. Und ich eilte zu dir. — Ich bin einer fixen Idee, einem Traum nachgerannt. Verzeih!“

Deht erst entsann ich mich wieder der Geige, die ich in München gesehen und die mich an unseren gemeinsamen Musikunterricht erinnert hatte. Ich fragte: „Gibt es viele solcher schwarzen Geigen?“

Er zuckte die Achseln. „Mir ist noch keine begegnet.“

Da erzählte ich ihm von dem Instrument, daß für Augenblicke mein Interesse gefunden hatte. Seine Augen wurden blank, seine Gestalt straffte sich. Ich mußte ihm genau die Lage des Ramschladens beschreiben. „Noch heute reise ich!“ erklärte er und reichte mir die Hand zum Abschied. Kopfscüttelnd sah ich ihm nach, wie er sich mit kurzen, hastigen Schritten entfernte und dachte: Armer Gregor! — — —

Fünf Jahre sind seitdem vergangen. Ich hörte nichts mehr von ihm, bis mir, vor wenigen Tagen, von einer Plafatsäule herab sein Bild zuhächelte. „Gregor Waldmann, der berühmte Geiger, spielt mit seinem Orchester!“ — Der Saal war ausverkauft. Die Zuhörer riefen vor Begeisterung. Immer wieder verneigte sich Gregor, dankbar und glücklich. Noch und noch ein Stück mußte er zugeben. Und alles lautete wie verzaubert dem besessenen Klang seiner schwarzen Geige.

Die Quelle

Von Lothar Schreyer

Kleine Quelle klar, aus dem Felsenschuß, Klinget wunderbar zwischen Stein und Moos, Zartes Festgoldute. Donn es wird geboren

Hier der große Strom im grünen Waldesdämmern

Unter Rauschweigen, und ein kleiner Vogel Labt sich in dem Naß und entfliegt mit Singen.

Auch in mir zerbricht eine Quelle Felsen Unter vielen Tränen, und ein Vogel singt. Ungeheures Geheimnis drängt zum fernem Meer.

Gottes ist die Quelle, Gottes ist das Meer. Strömen wird Verströmen, und das ist so schwer. Doch kein Tropfen, der da glänzt, geht verloren.

Der

Die Frau des gleichen mit jenen, die mit n wäre und das darum die verbi wäre vielleicht a aber mit dem, t kleine, laubere l äden, das zu den liegt, ist ihr so r wäre und das warme Schale, Sie tritt auch wenn sie es tu so um die Sch Wärme des Hau

Realisch schien i Sohn einem S frein und mehr nährlichen Fische Reg eine ungehe von der ausgebe gewesen war. Si an Land zu kom ren, haben sie, do nagelte und umm

Diese Riste wa des ganzen Land sprach nicht weit Drehbinden famt verschlossen. Die Tagen überhaupt sehen sie schon i mer sitzen und f schmeides ergöhe schen wollte in l mit einem Male wußtes entdecken die ganze Riste worden, der dan Einbildung des Tann wieder ha den Dedel eben

Die T

Von Friede

Seht, wie die so Umkreisend nah Wie Füllen gehr Ueber die Weid

Wie Flammen sl

Des Lebens Acd Der Tanz ist Ma Zaubrisch ersom

Wie regt ihr kü

O Mädchen, die

Fest wie das Er Wie die Zypress

Ber

Von

Als sie vor bein land kamen, S und Aßhern, ha nekrast, sähen L Mut, fanden sie Holz und Gestern sonnigen Hange i gen sie den Wal richteten sich aus hütten auf, die mächtiger Tanner Holzscheide ihr erlö hane und dem erst Seerriegel aus d Platten und Bro ten, von einem G den sie mit hund umringte diesen nerner Ball. S Leibe, Tag für T Erde und schrimt und Wasser und t des Waldes. St des Berganges i in Holzrinnen zu als bieder Buchen lichen es über r zwangen es zum Fluße, zum Strofen ihnen, und l wie die Schöpfli ihre geringen Ar weinmale Werk, Feind und die 2

Jahrhundertel zedeten Waldste

Der Schatz aus der See

Von Johannes Kirschweng

Die Frau des Fischers E. ist nicht zu vergleichen mit jener Fischersfrau aus dem Märchen, die mit nichts zufrieden sein will und darum die verdiente Strafe erhält. Diese hier wäre vielleicht auch nicht mit allem zufrieden, aber mit dem, was sie hat, ist sie es sehr. Das kleine, saubere Haus mit den grünen Fenstersäden, das zu dem Gut gehört und dicht am See liegt, ist ihr so recht, als wenn sie eine Schnecke wäre und das Haus eine hübsche bunte und warme Schale, die sie sich selber angeeignet hat. Sie tritt auch nicht oft über die Schwelle, und wenn sie es tut, dann zieht sie das graue Tuch so um die Schultern, als wenn sie darin die Wärme des Hauses mit sich hinaus trüge.

Realität schien es, als ob der Fischer und sein Sohn einem Schatz auf die Spur gekommen seien und mehr als auf die Spur. Bei einem nächtlichen Fischzug verspürten sie plötzlich im Netz eine ungeheure Schwere, wie sie sonst auch von der ausgiebigsten Beute nie zu schleppen gewesen war. Sie hatten Mühe, mit dem Netz an Land zu kommen, und als sie an Land waren, sahen sie, daß ihr Fang eine schwere, verpackte und unwiderrüstliche Kiste war.

Diese Kiste war dann tagelang das Gespräch des ganzen Landstrichs. Nur daß all unser Gespräch nicht weiter als bis an die Nägel und Drahtbinden kam, die das Geheimnis der Kiste verschlossen. Die Fischersfrau war in diesen Tagen überhaupt nicht zu sehen und manche sahen sie schon in der Dämmerung ihrer Kammer sitzen und sich am Schimmer uralten Geschmeides ergötzen. Die gleiche Gattung Menschen wollte in dem Gebaren des Fischers E. mit einem Male etwas Neues, fast Schuldbehaftetes entdecken. Zuerst hörte man von ihm, die ganze Kiste sei der Obrigkeit überliefert worden, der dann die Entzweiung und die Enthüllung des Geheimnisses obzulegen habe. Dann wieder hatte er selber mit seinem Sohn den Deckel eben gelüftet. Papier sei ihnen ent-

gegengelommen, nichts als Papier, und dies freilich sei ein Verschulden von ihnen, daß ihnen ein Stoh Briefe in den nächtlichen See geglitten sei, unwiederbringlich, wie man sich denken kann. Und dann wieder war die Kiste eine bößlich verpackte und nun wieder ans Tageslicht gebrachte geheimnisvolle Erbschaftsfrage, mit der halb Holzlein zu tun hätte. Dieses dürre Tafelengerippe war aus einem unendlichen

Gerank von dunkelsten Andeutungen herauszulösen, so daß man immer mehr das Gefühl bekam, vom Grund des Sees sei weit mehr als eine alte Kiste heraufgeholt worden: die alte Zeit und die Kunde von diesem stillen und dunklen Lande. Es war auch keine Kiste mehr, sondern eine Truhe mit schwarzgewordenen, aber immer noch schönen Kupferbeschlägen, und daß der Fischer und seine Frau darüber schwiegen, das war viel weniger ihrer Lust zu schweigen zuzuschreiben, als dem strengen, gebietenden Zauber, den da das Fischernetz in ihre Tage hineingetragen hatte.

Da aus dem Fischer weiter nichts herauszuholen war als immer dunkler werdende Wiederholungen des erstlich Gesagten, machte ich mich eines Tages auf den Weg zur Obrigkeit,

die den Schatz jetzt verwahrt. Je weiter ich aber aus dem Schattenbereich der riesigen Bäume kam, die unteren Hof hüten, desto mehr schien mir, daß wir alle in einer seltsamen Verzauberung befangen seien, einer Verzauberung durch die Einsamkeit und Stille, und daß an dem festen Backsteinbau des Amtes, zu dem ich wollte, der alles verbüllende und verwandelnde Schleier dieses Zaubers reihen müsse. Es geschah. Der Bürgermeister erzählte mir, die Kiste habe alte Briefe, Schriften und unbrauchbares Hausgerät enthalten. Der Erbe eines alten Mannes, der am See wohnte, habe dies für die rascheste Art gehalten, sich des störenden Krams zu entledigen. So war das also mit den Schriften und mit der Erbschaftsfrage und mit dem Schatz.

Ein Paket kam aus Kasagi ... / Ueberraschungsgeschenk japanischer Schüler

Als der Postbote das dicke Briefpaket mit den fremdländischen Marken dem Leiter der Mittelschule in Aken, dem kleinen anhaltischen Städtchen an der Elbe, übergeben hatte, gab es zunächst einmal ein großes Verwundern. „Abender: Dorfschule Kasagi (Japan)“ stand darauf, und an die Schüler der Akenner Lehranstalt war die Sendung adressiert. „Hat jemand von euch nach Kasagi geschrieben?“ fragten die Lehrer in den verschiedenen Klassen,

aber Jungen und Mädchen schüttelten den Kopf. Wo eigentlich Kasagi liegt, meinte ein Schüler, der sich nicht erinnern konnte, jemals einem solchen Namen im Geographieunterricht begegnet zu sein. Aber damit brachte man das Lehrerkollegium fast in Verlegenheit. Man suchte eifrig die Landkarte ab, blätterte in Ortsverzeichnis und schlug in Veritons nach, aber alles Bemühen, diesen japanischen Ort ausfindig zu machen, war umsonst.

Inzwischen war das geheimnisvolle Paket längst geöffnet worden, dessen Inhalt den Schülern ein allgemeines „Ah“ und „Oh“ entlockte. Da lagen oben auf Text und Noten der japanischen Nationalhymne „Kimi-ga-ya“ („Des Kaisers Geschlecht“) und dazu eine Beschreibung, aus der hervorgeht, daß der Text schon im 9. Jahrhundert gedichtet wurde, die Melodie aber von einem schließlichen Komponisten namens Franz Gert, der 1916 in Korea starb, stamme, der sie in der heutigen Fassung bearbeitet hat. Ja, und dann kamen Lichtbilder, Zeichnungen, Ansichtskarten und Bergsteigen zum Vorschein und zum Schluß sogar noch allerliebste Handarbeiten aus Papier, wie sie die Jugend im Lande Nippon mit Vorliebe zu machen pflegt.

War das ein Jubel im Klassenzimmer! Beinahe hätte man den langen Brief vorzulesen vergessen, der mit ungelenten Buchstaben und in gebrochenem Deutsch geschrieben ist, und in dem es heißt, daß Kasagi ein Dörfchen nahe der Stadt Otsa sei, und daß man Aken deshalb aus der Fülle der deutschen Orte gewählt habe, weil dieser Name beinahe japanisch klinge. Man wollte gerne von diesem Städtchen, das man nach langem Suchen auf einer deutschen Landkarte entdeckt habe, mehr hören, zum Beispiel wie groß es ist, was die Leute dort treiben, ob die Elbe manchmal auch Hochwasser habe, ob die Schule in Aken groß ist und was man dort alles lernen kann, Ah, und noch viele andere Fragen, wie sie halt so ein japanisches Rubenherz bedrücken. „Wir haben ausgerechnet, daß Kasagi und Aken ungefähr 10000 Kilometer voneinander entfernt liegen, also den vierten Teil des Erdumfangs“, heißt es weiter, „aber solche Entfernungen sind heute im Zeitalter des Flugzeugs und des Radios nur mehr ein Satzensprung. Wollt ihr in Aken gute Freundschaft mit Schülern in Kasagi schließen?“

Nun, das ließen sich die Akenner Schüler nicht zweimal sagen. Noch am gleichen Tage wurde beschlossen, das Band, das nun einmal zwischen den beiden Schulen geschlungen wurde, noch fester zu knüpfen, und die besten Zeichner der einzelnen Klassen machten sich daran, hübsche Bilder von der Akenner Mittelschule und von dem Städtchen selbst zu fertigen, und wer im Besitze eines Fotoapparates ist, knipst jetzt lustig darauf los, damit aus den Fotos ein dickes Album werde.

Gewiß, es ist kein weltgeschichtlicher Akt, wenn ein paar hundert Schüler über Länder und Meere hinweg treue Freundschaft schließen, aber in einer Zeit, da Haß, Neid, Mißgunst die Völker voneinander trennen, mag es als ein schönes Zeichen gelten, wenn die Jugend fern aller Politik den Weg von Herz zu Herz findet.

Märchen am Strand

Wilhelm Clöbes.

„Mutti - lies noch mal von der Ilsebill, Der Fischersfrau, die nie weiß, was sie will.“
„Die muß längst wieder ihre Netze flicken Und für den Fischer dicke Strümpfe stricken.“
„Doch wohin ist der Wunderfisch gekommen?“
„Der ist gewiß ins weite Meer geschwommen, Vielleicht verspelte man ihn schon in Butter?“
„Das war bestimmt ein Zaubrer, liebe Mutter,

Ach wäre uns doch mal so'n Glück beschieden, Ich wär' schon mit dem kleinsten Schloß zufrieden,
Die Ilsebill brächt' uns dann Räucherflundern.“
„Darüber braucht sie sich wohl kaum zu wundern.“
„Ja und für Vat' einen schönen Aal“ -
Ein Sommermärchen raunt: es war einmal



(Scherl-Bilderdienst-K)

Die Tänzerinnen

Von Friedrich Georg Jünger

Seht, wie die schönen Töchter der Erde sich Umkreisend nahen, blickt auf die Tanzenden! Wie Füllen gehn sie wild und lieblich Ueber die Weiden im hohen Lichte.

Wie Flammen sind sie, Flammende Glut durchströmt

Des Lebens Adern, wirbelndes Feuer ist's. Der Tanz ist Macht, von Göttern ist er Zauberisch ersonnen zu hohen Festen.

Wie regt ihr kühn euch, da ihr den Tanz beginnt,

O Mädchen, die mit herrlichem Wuchs ihr lockt,

Fest wie das Erz, geschmeidig, biegsam Wie die Zypresse im Arm des Südwind.

O hohe Anmut! Wenn du der Stärke dich So zart gestellst, erstaunen die Wissenden. Das Seh'n ist Freude, ist das freien Auges geliebteste Lust und Nahrung.

Bergbauern

Von Johannes Linke

Als sie vor beinahe tausend Jahren ins Waldland kamen, Sendboten von Fürsten, Städten und Adlern, hatten sie nichts als ihre Manneskraft, jähren Lebenswillen und unbeirrbares Mut, fanden sie nichts als wenig Erde, viel Holz und Gestein. In warmen Mulden, am sonnigen Hange und im windstillen Tale schlugen sie den Wald oder brannten ihn nieder, richteten sich aus den gefällten Stämmen Blockhütten auf, die sie mit der geschälten Rinde mächtiger Tannen ockten, und düngten mit der Holzasche ihr erstes Ackergerüst. Mit der Neuhäute und dem eschenen Tromel wucherten sie die Steinriegel aus dem Grunde, und wenn sie die Wälder und Broden, die ihren Kräften gehorchten, von einem Fleck herausgearbeitet hatten, den sie mit hundert Schritten umgingen, dann umringte diesen Platz ein übermannshoher steinerner Wall. So gingen sie der Wildnis zu Leibe, Tag für Tag, eroberten ein neues Stück Erde und schirmten das Gewonnene gegen Wind und Wasser und die gierig wuchernden Wurzeln des Waldes. Sie fahnen die wilden Brunnen des Berganges in Gräben, leiteten das Wasser in Holzrinne zum Troge, der vor Jahren noch als blicker Buchenstamm auf ihrem Feld stand, ließen es über trodene Gräflchen rieseln und zwangen es zum Bache, der es mitriß zum Fluße, zum Strom, zum Meer. Die Weiber halfen ihnen, und die Kinder, die heranwuchsen wie die Schößlinge am Waldrande, mußten ihre geringen Kräfte mit einspannen in das gemeinliche Werk. Immer war das Dickicht ihr Feind und die Lichtung ihre Aufgabe.

Jahrhundertlang bauten sie ihre Bergacker, zedeten Waldstreifen aus und legten Wiesen

und Weiden an, auf denen die Kinder, die Geiseln, die Schafe grazen konnten. Das Raubwild vertrieben sie von ihren Haufungen, jagten es in die unergründlichen Wildnisse der Schluchten und Grate und rotteteten es endlich völlig aus. Aber die Steine und das Gestrüpp konnten sie nicht vertilgen. Jahr für Jahr ackerten sie neue Steine aus dem Grunde, Jahr für Jahr hieben sie kriechende Baumwurzeln ab, gruben sie junge Ahorne und Tannen aus, senkten sie Buschwerk und Dornstauden weg. So blieben sie Keuter, auch als sie schon große Feldflächen, stattlich gezimmerte Höfe und fest gemauerte Ställe besaßen, denn hier oben im Waldgebirge gibt die Erde niemals Ruß.

Aber da nur eine spröde und dünne Erdoberfläche das Steingerippe der Erde überspannte, da der Fruchttrag der feinsten Furchen lärglich blieb, da oft genug die Winterfaat erfror oder unter den tiefen Schneewehen erstickte, suchten sich spätere Nachfahren derer, die zur Landnahme in den Wald gezogen waren, einen anderen Erwerb, der sie sicherer und besser nährte.

Sie zerschnitten das Holz ihrer Wälder zu Brettern und Bohlen, drehten es zu Leuchtern, Tellern und Schüsseln, fügten und hobelten es zu Handrat aller Art, banden es zu Häffern und Zubern, kloben es zu Dachschindeln, schnitzten es zu Rechen und Sensenwarben und Rocklöfeln, verarbeiteten es zu Holzdraht, Garnspulen und Spielzeug und hundert anderen hölzernen Dingen, die ihnen die Leute in der Stadt und auf dem ebenen Lande abnahmen.

Sie gruben sich in die Berge ein und förderten zutage, was drunten verborgen lag: Gold und Eisen, Flußpat und Kies und den schwarzspeckigen Graphit.

Sie spannen den Flach ihrer Netze zu Garn und webten aus Garn und Wolle die Tuche, die weit in der Welt draußen getragen wurden, wirten Korbhaargaze und Zwillisch und die

Leinwand zu Wäsche und Bettzeug, und die Frauen und Mädchen köpkelten die zierlichsten Spitzen.

Sie sotten den mehlfen zerpochten Rieslein, der das Gebirge als Felsenmauer durchzog, zusammen mit der Holzasche der geschwendeten Wälder zum goldroten Teig, aus dem sie das zerbrechliche Glas bliesen. An den Waldrändern bauten sie die Glasstätten mit den gewaltigen durchbrochenen Schindeldächern auf, und um die glühgefüllten Rundböden herum standen die Männer, Burchen und Ruben und formten die zähflüssige Masse zu Bechern, Schalen und Krügen, die in den alten starken Bauernfarben leuchteten, himmelblau und rudirot, goldbraun und waldrün, und kunstfertige Gefellen schliffen und ätzen die Gläser mit Bierberaun und Sprüchen, Blumen und Bäumen, mit dem Jäger, der den Hirsch verfolgt, oder dem Holzbauer, der von der Arbeit heimkehrt. Buntfarbige Perlen wurden zu Tausenden und Millionen geblasen, mit denen man im fernen Afrika die Sklaven kaufte.

Noch andere aber wanderten aus, in die Städte, in gewerbereiche Gebiete oder übers Meer, und viele von denen, die dabei blieben, und von denen, die fortzogen, wurden wohlhabend, und manche vergaßen schon, daß ihre Voretern bedürfnislose Keuter gewesen waren.

Da drehte sich das schwere Rad der Not über den Bergwald. Das Holzgewerbe ging zurück, und die Stollen und Schächte der Bergwerke stürzten ein. Riesige Webwerke in anderen Landschaften sorgten dafür, daß im Gebirge die Wirkstoffe leer und still standen, bis sie eines Winters die Stube heizten. Und die Oesen der stolzen, großmächtigen Glasstätten wurden nicht mehr in Brand gefest und nicht mehr gespeist. Ihre Dächer deckte der Sturm und der Herbstregen ab, ihre Gemäuer zerbröckelten, und nur die glatten, schliffenden

Glasschlacken im Schutte mahnten noch an die alte Herrlichkeit.

Aber die Berge und die Wälder sind stehen geblieben, wie sie vor tausend Jahren schon standen, als die ersten Bauern ins Land kamen, und in den Jahren der Not bewiesen die heutigen Bergbauern, daß sie vom gleichen Stamme sind wie ihre Urbäter, die die ersten

Sommer-Sonnenwende

Wer im starken Glauben schweigt, der wird Gott im Licht erkennen, ob er stürzt und ob er steigt, immer zu ihm aufwärts brennen,

nimmt die Sonne als Fanol, seines Kampfes stolzes Zeichen, wendet sie sich aus dem Tal, glühender ihr nach zu gleichen,

opfernd sich dem Vaterland und mit ganzer Glut zu spenden, denn es soll sein heiliger Brand niemals enden.

Herbert Böhm.

Acker gruben. Wieder sind sie auf die Frucht angewiesen, die sich die Erde abringen läßt, und statt des Schnitmessers, des Schüßens und des Glasrohrs führen sie wieder die Neuhäute, den Steinsiegel und den Pflug. Sie finden nichts als wenig Erbreich, viel Holz und Gestein und besitzen wenig mehr als ihre Manneskraft, einen jähren Lebenswillen und unbeirrbares Mut. Aber damit beissen sie sich durch. Sie sind wieder zu dem Ursprünge zurückgekehrt und werden dem Ursprünge nahe bleiben, solange sie hier oben haufen.

Frohe Fahrt zum Blumenparadies

Carl Lauer

Kleine Skizzen einer Schiffsreise

(Schluß)

Es ist ein völlig neues Bild, das sich uns nach weiteren 37 Stunden Fahrt beim Anblick des an Geschichte so reichen Tanger darstellt. In dem seit 1844 der französische Einfluß überwiegt. Unter den rund 75 000 Einwohnern zählt man nicht weniger als 12 000 Juden.

lagert wurden. Man kann die hochgelegenen Felsenfestungen gerade noch mit dem Auge erkennen, während unten die Wasser-Auffangflächen ohne weiteres klar zu sehen sind. Regenbogenfarben schillern über den Felsen im Sonnenschein. Wir wenden sicher in der Nacht. Weiter geht es in flotter Fahrt. Nach einem

ler etwas gehört habe. „Sehr viel, Hitler war im Krieg und kennt den Krieg. Weil er den Krieg kennt, deshalb will er keinen Krieg und deshalb bin ich für Adolf Hitler.“ Spontan hat er es herausgesprochen. Das kam ganz von innen. Nicht, daß er uns etwas Angenehmes sagen wollte. Es ist sein Bekenntnis, das uns — im Juni 1935 — mächtig überrascht. Wir verstehen uns. Er versichert, daß das Zusammenleben ihn herzlich gefreut hat. Ein eindrucksvolles Erlebnis auf dieser kleinen Fahrt.

Von Villagarcia nach Santiago

Im Glanz der Abendsonne verlassen wir Lissabon, das in seiner Schönheit malekatisch glänzt. Der nächste Morgen führt uns bereits in Villagarcia in Nordspanien, tief drinnen in der Bucht von Arosa. Die Bevölkerung von Villagarcia lebt vornehmlich von der Sardinenfischerei auch vom Anbau von Zuckerrüben. Die Stadt, die früher als Auswandererhafen für spanische Bauern Bedeutung hatte, zählt zu dieser Zeit etwa 20 000 Einwohner. Unser Ausflugsziel ist der berühmteste Walfabrikort Spaniens, Santiago de Compostela mit seiner Kathedrale, die als eines der hervorragendsten Bauwerke romanischen Stils in Spanien gilt. Der Zug, der uns nach Santiago bringt, führt uns an weiten und bauteilen Landschaften vorbei. Wir beobachten arme kinderreiche Familien. Und dieser Eindruck wird in Santiago, der Universitätsstadt, noch viel stärker. Auf den Straßen ist Hammer und Sichel eingegraben. Das Volk redet die Faust zum Gruß.

Auf den Gesichtern der Bevölkerung ist Armut und Not zu lesen, in der Stadt der brunnvollen Bauten. Im Kern der Stadt bemerkt man eine Reihe Baubauwerke ersten Ranges. In der Kathedrale, die ein meisterlich vollendetes Bauwerk darstellt, sind Klänge aus Silber und reinem Gold zu hören. — Die Eisen-



Flucht vor der Kamera

Mohammedaner zeigen sich in eigenartiger Haltung. Sie ist auf ihre Strenggläubigkeit zurückzuführen.

Wortes Bistaba leerkraut. Bis wir in Cowes, dem Hauptregattaplatz Englands, nach guter Fahrt ankommen, haben diese sich von ihrer Einbildung erholt. Sie werden durch Kameraklappen der Insel Wacht entschädigt. Auf der Kreuzfahrt durch die Gärteninsel sind es vorüber am Carisbroote Castle, zum Undercliff, der reizvollen Seenplatte, durch die schmucken Orte Ventnor und Bonchurch, Sandflin und Sandown, welche einen ausgedehnten Badestrand, dem zur Linken Kreide- und Sandsteinfelsen gegenüber gelagert sind. Ueber Brading und Newport geht es durch grüne Täler, die meist von bewaldeten Hängen und Hängen umrahmt sind, zurück nach Cowes.

Sehr schön — doch die Heimat...

Noch einen Blick nach dem naben Southamp-ton und dann wird zur letzten Reisekappe gestartet, zurück nach Bremen, zurück nach der deutschen Heimat. Gewaltig waren die Eindrücke, herrliche Stunden und Schöneiten wurden erlebt. Man möchte davon nichts missen. Und doch kehrt man wieder gerne in die Heimat. Diese Gedanken kommen auf, während drüben an der englischen Küste eine einzige Lichterfette brennt. Ein Tag später fahren wir an Vorkum vorüber. Der Scheinwerfer von Helgoland sendet seinen Schein darüber. Am Rose-Sand-Feuerschiff wird der Leik übernommen, der uns vorbei an Bangerode in die Weier dirigiert. Um 2 Uhr nachts wird am „Columbuspier“ der Anker geworfen. Wieder in der Heimat. In den Morgenstunden verlassen wir, erfüllt von den Erinnerungen einer schönen Seereise, das Schiff, das uns sicher getragen hat. 16 Tage, die man nie vergißt, sind zu Ende gegangen. 16 Tage der Freude, Entspannung und Erholung, sie klingen lange in uns weiter.

Kongreß der Hansastädte

Zu dem von der Stadt Antwerpen für den 30. Juni bis 2. Juli organisierten Kongreß der Hansastädte sind alle die Städte eingeladen worden, die früher der Hanse angehörten. Eine große Anzahl Städte hat die Einladung angenommen, so Bremen, Hamburg, Köln, Aachen, Münster und Danzig. Von den niederländischen Städten werden, soweit bisher bekannt ist, Utrecht und Dordrecht teilnehmen. Auf dem Kongreß, dem dritten seiner Art, soll ein Plan besprochen werden, der im Interesse des internationalen Handels und Verkehrs eine Wiederbelebung der Hanse bezweckt.



Vor den Basaren in Tanger

Tanger liegt malerisch am Abhange eines Kalkgebirges, umgeben von Toren und Ringmauern. Viele orientalische Häuser geben der Stadt ihr besonderes Gepräge. Als Zeuge vergangener glanzvoller mohammedanischer Herrschaft überragt der Sultanpalast. Dazwischen überblicken die Anläge zu modernen Geschäftstraßen. Die Bazar und „Souks“, die Wohnstätten der einheimischen Kaufleute und Handwerker, vermitteln den Eindruck eines echt orientalischen Lebens. Ungemein bunt geht es auf den Märkten zu. Nicht verbüllt bieten Kaffabben Obst und Gemüse an. Die florigen Händler und Käufer bilden ein ungewöhnlich farbiges Völkergemisch, in dem die Mohammedaner zahlenmäßig weit überwiegen. Im Araberviertel mit seinen Moscheen und Palästen bewundern wir einen Mediziner, wie auch einen Schlangenschnitzer. Sie leben es gerne, wenn ihnen für das Stellen zur Aufnahme ein geringes Entgelt gegeben wird. Und nun noch ein kleines Erlebnis aus dem im wahren Sinne des Wortes internationalen Tanger, dessen Verwaltung Franzosen, Engländer, Spanier und Italiener obliegt. Aus einem Hause bringt furchtbare Ärm. Wir fragen unseren Begleiter, einen englisch sprechenden arabischen Studenten nach der Ursache. Er antwortet: „I am pure, but that is a Jewish school.“ Auf gut Deutsch heißt dies: „Ich bin rein, das aber ist eine Judentum.“ Den Geldwechsel beiderseits natürlich die Juden. Viel zu schnell vergehen die Stunden in dieser so bunten afrikanischen Hafenstadt. Die Sirene ruft zur Weiterfahrt nach Lissabon.

Ueber Gibraltar nach Lissabon

Mit einem Pfingstgeschenk erkreuzt zur Freude aller Fahrtteilnehmer die Schiffsleitung. Sie beladert als Dreingabe eine Vorbeifahrt an Gibraltar, das für England große strategische Bedeutung hat, als Flotten- und Kolonialstation. Auf dem Berg des Tarik befinden sich die starken englischen Forts, die von 1779 bis 1782 von Franzosen und Spaniern vergeblich be-

Schlaflose Nacht

Der Dacht verhaucht. Die Uhr schlägt alt. Die dunkle Nacht kommt weiter vor. Im Wipfelwind rauscht schwarz der Wald, Darin sich Weg und Steg verlor.

Was sinn' ich noch bei Tisch und Schrein Die Tiefe dieses Dunkels aus? Es ist kein Ja und ist kein Nein, Als nur der wehe Wind ums Haus.

Das Herz erschrickt. Die Nacht bleibt stumm. Vergangenes ist ihm entblößt. Und Stunde geht auf Stunde um Und Qual und Trauer unerlöst.

Die Wolken fahren grau im Schein. Der Morgen wächst mir über's Haupt, Und immer noch bei Tisch und Schrein Bin ich um meine Nacht beraubt.

Armas Sten Fühle

kleinen Regen hat es schnell wieder aufgeduldet. Zur Rechten liegt Algeciras, in dem 1906 die langsam bekannte Marokkotonferenz saß.

Das nächste Ziel ist Lissabon. Die impotente Hauptstadt Portugals mit rund 600 000 Ein-



Las Palmas mit der Kathedrale

Privataufnahmen (4)

wohnern. Sie liegt prächtig gebettet an den Hängen des Estremaduragebirges, am Nordufer des mächtig ausströmenden Tago. Eine bedeutende Handelsstadt und wichtiger Umschlaghafen für Afrika- und Südamerikalläden. Moderne Geschäftshäuser wechseln mit Bauten in maurischem Stil und Palästen, vornehmlich in der schmucken Avenida da Liberdade. In der Unterstadt befinden sich die zahlreichen Regierungsbauwerke. Der Stadtteil Belem birgt im berühmten Hieronymuskloster (das heute rund 900 Wallenfänger beherbergt — Kloster gibt es in Portugal nicht mehr) das wichtigste Denkmal portugiesischer Architektur. Der sogenannte Emanuelstil vereinigt hier die Bauelemente der Gotik und Renaissance mit Formen aus dem indischen und maurischen Kulturkreis. Prachtvoll wirkt der Kreuzgang.

Auf kleiner Fahrt geht es nach dem lombardischen Ginzra der edelsten Sommerresidenz der Königsfamilie. Das Schloss wurde im 16. Jahrhundert aus den Resten einer maurischen Burg erbaut. Nador ist das in 528 Meilen mit herrlicher Aussicht gelegene Schloss Pena das Ziel. Die Küstfahrt führt uns die Küste entlang durch den schmalen und modernen Vadeort Elorri zurück über Belem zum Daka.

„Deshalb bin ich für Adolf Hitler“ so sagt uns ein portugiesischer Hafenpolitiker. Wir haben ihn nach Ginzra mitgenommen, da in Nador im Auto frei und kein Dienst gerade vorüber war. Auf französisch erzählt er uns daß er vier Jahre lang an der Westküste als französischer Korporal aktampt habe. Er gabe vier Toden w-tommen während aber frucht nicht mehr. — Vom Daka mehr zu hören wird wissen. Wir tragen ihn, ob er von Adolf Hit-

badn führt uns vom vorletzten Landausflug nach Villagarcia zurück.

Der Barometer der Bistaba steht auf friedlich und so geht es in ruhigem Schwaben nordwärts. Einige werden allein vom Hören des



Farbiges Straßenbild nahe dem Hafen von Tanger

De
Viele Jahre
gangen, da ich
diese in Natur
ich an ihn den
ter Mensch, täc
auf bebacht, es
kleinen Eigent
wand sprach, di
Rücken, das wa
Sein Mädchen
Veronal des D
Wenn, wenn ic
hr hatte. Arde
tisch, zudem in
rade die rech
Kurz bevor
einige fremde
einer von ihnen
auf, daß er Ma
grühte das Mäd
leicht ein alter
tad wußte ich.
Von selben
zur Ruhe zu ge
auf dem Hofe,
und Schlafensge
jemand in Stre
aus. Wenn fa
leut, die Hende
Welt —? Hoff
und ging in der
Auch am näd
Jorn noch nicht
Wagha ohne Gr
Übergang. War
von Wenns abg
er schon über ein
se in sein Leben
Im Laufe des
zu einigen Wäg

Aus dem
Tabellen
In der A-Klasse
und 9:1 gegen
gegen Feudenheim
wurden bemerkt
im Spiel Pfingst
heim), ein Gewin
heim.
Rannh. Schach
Raldhof
Feudenheim
Pfingstberg
In der Gruppe
stadt gegen Köf
heim II — Vierh
durch Anordnung
tag, 19. Juni, ver
gegen Weinheim
legte, übernahm
ten die Führung,
erhielt das Spiel
antreien als ve
Redarstadt
Köferial
Weinheim
Weinheim
Mannheim II
Den Entsch
ständig nicht
Redarstadt — W
nachdem ein in
gehobler Verh
Seite) gescheitert

Der Abschied / Von Max Lippold

Viele Jahre sind seit dem Sommer vergangen, da ich mit Wenus auf einem großen Hofe in Masuren war, aber noch immer muß ich an ihn denken. Er war ein gewissenhafter Mensch, tüchtig und strebsam und nur darauf bedacht, es im Laufe der Zeit zu einem kleinen Eigentum zu bringen. Wenn er mit jemand sprach, hielt er stets die Hände auf dem Rücken, das war so seine Gewohnheit.

Sein Mädchen hieß Magda und gehörte zum Personal des Hofes. Sie war schon recht für Wenus, wenn ich auch nicht viel Vertrauen zu ihr hatte. Arbeitsam und fleißig war sie gewiß, zudem nicht unansehnlich — vielleicht gerade die rechte Frau für einen kleinen Hof.

Nur bevor die Ernte begann, kamen noch einige fremde Kräfte auf den Hof, Esmar war einer von ihnen. Wir fielen gleich am ersten Tag auf, daß er Magda kennen mochte, denn er begrüßte das Mädchen sehr freundlich. Vielleicht ein alter Bekannter, eine Jugendliebe, was wußte ich.

Am selben Abend, wir waren im Begriff zur Ruhe zu gehen, hörten wir plötzlich Lärm auf dem Hofe. Es war längst dunkel draußen und Schlafenszeit, — wer konnte jetzt noch mit jemand in Streit geraten? Wir gingen hinaus. Wenus kam uns entgegen, den Kopf gestützt, die Hände auf dem Rücken. Was in aller Welt —? Volles Horn hielt er uns beiseite und ging in den Schlafrum.

Auch am nächsten Morgen hatte sich sein Horn noch nicht gelegt, wir sahen, wie er an Magda ohne Gruß und ohne sie anzusehen vorbeiging. War es möglich, daß Magda sich von Wenus abgewandt hatte? Jetzt noch, da er schon über einen kleinen Hof verhandelt und sie in sein Leben einbezogen hatte?

Im Laufe des Tages hörte ich, was Magda zu einigen Mägden sagte. Sie machte kein Ge-

heimnis aus ihrem Verhältnis zu Esmar, sondern sagte, daß sie Esmar schon lange kenne und daß ihre Tage hier schon gezählt seien.

„So, willst du denn fort?“ fragten die Mädchen. „Wißt du Esmar heiraten?“

„Ja, habt ihr denn nicht meinen Ring gesehen, seht her.“

Wahrhaftig, sie trug einen Ring.

Ich ging zu Wenus und glaubte, daß diese Nachricht ihn überraschen würde. Aber er tat sehr gleichgültig. Ich fragte ihn, ob er denn nie mit Magda über sein zukünftiges Leben gesprochen hätte. „Sie wußte vielleicht gar nicht, daß du es ernst meinst?“

„Ist sie denn ein Kind?“ (schrak er mich an. „Gewiß wußte sie es.“

„Auch daß du einen Hof kaufen wolltest?“

„Ja, auch das. — Aber das Schlimmste ist, daß sie mich die ganze Zeit betrogen hat. Wenn sie fortging, sagte sie, sie geht zu ihren Eltern. Und zu wem ging sie? Aber ich sage nur, sie wird mich noch kennenlernen!“

Von diesem Tage an ging eine große Wandlung in Wenus vor, er geriet mit uns und jedem in Streit. Wir begannen zu fürchten, daß er etwas gegen Magda und Esmar vorhatte. Wir fanden eine Pistole in seinem Schrank und erschraken nicht wenig. Und von diesem Tag, als wir ihm die Waffe fortnahmen, gehörte er nicht mehr zu uns. Wie ein drohendes Ungewitter ging er umher.

Und niemand konnte wohl Wenus recht verstehen, denn es war doch nur etwas Alltägliches, was ihm widersah. Einige Sportler und Lächler über ihn, bis wir dann erfuhren, was ihn zwischen Gut und Böse pendeln ließ: Wenus hatte schon einen Hof gekauft, einen kleinen Hof unten am Niedersee...

So kam dann jener Abend, an dem Magda und Esmar für immer von uns Abschied nahmen, um ein neues gemeinsames Leben zu beginnen. Es wurde ein kleines Abschiedsfest mit Tanz und Spiel und wir überreichten unser Hochzeitsgeschenk an das junge Paar, daran alle, mit Ausnahme von Wenus, sich beteiligt hatten. Es wurde ein schöner Abend, Magda tanzte mit jedem einen Tanz und wollte auch mit Wenus tanzen, aber er war fort, schon am Tage war er verschwunden. Gott wußte, wo er war.

Am anderen Morgen, kurz bevor wir auf die Heide gingen, erschien er, streckte jedem die Hand entgegen und sagte Lebewohl zu uns.

„Warum in aller Welt —? Willst du fort?“

„Ja, ich gehe, lebt wohl! Ich muß auf meinen Hof.“

Wir standen alle vor dem Schlafrum und sahen, wie er zu Magda und Esmar hinüberging, die reifsfertig auf den Wagen warteten.

Wenus trat zu ihnen, zog etwas aus der Tasche und sagte: „Glaubt nicht, daß ich so schlecht bin und euch nichts zur Hochzeit schenken will. Hier, Magda, ich übergebe dir ein kleines Andenken. Und nun lebt wohl.“ Da-

mit reichte er ihnen die Hand, und verließ den Hof.

Die beiden waren im Augenblick sehr überrascht. Magda lachte verlegen, während sie das kleine Päckchen öffnete, das Wenus ihr gegeben hatte.

„Da, seht her,“ rief sie, „eine Uhr! Ach, der gute Wenus! Er hat nicht vergessen, daß ich mir immer schon eine Uhr gewünscht habe.“ Plötzlich wurde sie ernst: „Wir dürfen das Geschenk nicht annehmen,“ sagte sie und brach in Tränen aus. „Sieh her, er hat mir eine goldene Uhr gekauft, und sie kostet mehr, als er in drei Monaten verdienen konnte. Wo ist er? Rufe ihn zurück!“

„Wenus!“ rief Esmar. „Wenus!“ Er lief vom Hofe und rief noch einmal, aber es war zu spät.

Republikanisch

Der Marquis von Fontanes schlug eines Tages dem Kaiser Napoleon Bonaparte vor, er möchte, ähnlich wie es unter den Bourbonen gewesen war, einige besonders reiche Leute in die Akademie der Wissenschaften aufnehmen, auch wenn sie sich keine Verdienste erworben hätten.

Napoleon hörte sich den Vorschlag des Marquis aufmerksam an, erwiderte dann aber streng:

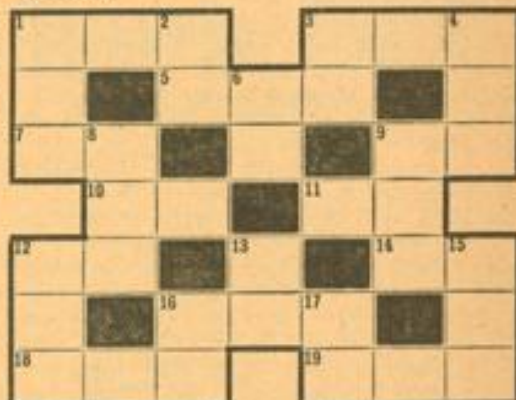
„Nein, mein Herr. In der Wissenschaft gedeiht die Republik beizubehalten.“ R. H.

Für tüchtige Nüsseknacker

Geografisches Seiben-Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Japanische Hafenstadt, 3. Stadt in Mazedonien, 5. Insel im Atlantischen Ozean, 7. Stadt in Schweden, 9. Fluß in Rußland, 10. Stadt in Süddeutschland, 11. Spanische Hafenstadt, 12. Stadt in Nordschweden, 14. Insel im Großen Ozean, 16. See in

Bahern, 18. Luftkurort in der Schweiz, 19. Volkstaat.



Im trüben gefischt:



„Werkwürdig, heute heißt aber auch nichts an!“
Zeichn. v. Kopsch (Scherl-M)

Kontrollgang mit Überraschungen



„Der „blatte Mann“ schaltet sich ein
Zeichnung von V. Zanetti (Scherl-M)

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Aus dem Bezirk Mannheim

Tabellen der Mannschaftskämpfe

In der A-Klasse siegte der Mannheimer Schachklub 9:1 gegen Pfingstberg, Waldhof 8½:1½ gegen Heidenheim. Die abgebrochenen Partien wurden bewertet: ein Gewinn und ein Remis im Spiel Pfingstberg — Mannheim (für Mannheim), ein Gewinn für Waldhof gegen Heidenheim.

	Sp.	gew.	remis	verl.	Pkt.
Mannh. Schachklub	6	6	—	—	47½
Waldhof	6	4	—	2	36
Heidenheim	6	1	1	4	19
Pfingstberg	6	—	1	5	17½

In der Gruppe I der B-Klasse gewann Neckarstadt gegen Käferthal 7:3, das Spiel Mannheim II — Biernheim wurde vor einigen Wochen durch Anordnung des Turnierleiters auf Sonntag, 19. Juni, verlegt. Da Neckarstadt außerdem gegen Weinheim (aus der 5. Runde) 6½:3½ siegte, übernimmt es nun auch nach Pluspunkten die Führung recht deutlich. Mannheim II erhielt das Spiel gegen Weinheim infolge Nichtankommens als verloren gebucht.

	Sp.	gew.	remis	verl.	Pkt.
Neckarstadt	5	5	—	—	35
Käferthal	6	4	—	2	31½
Weinheim	4	2	—	2	23½
Biernheim	3	—	—	3	10½
Mannheim II	4	—	—	—	10

Den Entscheid über das mißverständlich nicht haltbare Treffen Neckarstadt — Biernheim fällt der Turnierleiter, nachdem ein in kameradschaftlicher Weise angebotener Vermittlungsversuch (von dritter Seite) gescheitert ist.

In der Gruppe II der B-Klasse fällt vor allem auf, daß die dortigen Vereine oder Mannschaften ihren Verpflichtungen besser nachgekommen sind, hier die Kämpfe also vor dem Abschluß stehen. Seckenheim schlug mit dem in diesem Jahre offenbar „beliebtesten“ Ergebnis von 6½:3½ Waldhof II, Mannheim III gelang ein knapper 6:4-Sieg über Pfingstberg II (nach bewerteter Hängepartie).

	Sp.	gew.	remis	verl.	Pkt.
Seckenheim	6	6	—	—	42½
Waldhof II	6	3	—	3	30
Pfingstberg II	7	1	—	6	29
Mannheim III	5	3	—	2	26
Friedrichsfeld	6	2	—	4	20½

Der Subdeutscher des Mannheimer Schachklubs findet nunmehr am Samstag, 18. Juni, im Klublokal „Werkur“ statt und ist mit der Preisverteilung des Winterturniers und des Subdeutserturniers verbunden.

Das Winterturnier der Schachvereine Pfingstberg war stark besucht und hatte folgende Ergebnisse:

In der Gruppe A siegte Weibel, gefolgt von H. Klein, M. Dett und Bal. Schmitt. In der Gruppe B gelangten an die Spitze Gutjahr, Stenler und Ed. Schmidt, in der Gruppe C Santert, H. Dörr und Lehner.

Am Donnerstag begann das Sommerturnier, welches in mehreren Gruppen derart durchgeführt wird, daß schwächere Spieler häufig mit besseren Partnern kämpfen müssen. Außerdem kämpfen um den Aufstieg in die Gruppe A

Gutjahr und Stenler mit Rebel, Trautwein, Straub und Schmidt.

Aus Turnieren

I. Bad Oker (1. Bogoljubow, 2.—3. Giffels und Engel)

Weiß: K e l l s t a b Schwarz: E n g e l s
1. e2—e4, c7—c5 2. Sg1—f3, d7—d6 3. d2—d4, e5×d4 4. Sd3×d4, Sg8—f6 5. Sd1—c3, g7—g6 6. Lf1—e2, Lf8—g7 7. 0—0, Sd8—c6 8. Lc1—e3, 0—0 9. d2—d4, Lc8—d7 10. Dd1—d2, Ta8—c8 11. Sd4×c6 (meist bringt dieser Tausch in der sizilianischen Partie dem Weißen feineren Vorteile) Ld7×c6 12. Le2—f3, h7—b6 13. Td1—e1, Dd8—c7 14. Ta1—c1, Dc7—b7 15. Sc3—d5, Td8—e8 16. Le3—d4? (kostet einen Bauern) Sd6×e4! 17. Lf3×e4, Lc6×d5 18. Ld4×g7, Ld5×e4 19. Lg7—c3, d6—d5 20. Te1—e3, Te8—d8 21. Tc1—e1, d5—d4! 22. Te3×e4, d4×c3 23. Dd2—e3, Td8—d2 (berhindert Te7:) 24. b2×c3, Td2×c2 25. Te1—e2, Te8×c3 26. Te2×c2, Tc3×c2 27. Dc3—d3, Tc2×a2 28. Dd3—d4+ Kg8—g7 29. Dd8—d4+ f7—f6 30. Dd4—e3, e7—e6! 31. f4—f5, e6—e5 32. Te4—g4 (lauert noch auf e5? Te5+! mit einigen Schwierigkeiten) Dd7—d5 33. Dc3—e1, Dd5—c5+ 34. Ke1—f1, Ta2—c2 35. aufgegeben.

II. Ein Subdeutscher wird Meister von — Prag!

Weiß: S i l a, Mährisch-Odrau Schwarz: S t a h
1. d2—d4, Sg8—f6 2. Sg1—f3, g7—g6 3. c2—e4, d7—d6 4. Sd1—c3, Lf8—g7 5. e2—e4, Sd8—d7 6. e4—e5! (zeigt dem Gegner, daß er statt der Zyringerentwicklung seiner hätte rochieren müssen), d6×e5 7. d4×e5, Sd6—g4 8. e5—e6!
Semmi das schwarze Spiel.

8. ... f7×e6 9. Sd3—e5, Sd7—e5 10. Dd1×d8+, Ke8×d8 11. f2—f4, h7—h6 12. Sg5—f3! (sehr hübsch und bahnschaffend), Se5×f3+ 13. g2×f3, Lg7×c3+ (weiterhin unangenehm, denn Figuren sind in dieser offenen Stellung maßgebender als bei Bauernstellungen) 14. f2×c3, Se4—f6 15. Th1—g1, Kd8—e8 (oder Tg8, Ld3) 16. Lh1—d3!, e6—e5 17. f4×g5, h6×g5 18. Ld3—g6+, Ke8—f8 19. Lc1×

Senkrecht: 1. Meer, 2. Fluß in Rußland, 3. Hauptfluß der Weser, 4. Stadt in Thüringen, 6. Berggipfel bei Hannover, 8. Stadt am Main, 9. Ort in der belgischen Kolonie Kongo, 12. vom Rhein durchflossener See, 13. Fluß in Belgien, 15. Landschaft in Jugoslawien, 16. Stadt in der Oberpfalz, 17. Berg in Südtirol. E. H.

Auflösungen

Auflösung des Kreuzworträtsels
Waagrecht: 2. Ate, 4. Trube, 6. Bamberg, 7. six, 8. Jda, 14. gelb, 16. bar, 17. Atom, 18. Salbe, 20. Ammer, 22. Teer, 23. Meer, 24. Italien, 26. Trier, 27. men.
Senkrecht: 1. Etude, 2. arm, 3. Ehe, 4. Tare, 5. Erie, 7. Salat, 9. Aker, 10. Res, 11. Oberarm, 12. Oranien, 13. Por, 15. Biei, 17. Amen, 19. Bett, 21. Meer, 25. Lied.

Auflösung des Rechekrätsels
Kspen, Inn, Muffel, Pinz, Wien, Graz, Leoben, Fisch, Hall, Krems, Enns, Wels, Traun, Gastein, Villach, Urjatz, Gmünd, Braunau, Donau, Brud, Baden.

25. Th8×h2 26. Ta1—d1, Kf8—g7 27. Td1—d8 (leitet ein originelles Schlußspiel ein), Th2×a2? Allerdings war das Spiel nicht mehr zu retten.



Man könnte hier schreiben: „Weiß zieht und gewinnt einen Turm oder setzt matt.“

22. Lg6—b1, Ta2—a1 23. Lg5—h6+! Schwarz gab auf, denn Matt in zwei Zügen ist nicht mehr zu vermeiden.

Verstärkendes

Engels siegte im Jüngerturnier des GSB in Düsseldorf bei härtester Konkurrenz.

In Bad Harzburg (26. Juni bis 3. Juli) werden teilnehmen u. a. Petrov-Zeitland, Eschwald-Italien, ferner aus Deutschland Bogoljubow, Giffels, Grünfeld, Rieinger, Richter.

In Zürich hard Erich Brunner, der bekannte Problemkomponist neudeutscher Prägung. Er war wohl der ivyllische Vertreter der lokalen Problemrichtung. Er lebte längere Zeit in München.

Der Löwenzahn

Von Friedrich Schnack

Der Löwenzahn schläft nicht im Winter, auch in den kalten Monaten bildet seine dem Erdboden flachanliegende Blattrosette ihr gezacktes und zahnartig ausgebuchtes Laub. Die Blätter haben die Form von Folschen, deren beiderseitige Schneiden tief eingefügt sind. Ihre Gestalt erinnert an die Blätter der Hahnenfußgewächse — tatsächlich sind die beiden Pflanzen, Löwenzahn und Hahnenfuß, miteinander verwandt, sie entstammen der Sippe der Cichoriaceen, einem Zweig der großen Familie der Kompositen, der zusammengesetzten Blumen, die so häufig sind. Gleich der Fenchelwurzel wird auch die Löwenzahnwurzel gelegentlich geröstet und als Kaffee-Ersatz genommen: sie ist wie jene mit Inulin ausgestattet, einem stärkähnlichem Stoff, der beim Kühlen in Fruchtzucker und Xaramel übergeführt wird.

Der Löwenzahn ist Deutschlands häufigste Kompositen. Wer kennt ihn nicht! Er blüht vom Frühjahr bis Herbst, aber im Mai überschwennt er Wiesen und Raine mit seinem leuchtenden Gold. Seine Heimat ist die ganze nördliche Halbkugel. Er ist in ganz Europa zu finden, in Zentralasien ebenso wie in Nordamerika. Kein Wunder: seine leichten Samen reifen an seinen, kunstvoll gebauten Gondelschirmchen durch die Welt. Überall haben sie, so der Wind weht, einen leichten Start. Überall eine bequeme Landung.

Wiewohl der Löwenzahn den Alten gut bekannt sein dürfte, ist doch in ihren Schriften kein Wort über ihn zu finden, was verwunderlich ist. Seinen lateinischen Namen *Taraxacum officinale* hält man für eine dem Griechischen entnommene Wortbildung und bringt diesen Ausdruck in Zusammenhang mit Worten, die „wilde Milch“ oder „Augenkrankheit“ bedeuten. In den Schriften der arabischen Ärzte, die im Altertum bedeutend waren, wird er mit *Taraxibazum* benannt; sie sehen ihn als eine wilde Eswie an, also einer Fenchelart. Der Name Löwenzahn, fast in allen europäischen Sprachen überfetzt zu finden, soll von einem deutschen Arzt Wilhelm, der die heilkräftige Pflanze hoch schätzte, geprägt worden sein — in einem Augsburger Kräuterverk aus dem Jahre 1488 wird dies festgestellt. Die Pflanze hat mehrere, zum Teil recht derbe Namen — auch bei anderen Völkern, so heißt sie z. B. im Französischen *pass en lit* (Bettnässer) — bei uns kennt man sie noch unter der Bezeichnung Aushlume, Ruffelblume, Gollicht, Mönchshaupt und anderes mehr.

Die Löwenzahnblüte erinnert an die strahlende Sonne, sie deutet den Sommer an. Aus der Blattrosette entspringt der hohe Hahnenfuß, der die Blüte trägt. Nach dem Verblühen wölbt sich der Fruchtknoten, so daß die feine, leicht zerlegliche Samentrone eine silberig schimmernde Kugel bildet, das Löwenzahnblütchen, das von Wind und Kind ausgeblasen wird. Die gelbe Hahnenfußblüte duftet nach Nektar, in der Nöhre besonders, auch in der Wurzel und dem Blatt fließt der weiche Milchsaft der bitterlich schmeckt. Das milchreiche Kraut ist eine gute Futterpflanze, das die Milchmenge der Kühe vermehrt. In mehreren Gegenden Deutschlands, auch in Holland und der Schweiz, genießt man den jungen Löwenzahn als Frühjahrs Gemüse, und um so lieber, als er schon im beginnenden Jahr seine Blätter austreibt. Die Spinat werden sie zubereitet, nachdem sie zuerst in Salzwasser gekocht und hierauf eine Nacht in frisches Wasser gelegt worden sind, was ihnen die Bitterkeit nimmt. Man kann dem Wildgemüse auch die kleine Brennessel zusehen und noch einige andere schmackhafte Frühjahrskräuter. Bei Kennern ist der Löwenzahnsalat sehr beliebt, er schmeckt wie Schitore oder etwas strenger Endiviasalat. Diese jungen Löwenzahnblätter müssen bleich sein, damit ihr Blattfleisch zart ist. Um dies zu erreichen, werden Breiten, Ziegelstücken und flache Steine auf die Rosette gelegt, auch kann man im Herbst die Pflanzen ausgraben und ins Mistbeet setzen oder im Keller einschlagen.

Man würde nicht soviel Besens aus der Pflanze machen, wäre sie nicht außerordentlich gesund. Sie gehört mit zu den besten und reichsten Heilpflanzen unserer heimischen Flora. Der Genuß des Gemüses und des Salates ist deshalb so ratsam, weil der Löwenzahn eine blutreinigende Kraft hat. Wenn im Frühjahr die Erde sich erneuert und sich von Totem und Dürrem, Verbrauchtem und Abgelebtem reinigt, entfaltet auch der Löwenzahn in den Organen des Leibes sein austreibendes, magenstärkendes und klärendes Wesen. Der Mensch soll durch die Pflanze teilhaben an den Kräften und Säften des Frühjahrs. Dem Städter mag diese Notwendigkeit nicht so einleuchtend sein, wie sie dem Tier im Freien Gewohnheit ist — es lebt gesünder, weil es in seiner Nahrung auch Heilkräuter mit aufnimmt.

Der Bitterstoff des Löwenzahns entspricht der bitteren Galle, Leber und Milz. In vielen der langwierigsten und hartnäckigsten Leiden dieser Organe, bei Leberentzündung, Verhärtung, Gelbsucht, Gallenstein ist Löwenzahnsaft, Tee oder Tinktur, aus Kraut und Wurzeln hergestellt, ein vorzügliches Mittel, auch bei Nieren- und Blasenleiden. Er befördert die trägerworbene, verstopfte Galle, regt sie zur Ausscheidung an und wirkt auf die Leber. Die Homöopathie hat ihr gutes Mittel *Taraxum* in Essenzen und flüssigen Potenzen, angezeigt bei Gallenstauung, Leberentzündung und Drüsenempfindlichkeit der

Leber, wie auch bei Milzschmerzen und übermäßigen Schweissen. Da die Leber mit Darm und Magen in Verbindung steht, erstreckt sich der Wirkungskreis der Löwenzahnstoffe — Bitterstoffe, Saponin, Cholin, Inulin, wie auch der Mineralsalze — auch auf die Verdauungseinrichtungen, bei vernünftigem Gebrauch des Mittels (man soll es nicht zu stark und auch nicht zu lange nehmen, vielmehr mit anderen Heilmitteln abwechseln) wird eine Umstimmung in den erkrankten oder mangelhaft arbeitenden Verdauungs- und Ausscheidungswegen erzielt. Da die Leber an der Blutbildung und Aufreicherung mitbeteiligt ist, dehnt sich der Löwenzahn-Einfluß auch auf den Blutkreislauf und das Hautbild aus: er reinigt die Haut von Unreinigkeiten. Wo der Stoffwechsel gestört ist, lagern sich Schlacken und Gährungsstoffe im Körper ab: es entstehen Verfestungen, Gicht und Rheuma.

Die ungeheure Wachstumskraft der Pflanze scheint in die vegetativen Vorgänge im Körper hineinzuwirken. Da sie aktiv ist, muß sie in kleinen und schwachen Arzneigaben angewendet werden — ein Uebermaß wirkt gegenteilig, schädlich. Dies gilt vor allem für den Tee und die Tinktur. Daß Löwenzahnsaft in der Volksheilkunde auch als Augenmittel genommen wird, sei erwähnt. Seine Wurzel heißt deshalb auch Augenwurzel. Die Blüte ist sonnenhaft. Ihr goldenes Gesicht wendet sich dem himmlischen Gestirn zu. Zwischen ihr und der Sonne besteht eine zarte Liebe — und so schreibt auch der plattdeutsche Poet Fritj Neuter über die Auh- oder Butterblume, wie sie zuweilen heißt, in ein paar Zeilen seine Beobachtung nieder:

„De Botterblum deip in de Bläder
Mit ihrem Sinnenangeficht,
Ritt na de Sünne — als wullt sei fragen:
Na, Schwester, segg, kan ik't woll wagen:
Un freig wi nahradend beter Weder?“

So kann auch der Kranke fragen, der sich dem Löwenzahn anvertraut und von seiner Heilbarkeit ein aufgehelltes Gemüt erhofft.



Das Parlament an der Donau

Archivbild

Spaß muß sein! / Von Karl Burkert

Wenn ich behaupte, der Rautsch ist ein Bauer, so fleißig und fornic wie nur einer, so ist das die volle Wahrheit. Und wenn ich daneben sage, er ist ein rechter Galgenvogel, so ist das auch keine Lüge. Seine Streiche sind satzlos bekannt.

Diesmal hat er etwas mit den Meßgern vor. Im Dorf gibt es deren zwei, den Schloßmeßger und den Bachmeßger. Wer daran glauben muß, wer kann das jetzt schon wissen? Der Rautsch macht sich darüber weiter keine Gedanken.

Er trifft den einen, wie er in die Kirche hineingeht und trifft auf den andern, wie er eben wieder heraus will, und jedem sagt er das gleiche: „Meßger“, sagt er, „ich will morgen eine Sau stechen. Du bist doch nicht ver-

geben? Also, dann ist es gut. Aber ich muß mich auf dich verlassen können!“

Die beiden Meßger, obgleich sie ansonst nicht immer ganz gut zusammenharmonieren, hier sind sie eines Sinnes, und dem Rautsch versprechen sie gern willig ihr Kommen.

Der Bachmeßger ist um zehn Jahre jünger als der andere, und darum ist er noch flinker auf den Beinen. Wie recht und billig, ist er am anderen Morgen zuerst an Ort und Stelle, und ohne sich zu verweilen, macht er sich an sein Geschäft. Er kniet schon auf der Sau droben, hat ihr bereits das Messer hineingestoßen und läßt das rauschende Blut in die Pfanne brümmeln, da taucht am Hofsaum der Schloßmeßger auf. Er hat ja die Sau schon

eine gute Weile flarren hören, wie er die Halbe heraufging, hat sich's bloß nicht zusammenreimen können, was das zu bedeuten hat, aber jetzt sieht er, woran er ist und braucht keinen Propheten mehr.

Ein paar Augenblicke bleibt er am Torgatter stehen, schaut suchstufelwild in den Hof hinein und schießt dann fluchend und schimpfend wieder davon.

Am Sonntag darauf gibt es beim Bürgermeister einen Vorstand. Der Rautsch ist durch den Gemeinbediener extra dazu geladen, und der Schloßmeßger kommt ganz von selber, denn er hat ja die Sache veranlaßt.

Wie der Schloßmeßger den Rautsch zu Gesicht bekommt, raucht ihm sogleich wieder der Kopf. „Zum Narren hat man mich gehabt“, begehrt er auf. „Für nichts und wieder nichts hat man mich auf den Haldenhof hinaufgeprenzt!“ Und dann fragt er, ob das noch eine Weise wär, mit einem gefandenen Mann so umzugehen.

Der Rautsch schaut drein wie ein neugeborenes Kind. „Da kommt' ich mir aber das mal dumm vor!“ sagt er ganz friedlich. Und dann geht er den Schloßmeßger an, ihm zu sagen, was er auf ihn hätte.

Den Schloßmeßger erboßt das noch mehr. „So, willst du's etwa noch ableugnen, daß du mich am Sonntag unter der Kirchenfär' angekrümmt hast zum Meßeln?“ grüßt er.

„Hab ich durchaus nicht im Sinn“, sagt darauf der Rautsch. „Aber ich will dich jetzt dagegen fragen; weswegen bist du nicht bei deinem Wort geblieben?“

Deht wird es aber dem Schloßmeßger zuviel. „So“, schreit er und wird krebsrot im Gesicht, „zum Gespött soll ich dir auch noch verhalten? Was hab' ich auf deinem Hof zu suchen, wenn ich seh', daß schon ein anderer auf der Sau hockt?“

Den Rautsch bringt das nicht aus der Ruhe. „Sei gescheit, Schloßmeßger“, sagt er scheinheilig, „und nimm ein wenig Vernunft an. Der Bachmeßger, sagst du? Ist ja alles richtig. Aber das war ja doch bloß die eine Sau. Die andere, die ich noch hab' stechen wollen, die hat doch allweil auf dich gewartet. Was hab' ich dafür können, daß du —? Ist schon gut. Das andere weißt du ja selber.“

Deht geht dem Schloßmeßger ein Licht auf, oder es will ihm wenigstens so vorkommen. Röllig klar ist ihm die Sache noch immer nicht. „Weswegen hast du aber dein Maul nicht auf-tun mögen, wie du gesehen hast, daß ich mich da nimmer auskenn'?“ fragt er.

„Schloßmeßger, du hast gut reden hinterher“, sagt darauf der Rautsch. „Ich hab' doch müssen die Sau heben. Oder war es etwa anders? Und bis sich ein Mensch hat rechtschaffen befinden können, da bist du schon wieder davongesprungen.“

Darauf war nun freilich nicht mehr viel zu sagen. Der Schloßmeßger mußte sich diesmal zufrieden geben, und im Dorf hatten sie wieder einmal was zu lachen.



(Scherl-Bilderdienst—K)

Ein letzter Strahl gibt ihnen das Geleit

Der letzte Sonnenstrahl des Sommertags umspielt
Das alte Paar, das seine müden Schritte
Heim in die alte Gasse lenkt aus stillem Garten,
Der sie schon in beglückter Jugend sah,
Als sich die Herzen einst in Liebe fanden.

Ein letzter Strahl gibt ihnen das Geleit,
Als wollte er der goldene Zeiger sein
Auf ihres langen Lebens Sonnenuhr...
Wie lange noch? Wie lange noch?